P.o. germ.

347 (1807

Falk

133a BPL

Nach Annibal &c.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

GROTESKEN,

SATYREN UND NAIVITÄTEN

AUF DAS JAHR 1807.

Mit fünf Umrissen, nach Parmegiano, Annibal, Carrach, und Raphael.

Herausgegeben

von

J. D. FALK.

Zweiter Jahrgang.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

INHALT DES ZWEYTEN BÄNDCHENS DER SATYREN, GROTESKEN UND NAIVITÄTEN.

Seite

Titelkupfer. Das Christkind, so seinem Vater Joseph in der Werkstatt arbeiten hilft. Nach Annibal Carrach. (Gehört zum Evangelium von der Kindheit, zur dritten Historie.)

I. Loths Salzsäule, eine christliche Trilogie, in heidnischen Trimetern. Hierzu ein Umrifs aus der Bibel des Raphael. Loth mit seinen beyden Töchtern. 1

II. Anekdoten.

1. Die Fliege und der Hofmahler. Ein Gegenstück zu Luca fa presto. 11

Inhalt.

Seite

2. Noch ein fa presto, oder Philadelphia als Portraitmahler. 12
3. Die faule Melone, oder der wunderthätige Madonnenmahler. 14
4. Der hurtige Theatermahler. 16

III. Die Himmelfahrt des Dichters auf einem Goldkäfer, oder die Wiederbringung des goldnen Zeitalters. Frey nach der εἰρήνη des Aristophanes. 17

IV. Die lustige Hahnreyschaft: oder zwey Arlekine für Einen. — Ein wienerisches Faschingsspiel. 29

V. Die lustigen Historien von der Gimpelinsel, meinen Aufenthalt im Mond, so wie von Gimpel dem Hundert und Fünf und Fünfzigsten, der daselbst noch kürzlich regiert hat. 103

VI. Johann v. Besser. Eine poetische Schneiderrechnung. 166

VII. Die Erschaffung der Welt, oder Adam und Eva. Eine alte schwäbische Volksfabel in Knittelversen, worin Gott Va-

Inhalt.

Seite

ter, Adam, die Vögel des Himmels und die Thiere des Feldes die handelnden Personen sind. 168

Groteskenund Naivitäten der Morgenländer: gesammelt aus dem Talmud und einigen alten Geschichtschreibern.

VIII. Die Geschichte Josephs und Asseneths, der Tochter Potiphars. Nach dem Griechischen. Nebst einer poetischen Zueignung an Ihro Durchlaucht, die Prinzessin Caroline von Sachsen-Weimar. Hierzu zwey Kupfer. 1. Ein Engel, der das Christkind buchstabiren lehrt. 2. Joseph, der von seinen Brüdern nach Aegypten verkauft wird. Nach der Bibel des Raphael. 189

Enthält:

1. Von Adams erstem Weib, Lilit genannt, und was durch die Rabbinen von derselben gefabelt worden. 209

Inhalt.

Seite

2. Stufenleiter von der Schönheit Sarahs, Evas und aller übrigen Weiber des Erdbodens. 210

3. Wie der fromme Abel erschlagen auf dem Felde lag, und wie ein alter Rabe den Adam das Begraben lehrte. Hierzu ein Umrifs, nach der Bibel des Raphael. Abel der mit seinem Bruder Cain dem Herrn ein Opfer bringt. 211

4. Von dem frommen Seth: und wie dessen Nachkommen auf einem hohen Berge dem Herrn über Adams Grabe das Magnificat sin-
gen. 213

5. Von Abraham und seinem Vater Tharah, der ein grofser Götzendiener war. 215

6. Wie Abraham den Riesen Og aus der Sündfluth, unter dem Namen Elieser, als Knecht im Hause hatte; item wie er sich aus dessen Zahn eine Bettlade machte, und wie ein Jäger sich in Ogs Schienbein verirrte. 218

7. Von dem grofsen Wundervogel der Rabinen, Sir auch Bar Juchme genannt. 221

INHALT.

Seite

8. Von dem grofsen Löwen im Wald Ilai, den man auf 300 Meilen brüllen hörte. 223
9. Von David, wie er auf einem Einhorn, ohne dafs er's wufste, die Schaafe weidete, und darauf, als es plötzlich aufstand, bis in die Wolken ragte. 225
10. Von dem grofsen Krautstengel des Rabi Simeon. 226
11. Von Rabi des Channa Enkel, der bis an das Fenster des Himmels stieg, indefs die Erdkugel mit seinem Brotkorb fortlief. 227
12. Einige Anekdoten von den uugerechten Richtern zu Sodom. 228
13. Disput der Berge, als Gott die 10 Gebote auf dem Berge Sinai gab. 230
14. Disput der Buchstaben des Alphabets, als Gott die Welt erschuf. 231
15. Das Evangelium von der Kindheit Christi. 231

Die erste Historie.

Wie das Christkind auf seiner Flucht nach Aegypten einen verzauberten Esel wieder in einen Menschen verwandelt. 231

Inhalt.

Seite

Die zweyte Historie.
Wie das Christkind gar künstliche Sperlinge aus Thon macht und dieselbe fliegen läfst. 238

Die dritte Historie.
Wie das Christkind seinem Vater Joseph in der Werkstatt arbeiten hilft. Hiezu das Titelkupfer von Annibal Carrach. 240

Die vierte Historie.
Wie das Christkind einigen Israelitinnen ihre Kinder, seine Gespielinnen, in Böcklein verwandelt. 243

Die fünfte Historie.
Wie das Christkind beym alten Zachäus zu Jerusalem buchstabiren und lesen lernt und Alles besser kann, wie sein Lehrmeister. 245

I.

LOTHS SALZSÄULE.

EINE CHRISTLICHE TRILOGIE.

In griechischen Trimetern
mit zwey Prologen.

Erster Prolog.

I.

Die einst zu Schlegel kam, auf Hellas Höhen,
Ihn in der Kunst zu dichten unterwies;
Die, bis uns alle Haar zu Berge stehen,
Einst im Alarkos Flüche von sich stiefs;
Die sich befreundete mit Gozzi's Feen,
Und Reime, statt Ideen, sucht' im Gries:
Die trat zu mir aus jenes Baumes Zweigen,
Und sprach: „Geh hin, auch du sollst von mir zeugen!"

2.

„Unheiliges soll dich nicht mehr berühren,
Des eignen Himmels in dir dich bewufst,
Entsag' dem Feld gemeiner Avantüren,
Wie Fridrich Schlegel göttlich und Au-
gust:
Gleich Schreibern lerne schön versificiren,
Der eleganten Zeitungswelt zur Lust:
Dafs deinen Versen auch das Salz nicht fehle:
Loths Salzsäul', den erhabnen Stoff erwähle!"

— —

Und als die Muse dieses Wort gesprochen,
Da fühlt' ich mich begeistert, so wie nie:
Mein Herz im Busen fühlt' ich höher pochen
Von Trimetern und griech'scher Trilogie.
Die Bahn, die Polyidos kühn gebrochen,
Beschritt auch kühnes Fluges mein Genie:
Sie aber endete, wie sie begonnen,
Langsam verschwindend in das Land der Wonnen.

Nach Raphael. *C. Westermayr sc.*

Loths Weib wird zur Salzsäule.

Zweyter Prolog.

Von Loths Salzsäule gesprochen.

Das Göttliche erscheint vor Euch im Raume,
Die Kunst allein versteht es fest zu halten,
Das Absolute bildlich zu gestalten;
Wie Venus, so entsteigt ihr Werk dem Schaume:
Sie ist Symbol von neuem Lebenstraume,
Und läfst vor Euch des Schicksals Mächte walten;
Erhabenheit wirft ihres Schleyers Falten;
Sie wiegt sich auf der Morgenröthe Saume;
Seht jetzt die Harmonie sich selbst gebähren,
In Trimeter den Jambus übergehen;
In Loth und seinen beyden Töchtern drehen
Die Pole sich, die echte Kunst bewähren.

Personen.

Loth.
Sein Weib und seine beyden Töchter.
Ein Esel, der ihnen das Gepäck trägt.

(Die Scene spielt vor Sodom.)

Loth.

(An seinem Stabe. — Auf seinem Rücken ein Bündel mit allerley Geräthschaften. Ein Esel, der zu beyden Seiten Körbe mit Pfannen, Schüsseln und Krügen trägt. Loth stillstehend und nach Sodom zurückblickend.)

So müssen wir denn, unsern heimathlichen Höhn
Entsagend, ausgestofsen in die Fremde, fort?
Zwar ist die Welt auch ausserhalb noch grofs ge-
nug;
Allein das Wohnhaus, so geräumig und bequem,
Mit manchem Denkspruch ausgeschmückt, den
unerbaut
Kein frommer Wandrer im Vorübergehen liest;
Des Gärtchens Krautland und das fette Spargel-
beet;

Der lichte, vollgepfropfte Küch'-und Kellerraum,
Wo jeder Jahrgang auch sein Mutterfäfschen
zeigt:
Wer mag uns diefs ersetzen und so
viele
Mobilien und Tisch' und Schränk' und
Stühle?

Loths Weib.

Wohl traurig naht von solchem aufgespartem Gut
Auch mir die Scheidung, herzensliebster, bester
Mann:
Doch hat es Sodom nicht verdient, die frevelnde,
Dafs feurig Loh' anprallend ihre Wohnungen
In Asche leg' und Glut, die giebelleckende,
Die Häuserpfahl ausgrab'nde, Domabbau'nde,
Gemeinsam ihnen Untergang bereitend bringt?
Unerträglich ist der Sodomiterinnen Stolz,
Und ihre Sucht nach Ueppigkeit und fremdem
Gut:
An ihnen mufs darum des Rächers Wort
geschehen;

Der Sünder sündhaft soll in Sünden
untergehen!

Loth.

Ja, ja verhängt ist Weh und Untergang der Stadt:
Ein branst'ger Dunst, gleich eines Töpferofens
Qualm,
Verbreitet blau Gewölke. Fliehn wir ungesäumt!
Dafs nicht die Rachgluth Schuldig', als Unschuld'ge,
Ereilend All' in Ates Todesnetz verstrickt!

Eine von Loths Töchtern.

Mutter, Mutter, seht ein Funken, der sich auf
den Rock euch setzt,
Des Verderbens Fluch ereilet Sodoms Brand' Ent-
flohne jetzt.

Loths Weib.

(sieht sich um und wird zur Salzsäule.)

Weh mir, was mir anbefohlen, das verletzt' ich,
und der Herr
Baut zur Strafe nun als Säule ewig mich am Weg
hierher.

Die Aelteste von Loths Töchtern.

O Jammerbild! — O Mutter, Mutter! — Sie erstarrt,
Und an ihrer Stätte steht 'ne Salzsäul' alternd da.

Loth.

Was ihr vernahmt, den Schreckensvorgang merkt ihn euch!
Ihr Töchter, wenn ihr euch mit Männern je vermählt:
Das Wunder, das sich hier eräugnet, drum geschah's,
Weil sie das Leben mir so oft versalzen hat.

Loths älteste Tochter.

Seht, Schwester, unsern guten Esel! Ach, er leckt
Die Mutter selber noch im Salze — treues Thier!

Loths jüngste Tochter.

Zum Guguck! Wenn ihn nur der Vorwitz auch nicht sticht,
Dafs er sich umguckt und zur Salzsäul' etwa wird!
Sonst käm' ja, ausser meiner Mutter Reisgeräth,

Das man mir auflud. auch das sein'ge noch an mich;
Ich bitt euch, lieber Esel, seyd kein Esel! Hört,
Spielt eure Roll' aus, so wie ihr sie übernahmt!
Tragt in Geduld die Körb' und Karafinen fort,
So sollt ihr auch, sind wir im Gasthof angelangt,
Zur Herzerquickung, um euch recht zu laben,
Statt Stroh und Disteln, Wein und Feigen haben.

Loth.

Fort, fort! Die Bethglock' summt verdoppelt, Schlag auf Schlag.

Loths älteste Tochter.

Ein Zeichen, dafs man in der Stadt zu löschen sucht!

Loth.

Ja, wären bey dem übersündlichen Geschlecht
Die Feuranstalten nur nicht gar so herzlich schlecht!

Loths jüngste Tochter.

So eben ging das alte Rathhaus lodernd an.

Loth.

Drum fort, bevor ein gleich Geschick uns hier erreicht!

Erst hinter jenem Berge frommt die Flucht, allwo
Ein Engel volle Sicherheit uns angelobt.

Loth mit seinen beyden Töchtern nach der Bergseite ab. Der Brand von Sodom nimmt immer mehr überhand. Flüchtende mit allerley Bagage. Zuletzt drey Chöre von Künstlern, Dichtern und Schlotfegern.

Erster Chor der Künstler aus Sodom.

Strophe.

Bey der Sturm- und Bethglock' Schlägen,
Greift zum Pinsel! Kühn entgegen
Diesem schönen Feuerregen!
Auf ihr Mahler! — Element!
Wo das Firmament entbrennt,
Da kopiert sich's recht verwegen.

Zweyter Chor der Schlotfeger aus Sodom.

Gegenstrophe.

Lafst die Besen weg uns legen!
Bey so harten Schicksalsschlägen,
Brüder, was vermag dagegen

Unser Besen? — Sapperment!
Wo das Firmament entbrennt,
Was hilft da das Schornsteinfegen!

Dritter Chor der romantischen Dichter aus Sodom.

Weh, weh, weh!
Wie wüthet das Schicksal, das schreckliche!
Hier, wo Sodom einst gestanden,
Wogt ringsum ein schwarzer See;
Keine Spur von ihrer Macht vorhanden!
Wer will mit dem Schicksal rechten?
Mit den schwarzen Schicksalsmächten,
Die mit ehrnem Kettenband
Jedes Alter, jeden Stand
Unerbittlich streng umflechten.

II.

ANEKDOTEN.

1.

DIE FLIEGEN UND DER HOFMAHLER.

Ein Gegenstück zu Luca fa presto. *)

Der verstorbene Hofmahler Lisiewsky in Ludwigslust war als ein geschickter Portraitmahler bekannt, der ähnlich mahlte, aber die, welche sich von ihm mahlen liefsen, durch endloses Sitzen ermüdete. Er brauchte oft fünfzig und mehr Sitzungen zu einem Portrait. In seinen früheren Jahren mufste er in Dresden das Portrait einer fürstlichen Person in Lebensgröfse zu Pferde mahlen, wozu ihm das Pferd verschiedene Monate lang täglich einige Stunden vorgeführt, und dabey durch den Zwang der Stellung so angegriffen wur-

* So wurde bekanntlich Luca Giordano wegen seines Geschwindmahlens genannt.

de, dafs es toll ward, ehe der Mahler sein Bild geendigt hatte. In seinem Alter mufste er einst eine Prinzessin seines Hofes in einem Miniaturgemählde porträtiren; er brachte den ganzen Sommer über der Arbeit zu, ohne je fertig zu werden; denn was er einen Tag mühsam mit Punkten gemahlt hatte, war am andern wieder verschwunden. Dies Spiel dauerte mehrere Wochen, und erschöpfte die Geduld der Prinzessin, bis endlich der Mahler zu seinem grofsen Erstaunen entdekte, dafs die Fliegen jeden Tag sein Gepünktel mit eben so grofser Geschiklichkeit wieder wegpünkelten, wie er es aufsetzte. —

2.

Noch ein fa presto, oder Philadelphia als Portraitmahler.

Die Kunst des Genie's ist allmächtig, besonders wenn es mit der schwarzen Kunst in Bund tritt. So erzählt von dem grofsen Schwarzkünstler Filadelfia unter andern die Sage, dafs er

auch zuweilen, wenn der Genius der Kunst über ihn kam, die Mahlerei getrieben habe, aber in einer originellen Manier, worin weder Graf noch Grassy es mit ihm aufnehmen wärden. Wollte jemand von ihm porträtirt seyn, so wählte und mischte er die Farben nach dem Kolorit seines Vorbildes, lud sie dann mit Pulver in eine Pistole, setzte einen papiernen Pfropf mit magischen Karakteren darauf, und schofs das Porträt so ähnlich, wie aus dem Spiegel gestohlen, auf die Leinwand. Er war ein Meister im Treffen, und verfehlte seinen Mann eben so wenig, wie die Tyroler Scharfschützen, welche in den lezten Kriegen gegen die Franzosen ihre Kugeln in Lappen wickelten, auf die ein Madonnen- oder Heiligenbild abgedruckt war. Das Prinzip ist dasselbe, nur die Anwendung ist verschieden.

de, dafs es toll ward, ehe der Mahler sein Bild geendigt hatte. In seinem Alter mufste er einst eine Prinzessin seines Hofes in einem Miniaturgemählde porträtiren; er brachte den ganzen Sommer über der Arbeit zu, ohne je fertig zu werden; denn was er einen Tag mühsam mit Punkten gemahlt hatte, war am andern wieder verschwunden. Dies Spiel dauerte mehrere Wochen, und erschöpfte die Geduld der Prinzessin, bis endlich der Mahler zu seinem grofsen Erstaunen entdekte, dafs die Fliegen jeden Tag sein Gepünktel mit eben so grofser Geschiklichkeit wieder wegpünkelten, wie er es aufsetzte. —

2.

Noch ein fa presto, oder Philadelphia als Portraitmahler.

Die Kunst des Genie's ist allmächtig, besonders wenn es mit der schwarzen Kunst in Bund tritt. So erzählt von dem grofsen Schwarzkünstler Filadelfia unter andern die Sage, dafs er

auch zuweilen, wenn der Genius der Kunst über ihn kam, die Mahlerei getrieben habe, aber in einer originellen Manier, worin weder Graf noch Grassy es mit ihm aufnehmen wärden. Wollte jemand von ihm porträtirt seyn, so wählte und mischte er die Farben nach dem Kolorit seines Vorbildes, lud sie dann mit Pulver in eine Pistole, setzte einen papiernen Pfropf mit magischen Karakteren darauf, und schofs das Porträt so ähnlich, wie aus dem Spiegel gestohlen, auf die Leinwand. Er war ein Meister im Treffen, und verfehlte seinen Mann eben so wenig, wie die Tyroler Scharfschützen, welche in den lezten Kriegen gegen die Franzosen ihre Kugeln in Lappen wickelten, auf die ein Madonnen- oder Heiligenbild abgedruckt war. Das Prinzip ist dasselbe, nur die Anwendung ist verschieden.

3.

Die faule Melone, oder der wunderthätige Madonnenmahler.

Ein anderer Virtuose in dieser Kunst, der einst ein wunderthätiges Madonnenbild mahlte, ohne es selbst zu wissen (denn das wahre Genie wirkt, sich selbst unbewufst) ist in der Wundergeschichte des neuen Roms berühmt. Seine Manier ist eben so originell, und er war unstreitig der gröfste Madonnenmahler. Die Macht des Genie's offenbarte sich hier al fresco auf die glänzendste Weise. Ein gemeiner Lumpenkerl in Rom, der seine ganze Barschaft ins Lotto gesezt, und statt der gehoften Terne eine Niete gewonnen hatte, kaufte für den lezten Bajocco, der ihm noch übrig geblieben war, eine Melone. Aber auch der Melonenkauf ist in Italien ein halbes Glüksspiel; auch hier zog er eine Niete; die Melone war inwendig faul. Wüthend und mit gräulichen Flüchen und Verwünschungen gegen die Madonna und alle Hei-

ligen warf er die faule Melone gegen die Wand eines Hauses, und, o Wunder! der Fleck der zerplazten Melone war ein von einer Strahlenglorie umgebenes Madonnenbild, so ähnlich wie die, welche der Evangelist Lucas nach dem Leben gemahlt hat. Man schrie Mirakel; das Volk strömte hinzu, betete, opferte reichlich, und statt des engen, schmutzigen Gäfschens stand in weniger als zwey Jahren eine prächtige Kapelle dort errichtet; und die von dem Fluch eines Lumpenkerls mit einer faulen Melone erzeugte Madonna war mehrere Jahre hindurch die wunderthätigste in ganz Rom, und besonders den Lottospielern günstig. Aber, Undank ist der Welt Lohn! Trotz des gestifteten Mirakels kam der Virtuoso, als ein Gotteslästerer und Frevler, für zehn Jahre auf die Galeere. Dies geschah im Jahr 1794.

4.

Der hurtige Theatermahler.

Zu Frankfurt traf ein Freund von uns den Herrn Theatermahler in voller Aktivität und in einem Apparat, worin er völlig aussah, wie Gott Vater bey Milton, als derselbe, von seinen Engeln begleitet, zu einer neuen und kühnen Schöpfung in's Chaos zog. Ihm voran nämlich ging ein Lehrbursch, mit einem grofsen Farbentopf, den er, nach Ordre, auf eine dazu appretirte Leinwand ausgofs. Der Herr selbst aber folgte, mit einem remarkablen Besen, womit er, in gröfster Geschwindigkeit, eine Menge Dörfer, Städte, Felsen, Berge und Flüsse zusammenkehrte, so viel deren, als Dekorationen, in einem morgenden Stück vorkommen und noch über Nacht troknen sollten.

III.

DIE WIEDERBRINGUNG
DES GOLDNEN ZEITALTERS
ODER
DES ARISTOPHANES GOLDKÄFER
FREY
NACH DESSEN EIPHNH.

Vorerinnerung.

Wieland hat uns mit einigen geistreichen Uebersezzungen der Vögel, der Wolken und Ritter dieses Dichters beschenkt. Das ist allerdings sehr dankenswerth. Manches aber, ja vielleicht das Meiste, in den Werken des genialen Griechen, ist von der Art, dafs es sich mehr in einer freyen Bearbeitung der Idee ahnen, als in einer buchstäblich treuen Ue-

bersetzung wiedergeben läfst. Dahin gehört auch wohl die Fiktion seines Goldkäfers, wovon wir unsern Lesern zum Versuch hier eine kleine Probe vorlegen.

Personen.

Ein Dichter.

Ein Skorpion.

Ein Kritikus.

Eine Alte mit zehn Kindern.

GROTESKE.

Dichter.

(Der in einer grofsen Theatermaschine, die einen Goldkäfer vorstellt, quer über's Theater fliegt.)

's Ist jetzt eine böse Zeit in Deutschland!
Das goldne Zeitalter, wie bekannt,
Ist längst schon hinter uns abgelaufen:
So Kupfermünzen gibt es in Haufen!
Drum hab' ich mich, mit Gott, entschlofsen,
Auf diesem Reitpferd unverdrossen
Das Gold aufs Neue in Kurs zu bringen:
Hilf Himmel, lafs es wohl gelingen!
Scarabeus Polipopokakteros:
So nennt Herr Linnée mein Flügelrofs
In seinem System, das ist bekannt;
Doch anders wird es in Deutschland genannt.
Was besser zu verschweigen ist!
Da führt's den Namen, — wovon ihr wifst:
So mit Permifs zu sagen, vom — — —

Drum haben uns die Musen befohlen
Das goldne Zeitalter niederzuhohlen,
Wo Salomon Gesner Idyllen schrieb;
Denn solches ist Gott und Menschen lieb!

(fliegt auf)

Wie schwebt es sich so federleicht!
Bald ist das Firmament erreicht!
Schon seh' ich die goldnen Sternlein prangen:
Fast kann ich sie mit der Hand ablangen:
Verhalte dich am Firmament,
Mein Käferchen, nur fein dezent!

(fliegt mehr aufwärts und nähert sich dem Thierkreis)

Scorpion

(der ihn gewahr wird, und eine seiner Scheeren nach ihm ausstreckt)

Ey, ey, für einen neuen Apoll
Gefällt mir das Reitpferd nicht allzuwohl!
Gebt Acht, die Musen werden erschrecken,
Ihm Futter an die Krippe zu stecken.

Dichter.

Taiséz vous, Monsieur, je vous demande pardon.

Das versteht ihr nicht, Herr Scorpion!
Bey der enormen Futtertheuerung
Hat man mit so einem Reitpferd einen grofsen
Vorsprung;
Sintemal in der Luft an Schenken
Und Herbergen wenig zu gedenken; —
Statt dafs ich nun im Mantelsacke
Mich doppelt mit Provisionen bepacke,
Hab' ich das Alles hier nicht nöthig:
Was ich gebrauche, hab' ich selbst vorräthig;
Scarabeus Polipopokakteros
Ist so zu sagen mein Tischgenofs:
Wir theilen redlich das Mein' und Deine,
Und meine Besoins die — stillen die seine!

Scorpion.

Nun glücklich Geleit denn am Firmament:
Gott schenk' eurem Reitpferd gut Traktament.

Dichters Kinder mit der Amme.

präsentiren sich unten am Erdball vor der Hausthür und strecken die Hände zu ihm in die Wolken empor.

O Papa, lieber Herzenspapa,
Bleiben's auf Erden doch bey uns da!

Dichter.

Herzenskinderchen, weint nur nicht:
Ich mufs zum Olymp, mich ruft die Pflicht:
Eh hab ich nicht Ruhe von Herrn Apoll,
Als bis ich, vom goldnen Sternenpol,
Das goldne Zeitalter ihm wiederhohl',
Wo Salomon Gessner Idyllen schrieb;
Denn Solches ist Göttern und Menschen lieb.
Frau Amme, nehm sie mit Bedacht
Mir meine kleine Augäpfel in Acht!
Indefs mein Goldkäfer rührt die Schwingen,
Besonders vor allen solchen Dingen,
Mit denen leider die Humanität
So unzertrennlich im Bunde steht.
Wobey man pflegt „mit Verlaub" zu sagen,
Das kann mein Goldkäfer nicht vertragen.
Und bekäm' er, muthig und jung,
Von irgend dergleichen die Witterung,
Und wär' ich am äussersten Sternenpol,
Gleich müfst' ich herunter, sie versteht mich wohl.

Und unter zehn Kindern fällt immer 'was vor:
Das merk' sie fein und verschliefs' das Thor!

Amme mit den Kindern eilig ab. — Dichter enfoncirt sich in die Wolken.

Kritikus.

(der unten am Erdball gelaufen kömmt)

Ich möchte gern ein Haus erfragen,
Um ungenirt mich zu betragen:
Ich bin gewohnt, auf allen Strassen
Mit Menschen menschlich mich zu fassen.
Doch sieh, sehr apropos entdecke
Ich so ein Haus an jener Ecke:
Könnt' ich nur in das Haus hinein,
Wie reinlich sollt' es drinnen seyn!

(Klopft vor einem Hause mit griechischer Façade, wo die neun Musen singend auf einem Balkon stehn)

Musengesang.

In diesen heil'gen Hallen
Klopft man so stürmisch nicht:
Den Grazien gefallen
Ist edler Dichter Pflicht.

So wandelst du an ihrer Hand
Vergnügt und froh in's bessre Land.

Kritikus.

Das sind die Musen, die musiciren:
Wir wollen uns defshalb nicht sehr geniren.

Musengesang geht fort

In diesen heil'gen Zellen,
Wo Dichter Dichter liebt,
Und lärmenden Gesellen
Man keine Stätte giebt:
Wen diese Lehren nicht erfreu'n,
Verdient, wie du, düpirt zu seyn.

Kritikus.

Das sind die Musen: indefs sie dichten,
Will ich hier meine Gewohnheit verrichten.

(sezt sich auf ein Piedestal)

Dichter.

(der plötzlich wieder mit seinem Goldkäfer in der obersten Wolkenregion zum Vorschein kömmt.)

Das ist ein Unglück und eine Noth;
Rings Sonne, Mond und Stern und — tausend Sapperloth —

Nicht eine einz'ge kleine Unze — Gold!
Mein Reitpferd geräth vor Hunger in Rage;
Denn es fehlt ihm die gehör'ge Fourage:
Und wie ein Unglück nie allein kömmt, grosser
Gott,
Da führt der Himmel, zu Schimpf und Spott,
Aus einem Gäfschen, Knall und Fall,
Ganz unvermuthet unten am Erdball,
So einen kleinen ästhetischen Bauer:
Der setzt sich dir nichts mir nichts an die Stadt-
mauer. —
Da sitzt er frank und frey, wie Enlenspieg'l im
Bade,
Ein schöner Schmuck für eine griechische Fa-
çade!
He da, mon cher Ami, Kamrad.
So was statuirt man im Bannat,
In der Türkey: aber nicht wo ihr seyd,
Dahier in der Mitte der Christenheit!
Habt Ihr kein Ehrgefühl, sagt an,
Dafs Ihr Euch so vor Jedermann

Im Angesicht von den neun Musen
Prostituirt mit solchen Possen?
Geht, geht, ihr kleiner ungezogner Bengel —
Ich beschwör' Euch bey'm Schatten von Lessing
und Engel —
Geht! Kauft Euch lieber einen Rosmarinstengel,
Kauft Rosen, Lilien und Tulipan,
Deren man viel um einen Groschen haben kann,
Und umpflanzt damit zu beyden Seiten
Eure Produkte, die wenig bedeuten.
Es hört mich nicht das kleine Genie.
Und seine verwünschte Etourderie,
Auf meinem hohen Sternenposten,
Sie wird mir noch das Leben kosten.
Weh mir! Mein Unglück ist gar zu grofs:
Scarabeus Polipopokakteros
Merkt nun die Sache ebenfalls.
Schon reckt er nach dem Erdball den Hals;
Immer verwegner, immer toller
Sshiefst er sternherunter den Koller;

Aus den Steigbügeln gleitet mein Fufs.
Wer hilft mir armen Ikarus!

(stürzt)

Kritikus.

(der gleich nach dem Fall zu ihm tritt und ihm die Hand reicht.)

Dichter.

Was seh' ich? Mein Freund, Herr Kritikus,
Ihr seyd's, Ihr macht mir solchen Verdrufs?

Kritikus.

Ihr hattet Euch zu hoch verstiegen:
Man mufst' Euch suchen herunter zu kriegen!
Das wahre Gold, verehrter Apoll,
Das wächst nicht oben am Sternenpol:
Hier unten am Erdball ist der Platz,
Allwo zu heben der echte Schatz.

Beyde.

(sich einander umarmend und zum Publikum.)

So seht denn hier ein Paar wohlbestall-
ter

Worthalter vom veritabeln, echten,
deutschen goldnen Zeitalter!
Polipopokakteros fouragirt
Und das Publikum applaudirt.

(in einem fort.)

Ende des Goldkäfers.

IV.

ZWEY ARLEKINE

FÜR EINEN

ODER

DIE LUSTIGE HAHNREYSCHAFT.

Ein altes wienerisches Faschingsspiel.

Neu bearbeitet.

MASKEN.

Jupiter. In Gestalt eines griechischen Kaufmanns.

Merkur. In Gestalt des Arlekins.

Amphitruon. Ein griechischer Kaufmann, der die Leipziger Messe besucht.

Alkmene. Seine Gemahlin.

Arlekin. Ihr Diener.

Colombine. Dessen Frau.

Der Schauplatz ist zu Wien auf dem alten Fleischmarkt.

ERSTER AUFTRITT.

Nacht. Platz in Wien vor Amphitruons Hause, am alten Fleischmarkt. Jupiter, in der Kleidung eines griechischen Kaufmanns. Merkur als Arlekin.

Jupiter.

Nun wohlan, mein lieber und getreuer Diener Merkur: du weifst, dafs wir diese Nacht Regensburg, als den gewöhnlichen Sitz unsrer nun quiescirten Regierung verlassen, und uns auf der Regenspurger Ordinaire, über die Donau, hierher nach Wien verfügt haben. —

Merkur.

Ja. Und das, um der Frau eines griechischen Kaufmanns, der Amphitruon heifst, und die Leipziger Messe besucht, in der Abwesenheit ihres Mannes, die Visite zu machen.

Jupiter.

Ganz recht! Nun sage mir auch: wie steht es

mit der schönen Alkmene, bey der wir einen Theil dieser schönen Sommernacht zuzubringen gedenken?

Merkur.

Grosser Gebieter Himmels und der Erden, wie's mit eurem Herzen steht, das kann ich euch auf ein Haar sagen: wie's aber mit der schönen Alkmene steht, da müfst ihr selbst gehen, und bey ihr darum nachfragen. Denn alleweile sind wir auf dem alten Fleischmarkt zu Wien, und dahier ist das Haus wo sie wohnt!

Jupiter.

Wo ist das Haus?

Merkur.

Gleich dahier Nummero 365.

Jupiter.

Und hast du ihr das Schmuckkästchen in meinem Namen gebracht?

Merkur.

Ey freylich! Das ist ja dabey die Hauptsache.

Die Schönen hier in Wien, die sind gar schwer zu rühren:
Wer sie nicht brav beschenkt, der wird nicht reüssiren!

Jupiter.

Sie hat dich also nicht erkannt?

Merkur.

Wie sollte sie? Ich hatte ja die Gestalt von ihres Mannes Bedienten, von dem Erzschelm, dem Arlekin, angenommen.

Jupiter.

Und ich will ihr nun, unter der Gestalt ihres Mannes selbst, als ein griechischer Kaufmann, unter die Augen treten.

Merkur.

Thut das, grosser Jupiter! Aber ein kuriöser Einfall bleibts doch drum immer von euch, dafs ihr nun bey fremden Weibern, unter der Gestalt ihres Mannes, euer Glück zu machen sucht!

Jupiter.

Wie so?

Merkur.

Ja die schöne Alkmene mufs verzweifelt tugendhaft seyn, weil, wer mit ihr eine Amour haben will, gerad so aussehen mufs, wie ihr Mann. Denn bey andern Weibern, — da ist's just umgekehrt! Wenn da einer kömmt, der aussieht, wie ihr Mann, so laufen sie gleich auf hundert Schritt davon.

Jupiter.

Ich gestehe dir, Merkur, eben dieses davon laufen ist es, was mich reizt: die Weiber hatten es mir, bey meinen bisherigen Avantüren mit ihnen, ein wenig zu leicht gemacht. Ich will sehen, ob sie durch Widerstand nicht etwas pikanter werden.

Merkur.

Ja so — wenn das der Grund ist, das lafs ich gelten!

Jupiter.

Aber sag mir, seh' ich denn nun auch wirklich aus, wie ein griechischer Kaufmann?

Merkur.

Von Kopf zu Fufs — und so als hätt' ein Schneider zu euch auf der Funkenburg in Leipzig, oder zu Wien vor Ugelmanns Kaffeehaus, das Modell genommen.

Jupiter.

In der That?

Merkur.

Nun ist denn das auch ein Wunder? Und hab ich nicht Rennens und Laufens genug in der Sache gehabt? Erstlich bin ich bey unserm Theaterschneider gewesen und hab' euch ein griechisches Theaterhabit akkurat auf euern Leib schneiden lassen. Das ist gar ein subtiler Kerl, und der sein Handwerk aus dem Fundament versteht: aber dafür hat er auch bey dem griechischen Theaterschneider Herrn N. N. in Leipzig das griechische Kostüm von Grund aus studiert! Zweytens hab' ich unsern Lichtputzer schon um fünf Uhr aus dem Schlaf geklopft, und ihm gesagt, dafs heut in dem Stück stichdunkel seyn mufs, und

nur nothdürftig und so viel Licht brennen, dafs die Herren Musikanten da unten im Orchester ein Paar Triller finden können. Drittens bin ich auch da unten im Dicbsgässel bey unserm Klempner gewesen, der die Laternen macht und hab' mir ein Paar davon bestellt, weil die halt auch in dem Stück vorkommen.

Jupiter.

Ein jeder der drey Gänge, Sohn, ist Gold's werth!

Merkur.

Herr Vater, nun so macht nur auch Mal Anstalt!

(hält die Hand hin)

Jupiter.

Für Nummero Eins schenk' ich dir alle Leipziger Kramladen.

Merkur.

Die sind gut für den Schneider: der kann seine Theaterpuppen daraus anputzen! Für Nummero Zwey?

Jupiter.

Da schenk' ich dir den Brühl!

Merkur.

Der ist gut für den Lichtputzer, der kann den Russen, die dort stehn, ihre Rufs'schen Lichter abkaufen, und sie auf unsern Kronleuchter stecken, wo so immer ein Paar zu wenig brennen. Für Nummero drey?

Jupiter.

Hier ist Auerbachs Hof — steck' ihn ein!

Merkur.

Das ist ein schön Präsent für den Klempner! der kann Alles, was von Gold, Edelsteinen und Juwelen da anzutreffen ist, Nachts mit seinem Besen, beym Schein der Laternen zusammenkehren, wenn es ihm etwa bey Tag die Herrn Kaufleute nicht erlauben sollten! Nun das mufs ich sagen: so lang' die Welt und's Theater steht, ist wohl noch kein Schneider, kein Lichtputzer, und kein Klempner so schenerös belohnt worden!

Drum schweig' ich lieber von den andern Nummern
Und mäfs'ge meinen Witz —

Jupiter.

Wie so?

Merkur.

Ihr fragt?
Der halbe Leipz'ger Jahrmarkt ist ja schon in
meiner Tasche:
Herr Vater, wenn ich euch durch Witz noch
länger überrasche:
So machten ja, und das verhüte Gott,
Die Leipz'ger Herrn Kaufleut' All Bankrott!
Nun wenn nur sonst alles gut für uns abläuft!

Jupiter.

Was fürchtest du, Merkur?

Merkur.

Ich fürchte, dafs der rechte Herr dieses Hauses, als nämlich der griechische Kaufmann, mit seinem Diener, dem Arlekin, auch noch diese Nacht hier eintrift, und dafs es alsdann halt darauf ankömmt,

wer von uns beyden der Erste bey Tisch und im Bett seyn wird.

Jupiter.

Ich will lieber gleich vorweg von meinem Platz Besitz nehmen!

Merkur. (der ihn zurückhält)

Ey bey Leib nicht! Nur nicht so in der ersten Hitz' weg, Herr Jupiter! Ihr könntet euch ja einen Schaden thun.

Jupiter.

Das verstehst du nicht. Lafs mich! du siehst, es ist hier keine Zeit zu verlieren! Gieb nur Acht, dafs niemand indefs in's Haus kommt! (ab)

Merkur.

Sorgt nicht! Wenn der rechte Amphitruon und der rechte Arlekin sich hier zeigt, will ich sie schon abfertigen: verlafst euch darauf! doch sieh! Ist das nicht schon der Schelm, der Arlekin, der dort mit der Laterne in der Hand auf mich zukömmt? Wie das Sprichwort sagt: wenn man den Wolf nennt, so kommt er gerennt! Der ist auch

in Leipzig auf der Messe gewesen, und hält nun hier in Wien erst Zahlwoche! Nun komm nur, komm! I will dir deinen Redingot schon ausklopfen!

ZWEYTER AUFTRIT.

Merkur, der etwas zurück tritt. Arlekin mit ausgelöschter Laterne.

Arlekin.

O drey Mal doch beklagenswerth,
Ein Kaufmann, der auf Leipzig fährt,
Und der zur Mefs mit seinen Waaren,
Kommt über Naumburg angefahren!

Denn was das bey Kösen und Naumburg für Wege sind: das weifs halt niemand, als der sie, so wie ich, passirt hat: diefs Mal ist's aber doch nicht so schlimm gewesen, wie andre Jahre, und wie d' vorige Jubilatimesse. Das macht: 's ist halt ein Fuhrmann, mit drey Pferden, bey Kloster Schulpforten liegen geblieben, über die der Weg nun fortgeht: so dafs d' Chaussee

wieder ihren Grund hat! Ey nun, wenn d' Pferd halt d'Weg verderben: so können sie sie auch schon wieder ein Mal ä' Bissel auf ihre Kosten ausbessern! Aber was wahr ist, ist wahr! Kein geplagteres Thier mufs doch in der Welt seyn, als ein Diener, der einen bösen Herrn hat! Da hat mich nun der meinige, blofs, weil es ihm so einfällt, und mitten in der Nacht, zu seiner Frau geschickt: — diefs wär nun zwar so übel nicht, denn die Frau ist ganz hübsch und gäb Mancher viel darum, die Nacht zu einer hübschen Frau zu gehen: aber mein Herr hat gesagt, in einem kleinen Seigerstündchen wollt' er selbst nachkommen, — und das ist eben das Malhör! Nun was hilft's? Ein Mal mufs ich schon in einen sauren Apfel beifsen, und weil's da nichts ist, meiner lieben kleinen Colombine die Visite machen Doch sieh, da ist die Thür, — I will nur gleich Mal die Faust laden, und anklopfen, und nachher das Schmuckkästchen, wie mein Herr mir befohlen hat, abgeben. (klopft)

Merkur.

Wer da, wer?

Arlekin.

Behüt uns Gott, das ist ja ein Kerl, der eine Stimme am Leib hat, wìe ein Bär!

Merkur.

Wer?

Arlekin.

Bär!

Merkur (der ihn am Kragen packt)

Steh Spitzbube!

Arlekin.

(Indem er Seiner in der Nähe und beym Schein der Laterne ansichtig wird.)

Alle gute Geister! Was seh ich? Guter Freund, wer bist du?

Merkur.

Ich bin kein guter Freund!

Arlekin.

Nun bist du denn der böse Feind?

Merkur.

Das auch nicht: ich bin hier im Hause angestellt.

Arlekin.

Nun schau, und ich bin an die Thür gestellt, da sind wir ja alle beyde angestellt.

Merkur.

Ich bin der Hausknecht!

Arlekin.

Ich auch!

Merkur.

Ich bin der Arlekin!

Arlekin.

Ich auch!

Merkur.

Du bist ein Narr!

Arlekin.

Du auch! So nun haben wir alle beyde unsern Respekt!

Merkur.

Halt's Maul!

Arlekin.

Nun schau, das ist doch gar kuriös in der

Welt, da will nun gar ein Arlekin dem andern das Maul verbieten!

Merkur.

Arlekin, und immer Arlekin; du solt wissen: „Ich leide keinen Narr'n hier, der mit mir den gleichen Namen führt!

Arlekin.

Schau — aber Ich!

Merkur.

Wer bist du?

Arlekin.

Ich hab dir halt schon g'sagt — Ich bin der Arlekin.

Merkur.

Das kann nicht seyn, — denn ich bin auch der Arlekin!

Arlekin.

Schau, da gibt's ja gar zwey Arlekine für einen in der Welt!

Merkur.

Nun wer der rechte ist: das wollen wir bald erfahren!

Arlekin.

Wie heifst dein Herr?

Merkur.

Amphitruon.

Arlekin.

Und was ist er?

Merkur.

Ein griechischer Kaufmann.

Arlekin.

Wo hielt er sich die lezte Zeit auf?

Merkur.

Zu Leipzig.

Arlekin.

Und was hat er daselbst gekauft?

Merkur.

Ein Schmuckkästchen.

Arlekin.

Wo?

Merkur.

In Auerbachs Hofe.

Arlekin.

Für wen?

Merkur.

Für seine Frau.

Arlekin.

Und durch wen hat er es ihr zugeschickt?

Merkur.

Durch mich, durch seinen Diener den Arlekin.

Arlekin.

Schau, schau! der Kerl weifs alles, was meinem Herrn arrivirt ist: nun will ich ihm doch auch über einen und den andern Punkt, der mich betrift, auf den Zahn fühlen.

Merkur.

Frag! ich will dir antworten.

Arlekin.

Was hab' ich auf der ersten Stazion vor Wien gemacht?

Merkur.

Gegessen.

Arlekin.

Auf der zweyten?

Merkur.

Getrunken.

Arlekin.

Und auf der dritten?

Merkur.

Da bist du jezt — und da wirst du geprügelt.
(Indem er Anstalt ihn zu prügeln macht.)

Arlekin.

Pfuy, pfuy! Bifs doch nicht so kapriciös, Kamrad! Wir können ja noch eine Zeitlang unsere Conversation im Guten fortsetzen!

Merkur.

Nun meinetwegen, mit der Bedingung, dafs du mich nicht mehr du nennst!

Arlekin.

Schau, schau! 's ist doch gar grausam, was den Leuten heut zu Tag für ein Hochmuth in

den Kopf fährt! Seit wenn ist's denn ein Modi unter den Leuten, dafs ein Arlekin den andern per Sie und per Gnaden titulirt?

Merkur.

O Narr, das ist ein Modi, das in Wien so alt ist, wie die Welt steht! —

Arlekin.

Nun wenn das ist — so will ich mich halt auch darein fügen.

(Mit vielen Krazfüssen und Reverenzen)

Ewr. Gnaden. —

Merkur.

(der sich in die Brust wirft.)

Was schaffen'S?

Arlekin.

Sind Ewr. Gnaden — und Sie sinds fürwahr —
Vom Arlekin das einige, alleinige und rar,
Rein, fein und unverfälschte Exemplar,
Und nicht blofs so ein schlechter und Reutlinger Nachdruck:
So seyd's so gut, macht mich davon auch klug!

Merkur.

Wie kann ich das?

Arlekin.

Gebt mir von meiner Reis' ein Tagebuch!
Was ich gegessen, Speck und Kohl,
Plinz' und Linsen, bemerkt es wohl:
Wollet mir aller Wirthshäuser und Schenken,
Aller gebacknen Hähndel und Schinken,
Von Prag, von Wien und Böhmen gedenken!
So auch jeglicher Station,
Wo ich gewesen in Person;
Wo kein Wort deutscht spricht der Postillion;
Wo die mehrsten Juden; die wenigsten Flohn;
Aller Garküchen, worinn nichts gar;
Vor Rauchs der Menge kein Fenster klar;
Des Schreyens: „Was schaffen Sr. Gnaden?'
nicht rar,
Und an allem Uebrigen Mangel vollauf war.

Merkur.

Ey was! Solch ein Detail mit deinen Standquartieren,

Das würde viel zu weit von unserm Zweck uns führen.

Arlekin.

Nun was ist denn halt so euer Zweck?

Merkur.

Dich nach Herzenslust abzubläuen. (prügelt ihn)

Arlekin.

Und weifst du wohl, dafs du ein grober ungeschliffener Kerl bist, he? und dafs ich das hier vor unserm Hause nicht leiden werde, dafs du mich so durchprügelst.

Merkur.

Nun wenn du es nur anderswo leidest: das gilt mir alles gleich, wenn du nur geprügelt wirst.

(drängt ihn in die Ecke gegenüber und prügelt auf's neue auf ihn los)

Arlekin.

O weh, o weh! Aber so sag mir nur, wenn ich denn nicht der Arlekin seyn soll, wer bin ich denn sonst?

Merkur.

Sey wer du willst; nur komm mir nicht in mein Gehäge.

Arlekin.

O du verwegner Schelm! Aber wart, jezt will ich gleich meinen Herrn daher holen, der soll zwischen uns beyden Schiedsrichter seyn. Das ist noch der einzige Weg, wie sich die Sach halt zwischen uns beyden in's Gleichgewicht bringen läfst. (Arlekin ab)

Colombine. (die im Hause ruft)

Hans, Hans!

Merkur.

Das ist Colombine, die Frau des Arlekin. Vermuthlich hat sie von ihres Mannes Ankunft gehört, und ich wette, dafs sie ihm nun mit einem zärtlichen Bewillkommungskompliment entgegenkömmt! Eine verzweifelte Situation! Sie ist schon eine etwas bejahrte Person und dabey entsezlich verliebten Temperaments. Nun ich mufs schon sehen, wenn sie mich etwa für ihren Mann hält

— und gewifs wird sie das — wie ich sie mir samt ihrer Zärtlichheit vom Halse schaffe.

Colombine. (von drinnen.)

Hans, lieber Hans!

Merkur.

Sie kömmt! Nun Himmel steh mir bey!

Colombine.

Wo ist er denn? Ich habe doch seine Stimme gehört!

Merkur.

Und was für eine zärtliche Ungeduld sich ihrer bemeistert hat! Ich glaube wahrhaftig, sie kann es gar nicht abwarten, bis ich zu ihr in's Haus komme.

DRITTER AUFTRITT.

Merkur. Colombine.

Colombine. (die vor die Thür tritt)

Bist du da, lieber Hans? Sey mir tausend Mal willkommen! Nun, gibst du mir kein Mäulchen, mein Schatz?

Merkur. (für sich)

Geh zum Henker, alte Papagena!

Colombine.

Noch eins, mein Schatz!

Merkur.

Was will ich machen.

Colombine.

Und wieder eins! Aller guten Dinge sind drey!

Merkur. (für sich)

Ey so wollt' ich doch, dafs sogleich die Löwen des Sarastro kämen und dir, statt meiner, ein Mäulchen geben!

Colombine.

Was sprichst du da? Gibst du mir keine Antwort? Warum bist du denn in deinem Liebeswesen heute so kalt? Wie geht das zu? Du bist doch nicht krank, mein Schatz?

Merkur. (verdrüfslich)

Nein, nein, nein! Was frägst du so viel? du siehst ja, ich bin so frisch, wie ein Karpfen aus der Theiss.

Colombine.

Nun schau, da haben die Leut' in Wien doch halt ein Mal wieder recht was zusammen gelogen!

Merkur.

Wie so? War denn ein bös' Gerücht von mir hier eingegangen?

Colombine.

Ja wohl! Schon zwey Mal sagten sie, du seyst gehangen!

Merkur.

Die Lästermäuler!

Colombine.

Aber ich freute mich auch recht, als ich hörte —

Merkur.

Dafs ich gehangen war?

Colombine.

Beyleibe! dafs du wieder gesund und frisch hier angekommen wärst.

Merkur.

Ja so. Mir haben sie auch allerley Dinge von dir in den Kopf gesezt.

Colombine.

Und was denn so zum Beyspiel?

Merkur.

Da haben sie mir halt gesagt, als ob von den sechs Liebespfändern, womit du mich beschenkt hast, auch kein einziges mein wäre.

Colombine.

O die gottlosen Leute! wo? wer? wann hat man dir das gesagt?

Merkur.

Beruhige dich, mein liebes Kind! Ich weifs, dafs ein braver Mann von solchen Dingen immer auch nur die Hälfte glauben mufs.

Colombine.

Wie was die Hälfte? du Schelm? Kein Wort davon sollst du glauben; ich bin immer ein ehr- und tugendsames Frauenzimmer gewesen: aber zu meiner Strafe habe ich nun einen Mann heirathen müfsen, der das nicht erkennt, was er an mir hat. Hi, hi, hi! (weint) Hätte ich es doch nur auch gemacht, wie meine Mutter, die hat nie-

mals einen Mann gehabt, die ist immer ledig geblieben! Schwäbisch Bäberl, schwäbisch Bäberl! Darum hat die Welt dir auch so wenig Böses nachsagen können!

Merkur.

Das ist wahr, deine Mutter, das ist halt ein gescheites Schäzel gewest!

Colombine.

Ey du ehrenabschneidischer Mensch! Magst du auch meine Mutter im Grabe nicht ruhen lassen? Und was hast du an dieser auszusetzen?

Merkur.

Am Kohlmarkt, am Graben,
Da sprach man von Baben,
Da hat sie gestanden,
Mit guten Bekannten.

Colombine.

Das ist aber auch ein schöner Platz,
Allda zu spazieren mit seinem Schatz:
Da ziehen sie, wie Puppen,
In Spensern, Saloppen:

Da klappern die Thaler,
Vom baaren Bezahler,
Dem Kaufmann zum Glücke,
In jeder Boutike:
Hier Morgens und Abends cassatum zu gehn,
Das ist das schönste Vergnügen zu Wien!

Hi, hi, hi! Wenn ich nur einen Kaufmann zum Bekannten hätte; so könnte ich hier auch noch cassatum gehn und mich präsentiren, so gut, wie eine andere. Aber ich weifs halt, was ich thu!

Ich will ins Haus, ich will es meinem Herren klagen;
Ich weifs gewifs, er wird den Dienst mir nicht versagen.

Denn wenn auch in meiner Ehe nicht alles just ist: so bin ich doch nicht allein Schuld daran. Ich will ihn also bitten, dafs er dem Arlekin befiehlt, damit dieser sein loses Maul hält!

Merkur.

Geh nur, geh' alte Hexe! Ich bin froh, dafs ich sie wieder los bin. Alle Teufel! die hat mich warm gemacht! Aber sieh, ist da nicht schon wieder der Arlekin?

VIERTER AUFTRITT.

Merkur und der Arlekin.

Arlekin,

(der ganz nachdenklich auf seine Schritte zurückkommt.)

Unterwegs ist mir eingefallen, dafs es meinem Brüderchen, dem zweyten Arlekin, da er mir so ähnlich sieht, wohl gar beykommen könnte, sich während I abwesend bin, bey meiner Liebsten, der Colombine, einzuschleichen, und sich für ihren Mann auszugeben. Das wär ein verwünschter Streich! dem mufs ich sehen, wie I ihm vorbeuge! Sie ist zwar nicht mehr jung, aber doch immer noch hübsch genug und dazu verliebter Complexion! — Alle Teufel, alle Teufel! Wenn I nicht dazu thue: so bin I drum!

Wenn es nur nicht schon zu spät ist! Doch sieh, da ist er ja schon! Ich will doch gleich bey ihm ein wenig auf den Busch klopfen! He da, he guter Freund! habt ihr nicht etwa von Ungefähr, bey euren Visiten in diesem Haus, ein gewisses artiges, junges, scharmantes Frauenzimmer, mit Namen Colombine, kennen gelernt.

Merkur.

Wie sollte ich nicht? diese Colombine ist ja meine eheleibliche Frau.

Arlekin.

Eure — Donner! — Seht, ich hätte halt darauf geschworen, dafs Colombine die Frau des Arlekin sey!

Merkur.

Arlekin, oder ich, das ist all eins!

Arlekin.

Den Teufel auch! Hört, guter Freund, ihr sollt wissen, dafs ich in gewissen Punkten gar keinen Spafs verstehe.

Merkur.

Meinetwegen! Was geht das mich an? Und ob ein Ehmann dem andern was übel nimmt, oder nicht, das hat so viel nicht auf sich.

Arlekin. (bey Seite)

Das ist ein bitter böser, verwünschter Kerl! Aber ich mufs nun sehen, wie ich im Guten mit ihm auskomme; denn im Bösen ist vollends gar nichts mit ihm auszurichten, weil er gleich mit dem Stocke bey der Hand ist. (laut) Nun so seyd ihr ja auch wohl recht zärtlich, bey eurer Ankunft, von eurer geliebten Colombine empfangen worden?

Merkur.

Das versteht sich! Sie hat mich mit ihren Liebkosungen und Küssen fast todt gemacht!

Arlekin.

Nun und was thatet ihr, als sie euch so liebreich entgegen kam?

Merkur.

Nun! Was that ich? Bin ich denn ein Stock?

Bin ich ein Stein? Mein Herz ist kein Kiesel. Es fühlte sich erweicht, und da ich mich ausser Stande sah, der Macht so vieler Reizungen, die auf mich eindrangen, Widerstand zu leisten; so —

Arlekin.

Zum Henker mit eurem So! So ein So ist eine Zug-Brücke, worauf schon manche weibliche Tugend in die Luft geflogen ist. Nun so — so —

Merkur.

So wagte ich es —

Arlekin.

Was wagtet ihr? I bitt' euch um tausend Gottes Willen; gebt meinem bekümmerten Gemüthe die Ladung auf ein Mal! was wagtet ihr?

Merkur.

Ich wagte es, so wie ich vor Colombinen stand und liefs mich, meinem sympathetischen Gefühl gehorchend, um ihren Hals fallen.

Arlekin.

Um ihren Hals? O ihr Götter von Krain und Thessalien! Und sie?

Merkur.

Colombine? Ey nun, der schien meine Zuneigung nicht übel zu gefallen. Sie erwiederte dieselbe auf alte Weise; sie legte ihren Kopf zärtlich auf meine Schulter; sie sah mich so verliebt und schmachtend an, wie ein Turteltäubchen. Dabey nannte sie mich einmal über das andere ihren lieben, kleinen charmanten Arlekin, bis ich zulezt —

Arlekin.

Hört auf, hört auf, nun ist genug! (dem Hause zugekehrt) O du verrätherische, treulose, boshafte, schnöde, nichtsnützige Creatur! O du Basilisk! du Crocodill! du Schlangenherz! Hat dich der Himmel nur dazu mit so vielen colombinischen Reizen ausgestattet, damit du ein Mannsbild nach dem andern damit in's Verderben lockest! doch ich weifs, was ich thue! Ich will halt gleich hingehen, und meinen Herrn aufsuchen, damit wenn halt ein betrübter Ehmann mit dem andern zusammen kömmt, keiner dem

andern einen Vorwurf macht, sondern vielmehr ihm zur Consolation gereicht.

(ab)

Merkur.

Und ich will indefs in's Haus, und auf's Dach steigen, damit, wenn beyde zurückkehren, ich eine neue Mine für sie parat halte.

Ende des ersten Aufzuges.

ZWEYTER AUFZUG.

ERSTER AUFTRITT.

Arlekin und sein Herr an der Thür des Wohnhauses.

Amphitruon.

Was ist das für ein ungereimter Zeug, Arlekin, den du da zu Markt bringst? Pack dich fort, Kerl! Ich kann keinen solchen Narren in meinem Dienst brauchen.

Arlekin.

Nun wenn ihr halt auch keinen Narren in

eurem Dienst brauchen könnt, Herr Amphisruon, so gibt's schon noch andere Leute in Wien, die einen brauchen! (will fort)

Amphitruon.

Wo willst du hin?

Arlekin.

Ich will halt gehen, und mir einen andern Narren suchen, der einen Herrn braucht.

Amphitruon.

Bleib nur da, ich will dich behalten.

Arlekin.

Nun da brauch' ich nit weit zu laufen: da bin ich schon.

Amphitruon.

Wohlan, ich will noch ein Mal die Geduld dich anzuhören haben. Rede, Schurke! wer, sagst du, stand, als du hier ankamst, lange schon vor der Thür?

Arlekin.

Der Arlekin,

Amphitruon.

Und wer verwehrte dir in's Haus den Eingang?

Arlekin.

Der Arlekin.

Amphitruon.

Gut! Und wer jagte dich mit Prügeln fort?

Arlekin.

Der Arlekin.

Amphitruon.

Der Arlekin, der Arlekin, der Arlekin! Und was denn für ein Arlekin?

Arlekin.

Ey nun der Arlekin im Hause!

Amphitruon.

Was ist denn das für ein Arlekin, der Arlekin im Hause?

Arlekin.

Der Arlekin im Hause, das ist ein andrer, wie der Arlekin vor der Hausthür!

Amphitruon.

Und der Arlekin vor der Hausthür?

Arlekîn.

Das ist ein andrer, wie der Arlekin in dem Hause.

Amphitruon.

So klug bin ich auch! Aber sage mir nur, Esel, wie denn dieser Arlekin im Hause aussieht?

Arlekin.

Kuriose Frage! Sagt, wie seh' ich aus?

(marschirt auf und ab)

Amphitruon.

(ärgerlich)

Wie ein Narr.

Arlekin.

Nun schaut, gerad so sah auch jener aus!

Amphitruon.

Du sagst demnach, dafs dieser Arlekin dir völlig ähnlich sieht?

Arlekin.

Wie ein Wassertropfen dem andern!

Amphitruon.

Diefs nimmt mich Wunder, und das um so mehr, da ich hier in Wien nur einen Arlekin kenne, und der bist du, den ich über Nacht mit dem Schmuckkästchen aus Leipzig an meine Frau Gemahlin abgeschickt.

Arlekin.

Ganz Recht! aber der Arlekin, von dem ich rede, mufs noch flinker zu Fufs seyn, als ich, denn schaut, er ist halt mit dem Schmuckkästchen aus Leipzig eine volle Seigerstunde eher hier gewesen, als ich selbst gekommen bin!

Amphitruon.

Wie? Arlekin ist mit dem Schmuckkästchen aus Leipzig noch eine volle Seigerstunde eher hier gewesen, als du selbst gekommen bist?

Arlekin.

So hab' ich gesagt.

Amphitruon.

Kerl, du bist entweder dem Narrenthurm vor dem Schottenthor bereits wirklich entlaufen: oder man wird dich doch nächstens dahin führen.

Arlekin.

Und wenn man mich auch dorthin führt: was — Possen! — kümmert das mich? Ey, da ich schon an den Umgang mit einem Narren gewöhnt bin: so werd' ich ja auch wohl des Umgangs mit mehrern gewohnt werden.

Amphitruon.

Es ist aber doch wirklich eine recht eiserne Unverschämtheit, dafs ein Kerl, wie Arlekin, nun hier doppelt und in zwey Personen auftritt. — —

Arlekin.

Das sagt' ich auch,
Und protestirte ganz gewaltig dawider.
Allein was half's? Zulezt, da rifs mir die Geduld;
Ich flucht', ich sprudelte, und wie ich denn
Ein hitz'ger Kerl Zeit all mein Lebtags war,

So nahm I einen Stock, und kriegte mich
Beym Kopf, und damit, hast du nicht gesehn,
Herr, bläut' ich mich ganz unbarmherzig ab.

Amphitruon.

Wer flucht' und sprudelte?

Arlekin.

Ihr hört ja — Ich!

Amphitruon.

Und wer, wer kriegte dich beym Kopf?

Arlekin.

Nun, ich mich selbst.

Amphitruon.

Und wer, wer bläute dich ganz unbarmherzig ab?

Arlekin.

Potz! — Red' ich denn nicht deutlich — wieder
Ich! I!

Amphitruon.

Ich, — Ich — und wieder Ich! — du hast ja soviel mit deinem Ich zu schaffen, als ob du ein deutscher Ich-Philosoph wärest!

Arlekin.

Ich bin halt auch Einer!

Amphitruon.

Du bist Einer?

Arlekin.

Ja — und nächstens will Ich mir ein Auditorium miethen und Vorlesungen halten.

Amphitruon.

O Narr, worüber wolltest du wohl Vorlesungen halten?

Arlekin.

Ey nun, über den Cornutus.

Amphitruon.

Was ist denn das, der Cornutus?

Arlekin.

Der Cornutus, Herr Amphitruon, das ist halt so eine Figur aus der Logik.

Amphitruon.

Wie lautet sie denn?

Arlekin.

Was ihr nicht verloren habt, das habt ihr?

Hörner habt ihr nicht verloren: also habt ihr Hörner! Das ist der Cornutus — oder vielmehr ihr seyd der Cornutus: und ich bin der Cornutus: aber jetzt will ich halt gehen, über den Zaun klettern, und damit ihr ins Haus könnt, euch von innen die Thür öffnen.

(schleunig ab)

Amphitruon.

Sollte der Arlekin Recht haben? Und sollte meine Frau in meiner Abwesenheit fremden Liebesbewerbungen Gehör gegeben haben? In einem alten Weltweisen habe ich einst das Gleichnifs gelesen: wie dafs ein Frauenzimmer und eine Schnecke in den Stücken einander sehr ähnlich sind, dafs beyde unzertrennlich von ihrem Hause scheinen: in den Stücken sind sie denn aber doch wieder einander sehr unähnlich, dafs die Schnecken ihre Hörner meist selbst tragen: die Frauenzimmer aber sich Fächer und Handschuh gewöhnlich von ihren Männern nachtragen lassen. Doch sieh, da ist ja der Arlekin schon wieder da! Das

Mal ist es schneller mit ihm gegangen, als ich glaubte!

ZWEYTER AUFTRITT.

(Merkur, der in der Gestalt des Arlekin oben auf dem Balkon erscheint.)

Amphitruon.

Arlekin, was thust du dort oben auf dem Balkon?

Merkur.

Ich warte, bis ein Narr vorbey geht, der mich darnach frägt.

Amphitruon.

Du Esel, seh' ich denn wie ein Narr aus?

Merkur.

Nein Narr, du siehst wie ein Esel aus.

Amphitruón.

O du verwegner Bösewicht! Aber warte, für dein Lästermaul soll dir mein Stock bald auf dem Buckel das Salarium geben. Willst du gleich

herunter, Spitzbube, und mir Red' und Antwort auf meine Fragen ertheilen?

Merkur.

Was bedroht ihr mich? He! Ehe werden alle Ziegel vom Dache, als nur ein einziges Haar von mir durch euch von meinem Kopfe fallen! (Wirft nach ihm mit Dachziegeln.)

Amphitruon.

O du ruchlosester aller Diener! O du Abschaum aller Wiener Domestiken! Du unterstehst dich, sogar nach deinem Herrn mit Steinen zu werfen.

Merkur (der damit fortfährt)

Da ist halt eins für den ruchlosesten der Diener! da ist eins für den Abschaum aller Domestiken. So — und wenn euch wieder was vorfällt, oder zu Diensten steht; so wisst ihr die ächte Schmiede, und braucht nur anzuklopfen.

(ab vom Balkon)

Amphitruon.

(der wüthend die Strasse auf und abgeht.)

Hölle und Tod! Was für eine verwickelte

Historie ist das! Aber ich errathe schon, ich errathe! Meine Frau hält hier mit einem ihrer Liebhaber ein Rendez-vous, Arlekin, die verschmizte boshafte Creatur, steht Schildwache, und ihm ist von Madame aufgetragen, dafs er mich mit guter Manier expediren soll. Von dem Arlekin nimmt mich ein solches Betragen nicht Wunder, aber Ihnen, Madame, verdenke ich es gar sehr, dafs Sie sich eine solche Verletzung der Dehors gegen mich zu Schulden kommen lassen. Denn habe ich mich nicht stets gegen Sie als einen generösen und gefällig galanten Ehemann bewiesen? Und hat sich nicht manchmal der Fall getroffen, dafs, während ich abwesend oder im Comptoir war, zwey bis drey Ihrer Cicisbeen zum Besuch in Ihrem Zimmer gewesen sind? Ma Foi! und habe ich jemals mit Ihnen darüber geschmollt, oder Ihnen über diese Conduite ein scheeles Gesicht gemacht? Und nun beschimpfen Sie mich so dafür! Parbleu! Das Sprüchwort sagt wohl recht: Undank ist der Welt Lohn! Und du, mein saubrer Arlekin, Patience!

Dir will ich das Bothenlohn auf deinem Buckel einträuken!

(In einer anständigen Erbitterung ab)

DRITTER AUFTRITT.

(Jupiter, der, in Amphitruons Gestalt, mit Alkmenen, seiner Frau, aus dem Hause tritt.)

Alkmene.

Aber gestehen Sie, mein Herr, dafs der Einfall drum immer bizarr bleibt, bey einer Dame von grofser Welt den Liebhaber spielen zu wollen, und sich unter der so indifferenten Gestalt ihres Mannes bey ihr aufzuführen?

Jupiter.

In der That, schöne Alkmene, haben Sie es mir auch schwer genug gemacht; und nur auf meine heiligsten Versicherungen und Schwüre, dafs ich nicht Ihr Mann, sondern ein Fremder sey, haben Sie mir einen freyen Zutritt bey sich gestattet.

Alkmene.

Ihre eigene Schuld, mon Ami! Aber nun möcht'

ich doch auch die Ursachen wifsen, die Sie zu dieser wunderlichen Maskerade bewogen haben?

Jupiter.

Sie sollen sie aus meinem eignen Munde erfahren. Ich bin ein vacirender Kaufmann aus Frankfurt, und als solcher weit und breit in der Welt herum gewesen. Besonders habe ich auf meinen Reisen, unter Ihrem Geschlecht, schöne Alkmene, zahlreiche und interessante Bekanntschaften gemacht. Da ich jung und zugleich sehr reich bin: so hat man mir meine Eroberungen eben nicht sehr erschwert. Diese Leichtigkeit selbst aber, mit der ich mir mein Vergnügen zu verschaffen wufste, erregte in mir bald Ueberdrufs und Langeweile, und aus beyden zugleich entsprang der lebhafte Wunsch, doch wieder ein mal eine von jenen felsenfesten Tugenden zu finden, wie sie Anno 48 d. h. zu den Zeiten unsrer Vorväter, in Gebrauch waren.

Alkmene.

Eine völlig paradoxe Idee!

Jupiter.

Erlauben Sie mir, dafs ich fortfahre! Von der Rolle eines Liebhabers durfte ich mir wenig für diesen Zweck versprechen: über den Punkt hatte ich bereits die nöthigen Erfahrungen gemacht: aber die Rolle eines Ehemannes, der bey seiner eigenen Frau, die sonst gegen alle andre Männer galant ist, den schmachtenden Seladon spielt: diese schien mir neu, und ich versprach mir davon einen pikanten Erfolg. Ob mit Recht oder Unrecht, schöne Alkmene, wissen Sie selbst. Denn kaum hatte ich mich Ihnen, unter der wohlbekannten Gestalt Ihres Gemahls, genähert: so leisteten Sie mir einen so hartnäckigen und ernsten Widerstand, dafs alle Anstrengung einer ersten Tugend darüber zu kurz kommen würde. Entzückt, ausser mir vor Vergnügen, endlich am Ziel meiner Wünsche zu seyn, warf ich mich zu Ihren Füssen, und entdeckte Ihnen alles — und nun erst, da Sie erfuhren, dafs ich nicht Ihr Mann, sondern ein Frem-

der sey, gefiel es Ihnen, mein Glück — in seinem ganzen Umfange zu krönen.

Alkmene.

Und jetzt wollen Sie mich schon wieder verlassen?

Jupiter.

Ein kleines Geschäft, was mich auf ein paar Augenblicke an die Börse ruft!

Alkmene.

Kommen Sie ja bald wieder!

Jupiter.

Fürchten Sie etwa, dafs Ihr Herr Gemahl indefs zurückkehrt?

Alkmene.

Wovor sollte ich mich fürchten? ich werde Sie selbst bey ihm aufführen.

Jupiter.

Leben Sie mit ihm auf einem solchen Fufs?

Alkmene.

Es vergehen oft drey bis vier Wochen, dafs ich ihn nicht sehe. Neulich schikt' ich einmal

hinunter ins Comptoir, und liefs ihn zu mir bitten. Bald darauf kam ein Comptoir-Bedienter, und brachte mir die Nachricht, dafs er schon seit drey Wochen verreist und in Paris sey, und dafs der Schlüssel von seiner Comptoirstube hinter der Thür und im Winkel meines Boudoirs hänge.

Jupiter.

Wie freue ich mich darauf, die Bekanntschaft eines so interessanten Mannes zu machen!

Alkmene.

Ich versichere Sie, die Ihrige wird ihm nicht minder angenehm seyn! er liebt gute Freunde.

Jupiter.

Um Verzeihung, haben Sie Kinder?

Alkmene.

Drey Mädchen.

Jupiter.

Und wo sind diese?

Alkmene.

In Pension! Sie werden auf dem Lande erzogen.

Jupiter.

In der Stadt würden sie auch nur der Mutter im Wege seyn!

Alkmene.

Mein Mann hat denn auch so seine kleinen Intriguen!

Jupiter.

Wobey man ihm durch die Finger sieht?

Alkmene.

Nun freilich!

Jupiter.

O was für eine schöne Sache ist es doch um Friede und Einigkeit unter den Eheleuten! Man kann jezt weit reisen, ehe man ein so zufriedenes Paar antrift!

Alkmene.

Sie haben wohl recht!

Jupiter.

Philemon und Baucis!

Alkmene.

Orpheus und Eurydice!

Jupiter.

Nur mit dem Unterschied, dafs sich ihr Mann um sie aus dem Orkus zurückzubringen, sich vermuthlich nach ihnen nicht umsehen würde!

Alkmene.

Beynahe glaube ich es selbst nicht — aber doch — ich würde ihn darum bitten!

Jupiter.

Um seiner recht bald wieder lofs zu werden?

Alkmene.

Getroffen! — Was ihr Scharfsinn nicht alles errathen kann!

Jupiter.

Adjeu, reizende Alkmene!

Alkmene.

Adjeu, reizender Amphitruon.

(Indem sie ihm ein paar Kufshände zuwirft, ab und ins Haus.)

VIERTER AUFTRITT.

Jupiter. Merkur.

Jupiter.

Nun bin ich doch neugierig zu wissen, wie hier draussen das Abentheuer mit Merkur und dem Arlekin abgelaufen ist. He Merkur!

Merkur. (tritt auf)

Da bin ich, grosser Jupiter!

Jupiter.

Wo steckt der Arlekin?

Merkur.

Er ist so eben von seinem Herrn auf das Unbarmherzigsre durchgeprügelt.

Jupiter.

Der arme Schelm! Und was hat er denn verbrochen?

Merkur.

Sein Herr beschuldigte ihm: er habe vorhin vom Dach mit Steinen nach ihm geworfen.

Jupiter.

Und du warst es gewesen ?

Merkur.

Ja , wie ich nicht läugne.

Jupiter.

Doch sieh , kommt er dort nicht selbst?

Merkur.

Er und sein Herr !

Jupiter.

Geschwind in den Winkel, Merkur, damit wir sie belauschen ; denn Amphitruon wird jetzt ohne Zweifel Alkmenen zu sprechen suchen.

(beyde ab)

FÜNFTER AUFTRITT.

Amphitruon, Arlekin nach diesem Alkmene. Jupiter und Merkur in den Winkel.

Amphitruon.

Ja , so ists das Beste. Ich will unter ihr Fen-

ster treten, und sie laut bey ihrem Namen rufen. Alkmene! Alkmene!

Alkmene. (tritt aus dem Hause.)

Wie mich dünkt, so habe ich mich hier rufen gehört?

Amphitruon.

Da ist sie schon! — So nun kann ich sie selbst über ihre Conduite zur Rede stellen!

Alkmene. (die auf ihn zukömmt)

Sind sie wieder da, mon Ami!

Amphitruon.

War ich ihnen denn nicht lange genug abwesend?

Alkmene.

Mir schien es nur ein Augenblick zu seyn.

Amphitruon.

Sie irren sich! Es ist über eilf Monate! dafs ich von Wien nach Leipzig verreist bin!

Alkmene.

Wenn ich mich irre: so kommt das blofs daher, weil mein Gemahl und mein Liebhaber sich hier

einander so ähnlich sehn, dafs ich beyde jeden Augenblick mit einander verwechsele.

Amphitruon.

In der That ein unverzeihlichsr Irrthum!

Alkmene.

Auch bitt ich defshalb um Verzeihung!

Amphitruon.

Sie haben nicht Ursach, Madam, besonders wenn, wie sie sagen, die Achnlichkeit so grofs ist?

Alkmene.

So grofs, dafs ich blos ein Kennzeichen habe, wodurch ich meinen Gemahl und meinen Liebhaber von einander unterscheiden kann.

Amphitruon.

Und diefs ist?

Alkmene.

Dafs mein Liebhaber im Umgang mit mir etwas mehr seufzt.

Amphitruon.

Ach Madam, ich seufze jezt auch!

Alkmene.

Ja, vielleicht über ihren an der Börse gesunkenen Credit?

Amphitruon.

Nicht doch über ihr verlornes gütiges Zutrauen!

Alkmene.

In der That?

Amphitruon.

Ja, Madame, womit hab' ich es verdient, dafs Sie jetzt so grausam gegen mich sind, und mir im Punkt ihrer Liebhaber nicht mehr, wie ehedem Confidenz machen?

Alkmene.

Ich verstehe Sie nicht!

Amphitruon.

Dafs Sie mich heute früh so schnöde und verächtlich von Ihrer Thür wiesen!

Alkmene.

Ich Sie?

Amphitruon.

Noch mehr, dafs Sie sogar unserm Schelm von Bedienten, dem Arlekin, eigens dem Befehl gegeben, von dem Balkon mit Steinen nach mir zu werfen.

Alkmene.

Sie sehen, dafs ich selbst über Ihre Erzählung wie versteinert bin!

Amphitruon.

Sie haben also keinen Antheil an dieser mechanten Expedition.

Alkmene.

Wie sollt' ich? Wann hätte ich mir auch je einen so groben Verstofs gegen die Gesetze der feinen Lebensart zu Schulden kommen lassen?

Amphitruon.

Eben das war es, was mich am meisten dabey frappirte!

Alkmene.

Einen Liebhaber hab' ich bey mir gehabt: das ist wahr; aber ich bin so weit davon entfernt,

Ihnen aus dieser Sache ein Geheimnifs zu machen, dafs ich vielmehr so eben im Begriff stand, Ihn selbst bey Ihnen aufzuführen.

Amphitruon.

Sie entzücken mich durch Ihre Offenherzigkeit!

Alkmene.

Gottlob dafs doch noch alles zwischen Uns auf dem alten Fufs ist.

Amphitruon.

Und jetzt von etwas Andern! Was machen unsre Kinder?

Alkmene.

Vor ungefähr acht Tagen hörte ich, dafs Charlotte an einem Scharlachfieber gefährlich krank liege. Ich habe schon die ganze Woche zu ihr hinaus auf's Land gewollt: aber das böse Wetter hat es immer nicht zugelassen.

Amphitruon.

Um desto besser! So können wir nun die Parthie zusammen machen.

Alkmene.

Eine Partie de Plaisir wird es freylich nicht seyn!

Amphitruon.

Die sucht man auch nicht im Ehestande, mein Schatz!

Alkmene.

Wenn nur das arme Kind nicht indefsen gestorben ist!

Amphitruon.

Es wird ja nicht!

Alkmene.

Ja, man kann nicht wissen!

Amphitruon.

Da hätte man ja Ihnen wohl officiellement diese Nachricht zuerst mitgetheilt.

¡Alkmene.

Ach! Sie glauben es nicht, mein Engel, was die Leute vom Lande in solchen Aufträgen oft so entsetzlich nachlässig sind!

Amphitruon.

Sie haben Recht! Man mufs sich auf alles gefafst halten! Apropos — Que fait-donc notre petite Diane?

Alkmene.

Bien!

Amphitruon.

Et Kastor?

Alkmene.

Fort bien!

Amphitruon.

Et Pollux?

Alkmene.

A merveille!

Amphitruon.

Bon Dieu! was ich froh bin, doch wieder ein Mal so ganz in dem Zirkel der meinen zu seyn!

Alkmene.

Ich glaube es wohl! Aber jetzt mässigen Sie ihre Freude; denn dort sehe ich meinen Liebhaber, der so eben auf Uns zukömmt. Wenn Sie

wollen, so will ich Sie auf der Stelle mit ihm bekannt machen!

Amphitruon.

Sie sind gar zu gütig! Es wird mir ein ungemeines Vergnügen seyn!

DRITTER AUFTRITT.

Jupiter, Alkmene, Amphitruon.

(mit wechselseitigen Reverenzen)

Alkmene.

Mon mari!

Jupiter.

Serviteur!

Alkmene.

Mon ami!

Amphitruon.

Tres humble! (seitwärts) Sie hat Recht! Eine so frappante Aehnlichkeit ist mir nicht weiter vorgekommen.

Alkmene.

Schwöre mir nun!

Amphitruon.

Was soll ich dir schwören?

Alkmene.

Dafs du nie dieser Aehnlichkeit der Gestalt dich dazu bedienen willst, mir einen Betrug zu spielen, und mir Liebkosungen zu entreissen, die ihrer Natur nach blofs für einen Liebhaber bestimmt sind.

Amphitruon.

Ich schwöre dir!

Alkmene.

So nun bist du wieder ganz Mein!

Amphitruon.

Und ich bin wieder ganz Dein!

Jupiter.

So sind wir alle drey Unser!

Amphitruon.

Mais pour les enfans? —

Jupiter.

Nun das versteht sich — die sind auch Unser

(Sie umarmen sich wechselweise)

Arlekin und Merkur.

(die aus den entgegen gesezten Winkeln hervortreten.)

Arlekin.

O seltnes Muster jovialisch matrimonalischer Treue!

Merkur.

O seltnes Beyspiel infernalischer Zärtlichkeit!

Jupiter.

Gut, dafs du könmst Merkur! Schon längst habe ich für dich einen Auftrag in petto. Du sollst sogleich unserm braven Freund Amphitruon eine Million Gulden verschaffen, um seinen gesunkenen Credit an der Börse damit wieder herzustellen!

Merkur.

Ich eile, grosser Jupiter, um deine Befehle auf das pünktlichste auszurichten. (Will fort, Arlekin der ihn am Ermel zurück hält.)

Alkmene. (erschroken)

Was hör ich? Ihr seyd Jupiter?

Jupiter.

Ja schöne Alkmene!

Alkmene.

Wenn Sie Jupiter sind, und kein Sterblicher, so mag ich auch nichts weiter mit Ihnen zu thun haben.

Jupiter.

Wie so?

Alkmene.

Weil ich gewohnt bin, alle drey Wochen mit meinen Liebhabern abzuwechseln. Wenn ich nun einen Mann hätte, der nicht stürbe: so würde ich bald selbst vor Langeweile des Todes seyn!

Jupiter.

Beruhigen sie sich, auch ich bin, noch nie, einem geliebten Gegenstand, über vier Wochen, getreu geblieben!

Alkmene

Das ist aber auch eine ganze Ewigkeit!

Jupiter.

Nun da liefse sich ja wohl noch allenfalls eine Auskunft treffen.

Alkmene.

Ihnen zu Gefallen könnte man schon eine Woche zugeben!

Jupiter.

Ihnen zu Gefallen könnte man schon eine Woche ablassen.

Alkmene.

Aber ja nicht länger!

Jupiter.

Bey Leib nicht! Und jetzt lieben Freunde, denk' ich, wär es wohl am Besten, wenn wir Uns in aller Stille, je eher je lieber in's Haus verfügten! denn so angenehm auch für Uns Allerseits dieser Vorfall ist; so ist es doch gut, wenn wir davon, so wenig wie möglich, vor der Nachbarschaft laut werden lassen! —

Amphitruon.

Sie haben Recht! denn die bösen Zungen der Weiber —

Jupiter.

Die übergegangen sind —

Alkmene.

Und der Männer —

Merkur.

Die keine Million kriegten —

Jupiter.

Da steckt der Knoten! Am Ende wüfste ich nicht, wo ich alle Millionen hernehmen sollte!

(Alle mit einander, ausser Merkur und Arlekin ab und ins Haus.)

LEZTER AUFTRITT.

Arlekin.

Fort sind sie, und mich lassen Sie hier allein im Stich! (zu Merkur) Wo willst denn du hin, Kammrad.

Merkur.

Hörst du denn nicht, dafs ich deinem Herrn eine Million hohlen soll?

Arlekin.

Eine Million! Glück und kein Ende! Da sind wir ja auf einmal aus aller unsrer Noth!

Merkur.

Aus was für Noth?

Arlekin.

Ja schau, es gibt jetzt so viele Arten von Noth in Deutschland, dafs man wohl fragen kann: aus was für Noth? Da gibt's Holznoth, Wassersnoth, Dichternoth, Liebesnoth, Feuersnoth. Der Reichsanzeiger ist ganz voll von Noth, und wenn man ihn liest, hat man selbst Noth, dafs man durch all die Noth hindurch kömmt.

Merkur.

Desto besser, dafs nun wenigstens dein Herr glücklich von derselben kurirt ist.

Arlekin.

Ja es ist recht schenerös von deinem Herrn, dafs er dem meinen so bald geholfen hat!

Merkur.

Ey nun, dein Herr mag auch wohl diese Generosität an ihm verdient haben.

Arlekin.

Ja womit?

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Merkur.

Darauf könnte die schöne Alkmene am besten die Antwort geben.

Arlekin.

Apropos! Habe ich denn auch nichts an dir verdient?

Merkur.

Ja, womit?

Arlekin.

Darauf könnte die schöne Colombine am besten die Antwort geben.

Merkur.

Tempi passati, mon Ami! Uebrigens deine eigene Schuld, wenn du in dieser Sache mit langer Nase und mit leerem Beutel abziehst.

Arlekin.

Wie so?

Merkur.

Anfangs, ich gesteh' es dir, dafs ich ganz rasend in die Colombine verliebt war, und um ein' Amour mit ihr zu haben, es mir gerne eine halbe

Million würde haben kosten lassen — In der Folge aber und als ich sah, dafs du so ein erzeinfältiger Tropf warst, und dem die Eifersucht so gewaltig zu Kopf stieg —

Arlekin.

O ich Perückenstock!

Merkur.

Und dafs du dich bey den Visiten, die ich deiner Colombine machte, gar so ungeberdig stelltest —

Arlekin.

O ich originalestes Exemplar von einem Stockfisch!

Merkur.

Als du zulezt mir rund heraus erklärtest, wie dafs du in diesem Punkt keinen Spafs verstündest.—

Arlekin.

O ich originalestes Exemplar von einem Stockfisch!

Merkur.

Da freylich kam ich über mich selbst zum

Nachdenken: ich überlegte nun das Ding recht; die Moralität siegte — und —

Arlekin.

Die Moralität siegte? O Donnerschlag in Arlekins Geldbeutel! O ich armer, verlorner, unglücklicher, geschlagener Ehemann! Aber Ihr auch mit euren verwünschten Scrupelu und Köngisberger Philosophie! Ihr hättet mir halt in der Sach' nicht nachgeben, ihr hättet mir keinen Glauben beymessen sollen: das war nicht brüderlich, nicht freundschaftlich von Euch gehandelt!

Merkur.

Was hilft all das Reden? Nun ist's zu spät; zum Trost kann ich dich versichern, dafs die Tugend deines Weibes so rein erprobt und so unbefleckt, wie eine Perle, erfunden ist.

Arlekin.

Und für diese reine und unbefleckte Perle mufs ich nun ein Kapital von einer halben Million, a 5 Prozent jährlicher Interessen im Stiche lassen?

O ich Tölpel von einem Ehemann! Wenn ich nun gleich einen Stock, einen Prügel bey der Hand hätte, oder wenn nun Jemand aus dem Mond, aus der Sonne, oder aus den heiligen drey Königen käme, und ein Werk der Barmherzigkeit an mir ausübte, und mich durchprügelte! (ans Parterr) Nehmt mich bey'm Kopf! Werft mich in einen Fluſs! Hängt mich mit den Füssen an die Conterbässe auf! Ich habe dieſs und noch mehr mit meiner altväterschen Denkungsart und Dummheit verdient! (zum Merkur und etwas besänftigter) Aber Brüderchen, liebes bestes Herzensbrüderchen - sollte nicht noch eine Restitution in dieſer Sache statt finden können? —

Merkur.

Wo denkst du hin? Nun, da Colombine weiſs, daſs ich nicht ihr Mann bin — Colombine ist viel zu tugendhaft!

Arlekin.

Minos, Pluto, Aeakus und Rhadamanthus, ja,

das hätte ich bald vergessen, Colombine ist tugendhaft!

Merkur.

Nun tröste dich, tröste dich, Arlekin, wer weifs, wie bald die Gelegenheit wieder kommt!

Arlekin.

Und wenn sie wieder kömmt: so verlafs dich darauf, mein Brüderchen, werde ich sie besser, als das erste Mal zu nutzen wissen. —

Ende der lustigen Hahnreyschaft.

V.

DIE LUSTIGEN HISTORIEN

VON DER

GIMPELINSEL,

MEINEM AUFENTHALT IM MOND,

so wie von Gimpel dem Hundert und Fünf und Fünfzigsten, der daselbst noch vor Kurzem regiert hat.

Gedruckt in der Mondbuchdruckerey im ersten Viertel der politischen Verfinsterung.

EINLEITUNG.

Wie der Autor mit Herrn Murhard nach Constantinopel und von dort allein über Bagdad in den Mond reiset.

Im Jahr 1801 reiste ich mit dem, durch seine glaubwürdigen Reisebeschreibungen vom Orient seitdem unter uns so berühmt gewordenen, Herrn Friedrich Murhard nach Constantinopel. Zu Perä, dieser türkischen Vorstadt, wo ich das lezte Mal die Ehre hatte, mit ihm zusammen zu treffen, trennten wir uns. Er ging nach Europa zurück: ich aber begab mich nach Bagdad, um von dort aus geradeswegs in den Mond zu reisen. Da ich so wenig wie Herr Murhard, ein Freund von romantischen Abentheuern oder gar von unwahrscheinlichen Erdichtungen bin: so will ich den geneigten Leser nur mit den Hauptsachen meines Aufenthalts im Monde summarisch bekannt machen, mich aber dabey

auf das genaueste an die Wahrheit halten. Zu Bagdad lernte ich einen alten Derwisch kennen, der einen von den vielen und schönen Gärten am Euphrat bewohnte, und, wie man mich versichert hatte, das Geheimnifs besafs, Sonne, Mond und Sterne, so oft, wie er wollte, vom Himmel niedersteigen zu lassen. Ich schlofs mit Recht, dieser Mann könne mir zur Ausführung meines alten Lieblingsplanes behülflich seyn, und ging defshalb zu ihm und machte ihm meinen Besuch. Ich fand ihn in seinem Garten, wo er unter den Dattelbäumen auf und ab spazierte. Daselbst erfuhr ich nun aus seinem Munde, dafs er besonders mit dem Monde schon seit vielen Jahren in der vertraulichsten Gemeinschaft lebe. Von Anfang an hatte sich die Sache solchergesalt zwischen ihnen angesponnen. Von Natur aus ist der Mond doch sehr eitel und neugierig. Nun hatte der Derwisch bemerkt, dafs er alle Abend in seinen Hof kam und sich fast Stundenlang in einem daselbst befindlichen, krystallhellen Brunnen spie-

gelte. Einst, als er eben wieder unten war, lief der Derwisch hinzu, bedeckte den Brunnen mit ein Paar Dielen, so dafs der Mond nicht wieder heraus konnte und ihm defshalb die schönsten und freundlichsten Worte geben mufste, denn er befürchtete mit Recht, wenn er zu lang ausbliebe, würde es am Himmel böse Gesichter setzen, und die Sonne ihn, ihrer Gewohnheit nach, wegen seines übermässigen Herumschwärmens tüchtig ausschelten. „So erbarmte ich mich denn endlich des armen Schelms, fuhr der Derwisch in seiner glaubwürdigen Erzählung fort, liefs ihn wieder auf freyen Fufs und seitdem sind wir die besten Freunde geworden!" — Als ich ihn weiter fragte, „ob er mir keinen Pafsport in den Mond verschaffen könnte?" gab er mir zur Antwort: „nichts sey leichter, und er selbst sey schon zu verschiedenen Malen in diesem Planeten gewesen. Ich sollte nur noch einige Zeit zu Bagdad bleiben: die Sache würde sich sodann schon in's Werk richten lassen." Acht Tage nach die-

sem Gespräch führte er mich in eine der herrlichsten Gegenden vor Bagdad, jenseits des Euphrats, wo die Gärten Mohammeds liegen, welche die Moslem auch die Gärten des Paradieses nennen; denn die Sage erzählt von ihnen, dafs der Prophet aus ihrer Mitte verschiedentlich in den Mond und das Paradies stieg und sich, bey dieser Gelegenheit, des geflügelten Thieres Alborak zu bedienen pflegte. Am Eingange dieses heiligen Orts schied mein Begleiter von mir. Die Sonne neigte sich bereits zu ihrem Untergang, und Alles verschwamm in ihren röthlichen Strahlen, als ich plötzlich vor einem Paar saphirner Pforten dastand, hinter deren oberstem Kapital ich die leuchtende Gestalt eines Engels, mit einem blofsen hauenden Schwert in der Hand gewahr wurde. Noch zitterte ich von diesem Anblicke betroffen, als beyde Pforten, wie von unsichtbaren Händen eröffnet, aufgingen, und mir den freyen Eintritt in diese paradiesische Gärten verstatteten, die seit Adam und

Mohamed kein sterblicher Fuſs betreten hatte. Schauer der Ehrfurcht durchdrangen mein Innerstes, als ich die hohen Wipfel der Cedern, unter deren Schatten einst der Herr wandelte, und die, gleich eben so viel aufgeschlagenen Jahrbüchern; von den Verheerungen der Sündfluth erzählen konnten, im melodischen Sturm, über mich rauschen hörte.

Tiefer herein verlor die Gegend von ihrer schreckenden Majestät, und gewann einen mehr lieblichen und idyllenartigen Charakter. Hier lagen die Nebenpfade so mit dem Schnee der Orangenblüthen bedekt, daſs der Fuſs Mühe hatte, nur einigermaſsen durchzukommen, und von den Bäumen und würzhaften Stauden regnete es unaufhörlich Balsam und allerley Wohlgerüche.

Die liebliche, nie gehörte Musik der, wie Sphärenklang, überall empor rauschenden Springbrunnen; der Gesang mir völlig unbekannter Vögel, der sich von Millionen Kehlen und aus allen Zweigen ergoſs; der reizende Schmelz so

vieler orientalisch üppiger Blumen und Gewächse, die im Email von tausend Farben meinen Augen so frisch entgegenspielten : alles dieses wiegte mich in einen so süssen Traum des Entzückens, dafs ich fast bey jedem Schritt, den ich vorwärts that, das Gelübde erneuerte, diesen Ort der Ruhe nie wieder zu verlassen, sondern ewig im Paradiese zu bleiben, und daselbst meine Tage in einem heiligen und unbeflekten Lebenswandel gottgefälligst zu beschliessen. Unter diesen schwärmerischen Betrachtungen hatte ich ungefähr die Mitte des Gartens erreicht, wo mir plötzlich ein hoher Baum in die Augen fiel, an dessen Wipfeln die schönsten Aepfel hingen, und um dessen Stamm und Krone sich eine der schönsten Schlangen recht majestätisch langsam, in unzähligen Ringen, auf und abwand. Ich schlofs sogleich aus diesen Umgebungen, dafs diese Schlange die Schlange des Paradieses und dieser Baum der Baum der Erkenntnifs Gutes und Böses sey. Nicht weit davon erblickte ich auch

auf einem hohen und vielleicht nie erstiegenen Berge, die Ueberbleibsel eines alten und ganz schwarz verwitterten Schiffsgebäudes. — Ein Rabe, so wie eine Taube, mit einem Oelzweige, die unaufhörlich zu diesem Kasten auf und abflogen, liefsen mich vermuthen, dafs dieser Berg der Berg Ararat, und dieser Kasten kein andrer, als der Kasten Noahs sey.

Was mich aber am meisten in Verwunderung setzte, war ein ungeheuer grosser Kürbis, von so üppigen Ranken, schönem Wuchs und so goldfarbiger, lieblicher Frucht, dafs ich einräumen mufste, all mein Lebtage nichts Schöneres gesehen zu haben. Aus einem verzogenen Namenszug, den ich in seiner Rinde bemerkte, erkannte ich ihn sogleich für den Kürbis des Propheten Jonas. Je länger ich übrigens vor demselben stand, und ihn betrachtete, je unbezwinglicher erwachte in meinem Herzen die Sehnsucht, dafs ich nnr ein Stück davon abschneiden und es kosten wollte. Zulezt fafste ich mir

Muth — und ging wirklich an die Ausführung dieses Vorhabens: aber — o Wunder! — kaum hatte ich mit meinem Messer einen Schnitt in die Frucht gethan; so fühlte ich, dafs wie etwas Lebendiges das Messer bis an's Heft in die Rinde zog. Ich wollte es fest halten — aber ein neues Wunder — meine eigene Hand gerieth plötzlich darüber in's Stocken. Ich sträubte mich, ich zog, was ich konnte: aber nicht nur, dafs meine Hand nicht lofsging: auch mein Arm, meine Füfse, mein Kopf, so wie alle übrigen Theile meines Körpers, mufsten nachfolgen, so dafs ich, eh' ich mich dessen versah, wie eingekrochen, mitten in dem Kürbis safs, der sich zu gleicher Zeit vom Boden lofs machte, und mit der Schnelligkeit eines Vogels mit mir davon in die Luft flog. Der berühmte Herr Professor Gilbert zu Halle sah damals, vom Observatorium, im botanischen Garten, diefs merkwürdige Phänomen; hielt es aber fälschlich für eine gewöhnliche Feuerkugel, und ersuchte bald darauf die Beobach-

ter entfernterer Gegenden Deutschlands, ihm darüber, vermittelst des Hamburger Korrespondenten, Aufschlüsse und Muthmassungen mitzutheilen. Ich mache mir ein wahres Vergnügen daraus, diesem vortreflichen Gelehrten und Freunde der Aufklärung, durch diese populäre Auflösung des Räthsels, vermittelst meines Kürbisses, ein wenig an die Hand zu gehen, und so ihm und der Wahrheit, in Verbannung eines schädlichen Irrthums, und der leider immer mehr überhand nehmenden Schwärmerey, in den Naturwissenschaften, einen wichtigen und wesentlichen Dienst leisten zu können: und nun da dieses geschehen ist, kann ich, ohne weitere Unterbrechung in meiner merkwürdigen Reisebeschreibung fortfahren. —

Anfangs, und wie ich mich so plötzlich in der Luft befand, ich will es nicht läugnen, erschrak ich ein wenig: nachher aber und wie ich sah, dafs Alles so gut für mich ablief, dachte ich an das Versprechen meines alten Derwisches, wegen

der Mondreise, und fühlte mich nun unweit ruhiger. Bald auch erwachte die Neugierde und ich wollte wissen, wo ich war. Ich schnitt mir demnach ein Paar ziemlich runde Oeffnungen in den Kürbis, für jedes Auge eins, wo ich denn nach Herzenslust umblicken konnte. Der Abend gehörte zu den schönsten meines Lebens, wir hatten just Mondschein, auch die Sterne überschütteten mich mit einem überschwänglichen Lichtglanz, und jeder derselben schien mir in der Nähe fast so grofs wie ein Mond zu seyn. Was mich aber am meisten erfreute, war, dafs unser alter Erdball, je weiter ich mich von ihm entfernte, sich zuletzt förmlich in einen Mondball verwandelte, der mir, seinem alten Bewohner, gleichsam wie ein treuer und alter Lohnbedienter, mit seinem Licht, unter der Thüre, nachleuchtete. Drey Tage und drey Nächte ging unsere Fahrt ununterbrochen vorwärts, also, dafs eben so wie sich Jonas drey Tage und drey Nächte hinter einander im Wallfisch befand, ich auf

gleiche Weise von mir sagen kann, dafs ich auch drey Tage und drey Nächte hinter einander in diesem Kürbisse zugebracht. Wegen des Proviants brauchte ich übrigens nicht sehr verlegen zu seyn; denn so oft mich hungerte, schnitt ich mir nur ein Stück von meinem Kürbis ab, der so erquikend schmeckte, wie der schönste Ananas. Auch sammelte sich eine Menge erfrischendes Wasser in seinen Vertiefungen, dessen ich mich häufig als Trunk bediente, so oft mich durstete, wo ich mir denn jedesmal, mit einem Stück Schale, etwas davon ausschöpfte. Am dritten Tage nach meiner Abfahrt, Morgens früh um 5 Uhr, den 5ten Juni 1801 christlicher Zeitrechnung, als ich eben, bey starkem Nebel, vor Müdigkeit, ein wenig die Augen zuthun und schlafen wollte, fühlte ich unter meinen Füssen, wie einen plötzlichen Stofs, wovon ich sehr erschrocken aufwachte. Ich eröffnete meine Augen und sah, dafs ich mich nun wirklich im Monde befand, und dafs sich mein Kürbis mit mir auf eins der höchsten

Mondgebirge, in der höchtromantischen Gegend des Mare Serenitatis niedergelassen hatte. Bald darauf hörte ich ein Geräusch, wie von vielen tausend Flügeln und ein Pfeifen, wie von Gimpeln, welche der Lockpfeife nachgehen. Zugleich sah ich ein zahlreiches Volk von Vögeln mit Menschengesichtern, das sich am Fufs eines Berges, in einer weitläuftigen Ebene versammelte, deren Prospect sich mit einem Kranz unzähliger Dörfer, Seen und zulezt mit einer ansehnlichen Stadt schlofs. In der Hand hielt jeder derselben ein kleines Rohr, das er, so wie ich näher kam, immer sorgfältiger in die Höhe hub und gegen mich ausstreckte. Der geneigte Leser kann leicht erachten, dafs mir bey diesem Anblick wunderlich genug zu Muthe wurde; denn wie konnte ich wissen, dafs diese Creaturen nicht sammt und sonders eine Art vernünftiger Raubvögel, und das Rohr, das sie in ihrer Hand hielten, nicht eine Art von Schiefsrohr wäre? Schon unterwegs war es mir ein Paar Mal begegnet, dafs einige listige

Diebe von Kirschvögel, ungeheuerer Gröfse, deren es in der Gegend des Mondes ausserordentlich zahlreiche Colonien gibt, meinen Kürbis für eine gute Prise angesehen und tüchtig auf ihn zugestossen hatten; vermuthlich um mich selbst, so bald sie seiner habhaft würden, wie einen Kern herauszupicken. Blos der ausserordentlichen Schnelligkeit, womit derselbe flog, hatte ich es zu danken, dafs ich ihrer Raubbegierde glücklich entkam: jetzt aber, wo alle Hoffnung zur Flucht für mich abgeschnitten war, was durfte ich mir versprechen, im Fall sie mit vereinigtem Angriff auf mich losgiengen?

Wie ich aber in der Folge erfahren habe: so ist meine Furcht damals ziemlich ungegründet gewesen; denn der Leser, der ohnedieſs vermuthen wird, dafs ich nun auf der Gimpelinsel angelangt bin, soll wissen, dafs es nichts als Gimpel, und noch dazu Gimpel der friedlichsten Art, nämlich die akademischen Mondgimpel waren, die sich in dieser Ebene, jeder mit

einem Tubus in der Hand, versammelt hatten, um über meine plötzliche Erscheinung am Horizont Nachforschungen anzustellen. Einige von ihnen hatten mich förmlich für einen neuen Planeten gehalten und fingen schon an, wie Olbers bey der Pallas und Ceres, die Abweichung meiner Bahn zu berechnen. Die Meisten aber erklärten sich für die Meinung des Präsidenten der Akademie, welcher fest behauptete: dafs der alte Erdball nun auch anfange mit Steinen nach dem Monde zu werfen, und so seinerseits für die vielen ihm seit einigen Jahren via facti zugekommenen Mondprodukte Revanche nehme. Dem sey, wie ihm wolle, eh' ich mich in ein weiteres Detail dieser interessanten Reisebeschreibung einlasse: so bitte ich den Leser, dafs er mir zuvor erlaube, ihn mit einigen Sitten und Gewohnheiten der Gimpel etwas näher bekannt zu machen.

DIE ERSTE HISTORIE.

Von den Gimpeln und ihrer allzugrossen Frömmigkeit.

Die Gimpelinsel ist ein im Monde, mitten im Mare Serenitatis, gelegener schöner Ort. Es wohnen daselbst, wie schon der Name anzeigt, die berühmten Gimpel, und es herrscht daselbst der noch berühmtere König-Gimpel der Hundert und Fünf und Fünfzigste. Merkwürdige Historien habe ich von diesem Reiche vorzubringen. Von den Gimpeln selbst erzählen die alten Chroniken, sie sollten ehedem Menschen gewesen seyn, so gut wie wir: allein wenn man sie jetzt ansieht, besonders nach ihrem ganz vergimpelten Zustande, so wird es schwer, diesen Erzählungen einigen Glauben beyzumessen. Mit ihrer Verwandlung in Gimpel aber soll es folgendermassen zugegangen seyn. Erst lebten sie ziemlich, wie bey uns die Leute vor der Sündfluth, d. h. sie afsen, sie tranken, sie freyten und liessen sich freyen; in der Folge aber sind einige zu

gottesfürchtige Gimpel unter ihnen aufgetreten. Diese haben ihnen bewiesen, dafs der Mensch eine vernünftige Creatur sey, und dafs er sich demnach aller unvernünftigen Triebe und Handlungen, die ihn zu den Thieren des Feldes herabsezten, enthalten müsse. Die Befolgung dieser Lehre wäre nun zwar recht schön gewesen; aber man kann auch des Guten zu viel thun; das bewiesen die Gimpel. Denn indem sie sich bemühten, gar zu gute und humane Menschen zu werden: sind sie darüber sammt und sonders die einfältigsten Gimpel von der Welt geworden. Es ist wahr: das heilige römische, deutsche Reich etwa ausgenommen, mochte es nicht leicht einen zweyten Staat in der Welt geben, wo man die Haustafel oder die zehn Gebothe so strict und so gewissenhaft erfüllte, wie auf der Gimpelinsel; aber so schön auch der Vorzug einer guten Zucht und Ordnung an sich ist, und so sehr sie verdient, dafs sich ein guter Regent die Einführung desselben, in seinen Staat, zu seinem vor-

züglichsten Augenmerk macht, so frägt sich denn doch: war sie in diesem Falle durch eine gänzliche Stockung des Handels und der Gewerbe nicht etwas zu theuer erkauft? Denn dafs, trotz einem gewissen gleissenden Schein von Leben, Handel, Wandel, Fabriken und Gewerbe in den sämmtlichen Gimpelstaaten, völlig darnieder lagen: diese Erfahrung mufste Jedem einleuchten, der sich mit ihrer innern Einrichtung etwas mehr, als oberflächlich, bekannt machte. So bald es z. B. bey den Gimpeln erst dahin gekommen war, dafs Niemand mehr stahl: so wollte auch kein Mensch mehr sich Schlösser, Riegel oder Schlüssel machen lassen: die Schlosser und Schmide waren folglich ohne Brot; denn wohin man kam, standen Fenster und Thüren offen und zu jeder Stunde, bey Tage und bey Nacht, konnte man ungehindert in Häusern aus- und eingehen. Bey Erbschaften, wo sonst, mit der gröfsten Behutsamkeit, zwey bis drey Versiegelungen vorgenommen wurden, und kein Testament, ohne den Zwang

der lästigsten Gerichtsformeln zu Stande kam, galt jetzt, statt aller Cautelen, ein einziges Wort des Vormundes „dafs er seinen Mündeln nichts veruntreuen wollte" u. statt Schwur, ein abgelegter Handschlag eben so viel. Das Pupillenkollegium hätte vor Neid und Aerger über diese Fortschritte der Cultur, im Lande der Gimpel, bersten mögen: aber was half's? Es ging den meisten Assessoren desselben, wie den Advokaten, die auch, nach gänzlicher Stokung der Prozesse, förmlich abdanken und sich nach einem andern Stück Brot im Lande umsehen mufsten. Was soll ich von den Medicinern sagen? Bey einem so höchst frugalen Volk, wie die Gimpel, by dem bis spät in die Nacht hinein zu schmausen, schon längst aus der Gewohnheit gekommen war; wo jeder Bürger mit dem Glockenschlag Zehn seine Hausthür zumachte; wo sogar dem stundenrufenden Nachtwächter, Horn und Schnurre, auf einen humanen Vorschlag, zerbrochen wurden; blos damit nur Niemand in

seinem Schlafe gestört würde, oder sonst an seiner kostbaren Gesundheit Schaden litte; wo zuletzt die Regierung selbst allen Anlafs zu heftigen Gemüthsbewegungen, in Freud' und Leid, unter ihren Unterthanen, auf das angelegentlichste aus dem Wege räumte, folglich alle Funktionen des Lebens in der gröfsten und pünctlichsten Ordnung, ja so zu sagen, nach der Uhr vor sich gingen: da konnte auch nur wenig Krankheitsstoff zur Entwickelung kommen, und das Geschäfte der Mediciner mufste sich daher lediglich auf Diätetik beschränken. Von solchen Curen, wie sie unter uns gewöhnlich sind, hörte man wenigstens gar nichts. Senes, Cassia, Manna u. s. w., ausser diesen gelinden Arzneymitteln war ihren praktischen Aerzten wenig bekannt; die meisten derselben benahmen sich vis à vis der Natur, wie Pfuscher: d. h. sie verkehrten die Operationen derselben auf den ersten Wegen, und machten entweder ihren Ausgang zum Eingang, oder Eingang zum Ausgang, und beydes nannten sie

dann mit einem Kunstausdruck, der Natur unter die Arme greifen.

Mit wem es aber, unter allen Bewohnern der Gimpelinsel, bei dieser unendlichen Gimpeley, am schlimmsten aussah; wer mich wenigstens am meisten dabey dauerte, das war der Hofprediger von Gimpel dem Hundert und Fünf und Funfzigsten; ein gottselige, stiller, gelehrter, frommer, und in allen Stücken sehr rechtschaffener Herr. Auf sein häufiges Zureden war eben Manches in den neuen Einrichtungen so und nicht anders geworden. Sein Feuereifer im Predigen hielt kein Mafs und hatte ihm sonst in der Schlofskirche das zahlreichste und gröfste Auditorium verschaft. Sein Aufruf zur Bufse erschallte in dem Herzen jegliches Sünders und bewirkte Wunder in den verstocktesten Gemüthern: — aber — o trauriger Wechsel menschlicher Vorzüge! — nach Mafsgabe, dafs die Laster unter den Gimpeln verschwanden, wollten Mifsgünstige bemerken, dafs auch seine schöne Predi-

gertalente immer mehr in Abnahme geriethen. Er predigte zwar noch, — o ja, aber häufig genug vor leeren Stühlen, oder völlig schlaftrunkenen Zuhörern. Gleich nach dem Eingange sah man die Gimpel, meistens, wie sie in den Kirchenstühlen die Köpfe zusammensteckten und einander zuriefen: „Was will er denn mit allen diesen langen Sermonen und seinem unaufhörlichen Gesalbaader von Unkeuschheit, Völlerey, Trunkenheit? Das sind ja lauter alte und längst abgekommene Lieder! Ja, unsere Vorfahren, lieber Gott, die mögen mit solchen gröblichen Lastern umgegangen seyn, und es daher wohl verdient haben, dafs ihre Seelsorger sie alle Woche ein Paar Mal förmlich abkanzelten; aber wie kommen wir zu diesen harten Vorwürfen? die passen ja gar nicht mehr für unsere aufgeklärten Zeiten. Wir sind ja keine solche Gimpel, wie es ehedem welche gab! Ey kann er denn nichts Neues und Angemesseners hervorbringen? Wahrlich, man sieht recht, dafs es ihm an Stoff fehlt, und dafs der gute Mann anfängt alt

zu werden." So schwatzten die ansehnlichsten Mitglieder der gimpelschen Kirchgemeinde, und es konnte nicht ausbleiben, dafs dergleichen Reden dem guten Herrn Hofprediger, durch falsche und neidische Gemüther, wieder zu Ohren kamen, ja, wie man mich versichert hat, so zog er sich diese Sache dermassen zu Gemüth, dafs er ordentlich darüber melancholisch wurde, und oft, wenn der Sonntag herannahte, mit Zittern und Zagen sich in sein Kämmerlein schlofs, und daselbst Gott auf seinen Knien bat, dafs er ihm, falls es noch einen Dieb, einen Ehebrecher, einen Trunkenbold, oder dergleichen, in seiner Gemeinde gebe, denselben, vermöge seiner Gnade, entdecken und ihn so in den Stand setzen möchte, durch eine recht angreifend und inbrunstvolle Bufspredigt, das Herz seiner Zuhörer zu rühren, zu erschüttern und so seine alte Reputation unter ihnen wieder herzustellen. Aber der arme Hofprediger hatte gut bethen; unter den Gimpeln war längst keine Spur mehr von den La-

stern, die ihm einigen erheblichen Stoff zum Predigen hätten geben können. Was seine an sich kritische Situation noch um vieles verschlimmerte, war, dafs einer der mächtigsten Cabinetsminister, sein Todfeind, ihn unverhohlen beschuldigte: „er habe durch ein Uebermafs von Pietisterey den Staat und die Finanzen ruinirt und beyde an den Abgrund des Verderbens gebracht.“ Was nicht zu läugnen, so hatten sich auch wirklich die Einkünfte der Accise, unter Gimpel dem Hundert und Fünf und Funfzigsten, beynahe um die Hälfte verringert; vorzüglich seitdem die gar zu sehr überhand nehmende Frugalität bey den Gimpeln die Abstellung aller grofsen Gastmähler zur Folge hatte; so dafs es bey ihnen für etwas völlig Unerhörtes galt, fremde Fische, Weine und andere Leckerbissen, zu einem Gastgeboth, aus fremden Ländern kommen zu lassen. Bey dieser allgemeinen Stockung der Einnahmen und Ausgaben, vom König bis zum geringsten Unterthanen, fing demnach die Verlegenheit, baares

Geld zu bekommen, auf der Gimpelinsel an, alle Stände hindurch, immer empfindlicher bemerkt zu werden.

DIE ZWEYTE HISTORIE.

Von Gimpel dem Hundert und Fünf und Funfzigsten, wie human derselbe über Land und Leute regiert, auch wie derselbe ein Spinnrad probierte.

Einen humanern Regenten, wie Gimpel den Hundert und Fünf und Funfzigsten, muſs es nicht gegeben haben, seitdem die Welt steht. Es ist wahr, um die eigentlichen sogenannten gemeinen Regierungsgeschäfte z. B. Krieg zu führen, Frieden zu schlieſsen, bekümmerte er sich nur sehr wenig und überlieſs die Sache gröſstentheils seinen Ministern. Dafür zeigte er sich aber in hohem Grade populär und bey jeder Gelegenheit als einen groſsen Freund des Friedens und der Künste, die er befördert. Den Krieg verabscheute

er dagegen so, dafs er ihn mit Recht für eine der ersten und blutigsten Geifseln der Menschheit erklärte. Desto angelegentlicher sorgte er für gute Hospitäler, Bürger- und Sontagsschulen, Manufakturen und Fabriken, die er oft in eigener Person zu besuchen pflegte. Ja, so wie man vom Kaiser von China erzählt, dafs dieser es nicht unter seiner Würde achtet, alle Jahr einen Tag, zur Aufmunterung des Ackerbaues in seinen Landen, mit eigner Hand den Pflug zu führen: so erzählt man auch von Gimpel dem Hundert und Fünf und Funfzigsten, dafs er nicht nur eine Menge der allergnädigsten Kabinetsschreiben, zur Aufmunterung der Industrie, in seinen Landen erlassen, sondern auch sogar selbst einmal am Spinnrad gesessen und — gesponnen habe. Der Curiosität wegen wollen wir doch besagtes Cabinetsschreiben, unsern Lesern in einem treuen und wörtlichen Auszuge hier mittheilen.

Allergnädigstes königliches Cabinetsschreiben an den Wollfabrikanten N. N. wegen verbesserter Schnur an den Spinnrädern.

Mein lieber N. N.

Mit ungemein grofsem Vergnügen haben wir euer, unter dato den 25. August, an uns erlassenes Spinnrad, nebst neu verbesserter Schnür und Fufstritt richtig erhalten. Wir erkennen darin euern unermüdlich thätigen Fleifs, zur Verbesserung hiesiger Landes-Industrie, mit dem gebührendsten Dank. Defshalb wir denn auch so fort, in Gegenwart unserer königlichen Gemahlin und Prinzessinnen Töchter, so wie unsers ganzen versammelten Hofstaats, mit dieser eurer neuen Erfindung, eine Probe gemacht: und insofern Euch solches zu einiger Satisfaction gereichen kann: so können wir Euch die Versicherung geben, dafs dieselbe zu allgemeiner Zufriedenheit ausgefallen. Zum Beweis unsers persönlichen allergnädigsten Wohl-

wollens, ernennen wir Euch hiermit, unter Schenkung aller Unkosten, zum Mitglied unserer ökonomisch-technischen Gesellschaft, und haben euch das Diplom, als Ehrenbezeigung, eigenhändig beygelegt. Fahret fort, wie bisher, Euch um euer Vaterland verdient zu machen.

Wir verbleiben in Gnaden

Euer wohlaffektionirter König,

Gimpel der Hundert und Fünf und Fünfzigste.

Weniger liebte dieser Herr die höhern Wissenschaften und Künste, mit Ausnahme derjenigen, welche durch praktische Anwendungen dem Staate unmittelbaren Nutzen versprechen, Z. B. die Chemie. Diese stand bey den Gimpeln in sehr grosem Ansehn; vorzüglich wegen der vielen Surrogate, die sie ihnen bey'm Zuckersieden, Bierbrauen u. s. w. lieferte. Nicht so die schönen Künste und Produkte der Mahler, Dichter und Bildhauer. Diese galten nur in so fern an diesem Hofe, oder dienten zu einem erlaubten Zeit-

vertreibe, als in ihnen das Wesen und die Natur der echten alten Gimpel wieder zum Vorschein kam. Denn die Gimpel waren auch besonders stolz, und bildeten sich ein, dafs, wer kein echter Gimpel sey, den höchsten Gipfel der Menschheit auch noch nicht erreicht habe, sondern das Ebenbild Gottes nur auf eine höchst unvollkommene Art ausdrücke.

Nach diesem kurzen Vorbericht von der Gimpelinsel und dem Charakter ihrer Bewohner, kann ich nun in meiner glaubwürdigen Reisebeschreibung, so wie in Erzählung dessen, was mir daselbst, seit meiner Ankunft, begegnet ist, ungehindert fortfahren.

DIE DRITTE HISTORIE.

Wie ich gern an Hof wollte, aber durch ein altes Reichsgesetz auf der Gimpelinsel daran verhindert wurde.

Mit innigem Mitleid erkannte ich diesen Zustand der Gimpel, und beschlofs, sobald ich

nur irgend könnte, ihm ein Ende zu machen. Tag und Nacht trug ich mich mit diesem Lieblingsgedanken im Kopfe herum und dachte fast an Nichts, als wie und durch welche Mittel ich ihn ausführen, das heifst: wie ich meine lieben Gimpel nach und nach von ihrer zu grofsen Humanität kurieren und sie wieder in Menschen verwandeln könnte. Dieser Plan, wie sich bald zeigen wird, unterlag indefs grofsen Schwierigkeiten. Es mufste nothwendig dabey dem Staat, auf Kosten der Tugend, ein kleines Opfer gebracht werden, damit durch ein Bischen Laster, das Regiment wieder in rechten Schwung käme: es frug sich nun: wer sich dazu hergeben sollte? Die Gimpel? Behüte Gott! Seit Gimpel dem Ersten; bis auf Gimpel, den Hundert und Fünf und Fünfzigsten, war so etwas unter ihnen völlig unerhört gewesen. Also ich selbst? — Aber ohne die gröfste Lebensgefahr, von meiner Seite, war daran auch nicht zu den-

ken. Dazu kam, dafs ich von Jugend auf, von frommen und christlichen Eltern erzogen, einen gar lebhaften Abscheu vor allem, was Laster heifst, in mir verspürte: es kostete mich demnach nicht wenig Ueberwindung, eh' ich die Sache, wie man es bey uns Politicis gewohnt ist, aus einem höhern und sogenannten Kosmopolitischen Gesichtspunkt ansehen lernte. Endlich siegte jedoch der Gedanke, dadurch etwas Grofses zum Besten meiner lieben Nebenmenschen wirken zu können, über jede anderweitige Bedenklichkeit, und ich nahm mir fest vor, dafs ich nächstens mit einem kleinen Lasterchen unter den Gimpeln debitiren wollte. Versteht sich, mit einem kleinen Lasterchen; denn von solchen groben Excessen, wie sie sich mancher Politikus bei diesem Wort etwa denken mag, kann bey einem vernünftigen und moralischen Menschen ohnedies nicht die Rede seyn. Gern, sehr gern hätte ich indefs, auch ehe ich nur diesen öffentlichen

Schritt that, mit Gimpel, dem Hundert und Fünf und Fünfzigsten, oder wenigstens mit seinen Ministern, in dieser Sache eine gütliche Rücksprache genommen: aber dieser Weg war abgeschnitten. Nach einem uralten Reichsgesez auf der Gimpelinsel nämlich durfte Niemand an diesen Hof kommen, wenn er nicht wenigstens Hundert und fünf und fünfzig Gimpel unter seinen Vorfahren aufzuzählen hatte. Da nun — Gott sey es geklagt — zum allergröfsten Unglück für die Carierre, die ich damals machen wollte — ich mich nicht besinnen konnte, auch nur einen einzigen Gimpel unter allen meinen Vorfahren gehabt zu haben: so mufste ich allerdings und das freywillig, von meinem Vorhaben abstehen und auf das Vergnügen, bey Hofe zu erscheinen, ein für allemal Verzicht leisten — Dank sey es indefs dem Zufall, der sich, auf die gütigste Weise, für mich in's Mittel schlug; durch ihn wurde mir nicht nur mein Tugendkampf, wenigstens um die Hälfte

verkürzt, sondern auch aller Verlegenheit, in welcher ich mich befand, auf einmal und plötzlich ein Ende gemacht. Wie dieses zuging: davon will ich den geneigten Leser in den zwey nächst folgenden Kapiteln zu unterhalten suchen.

DIE VIERTE HISTORIE.

Wie ich mit den Kohlvögeln und Kirschvögeln im Mond Bekanntschaft machte; item von der höchst seltsamen Art ihrer Fortpflanzung.

Unter den vielen Vögeln, die ich gleich während der ersten Wochen meines Aufenthalts im Monde — welcher Planet, wie schon im Eingang bemerkt worden, als ein wahrer Vogelplanet zu betrachten ist — kennen lernte, zeichneten sich besonders die Kohl- und Kirsch-Vögel aus. Beyde Gattungen, wie auch schon aus ihren Namen hinlänglich hervorgeht, speisen am liebsten Kohl und Kirschen — aber ausser der Jahreszeit nehmen sie auch wohl mit

Kürbissen vorlieb. Nun hatte ich mir von meinen Kürbiskernen eine gar schöne Kürbislaube angelegt, deren Früchte diesen ungebetenen Gästen nicht wenig willkommen waren. Ich will jede von diesen zwey Vogelarten hier besonders zu charakterisiren suchen, da beyde, in dieser meiner merkwürdigen Lebensgeschichte, keine unbedeutende Rolle spielen.

Die Kohlvögel zuerst zeigen viele Anlage zur Industrie, auch wohl mitunter — zum Diebstahl. Sie leiten ihre Abkunft gemeinschaftlich von dem Mann im Monde her, der eben des Kohlstehlens wegen, wie ihre Geschichtschreiber berichten, plötzlich, mit seinem Dornenstock und Laterne, von der Erde weg, und in den Mond gekommen ist. Ihr gegenwärtiger Regent heifst Kohldieb der Hundert und Fünf und Funfzigste. Es ist ein sehr verständiger, kriegerischer Herr und der Tugend seiner Vorfahren in allen Stücken getreu geblieben, das heifst: wo es ewas zu mausen giebt, zeigt er jedesmal

die gröfste Bereitwilligkeit. Ich konnte daher vor ihm und den Raubschnäbeln seiner Suite meine reifen Kürbisse nicht genug in Acht nehmen. Uebrigéns führen die Kohlvögel sämmtlich, statt des Schweifes an ihrem Hintern, eine ungeheure grofse Kohlstaude. Sobald man ihnen diese abbricht, so ist es auch mit ihrer Tapferkeit vorbey. Sie verlieren die Stimme und singen sodann so fein wie Kastraten, auch können sie sich nicht mehr fortpflanzen. Diefs wissen die Gimpel recht wohl und daher müssen ihnen die Kohlvögel jährlich an 15000 solcher Kohlstauden, Tribut abstatten.

Die Kirschvögel sind nicht minder berühmt. Sie kommen, ihrer Natur nach, dem Menschen an Gröfse fast bey und übertreffen ihn noch an Stärke und Schönheit der Gliedmassen. Ich habe einen solchen ausgestopften Kirschvogel aus dem Monde mitgebracht, den ich bereits an den Herrn Professor Blumenbach in Göttingen, als Präsent geschickt.

Hoffentlich wird dieser berühmte Mann ihn nächstens in Kupfer stechen und illuminiren lassen. Dabey ist ihre Fortpflanzung ebenfalls ausserordentlich merkwürdig. Sie geschieht nämlich nicht auf dem gewöhnlichen Wege der Natur, sondern vermittelst kleiner Kirschkerne, die sie vorn in ihrem ziemlich grofsen Kropf tragen. Sobald man ein Paar derselben aufknackt, kommen auch sogleich ein Parr allerliebste kleine Kirschvögel hervor, die innerhalb weniger Minuten zu ihrer völligen Gröfse anwachsen. Uebrigens sind sie auch den Gimpeln zinsbar, so gut wie die Kohlvögel, und müssen ihnen daher jährlich an 15000 solcher Kirschkerne Tribut zahlen.

DIE FÜNFTE HISTORIE.

Wie ich eine wunderschöne Gimpelin im Monde kennen lernte und was weiter aus dieser Bekanntschaft geworden ist.

Nach und nach wurde ich mit allen diesen Vögeln so vertraut, dafs ich sie völlig für meines-

gleichen ansah. Am geneigtesten indefs von allen erzeigten sich mir die Gimpel, besonders die Weibchen. Die meisten derselben haben im Umgange etwas Kirres und Einschmeichelndes; viele sogar etwas schwärmerisch Zärtliches. Es gab ihrer welche, die drey bis vier Mal des Tages bey mir zum Besuche kamen. Wir discourirten, wir soupirten, wir promenirten, wir badinirten mit einander, bis spät in die Nacht: und wenn die Erde im Vollicht stand, was ein Schauspiel ist, das das Schauspiel des Vollmonds auf unserer Erde drey bis viermal an Prächtigkeit übertrift, wie man auch schon daraus zur Genüge abnehmen kann, weil die Erde sich drey bis vier Mal gröfser präsentirt, als bey uns der Mond: so pflegte es vor drey bis vier Uhr Morgens in meiner Kürbislaube, von Zuspruch nicht leer zu werden. Die vornehmsten Damen am Hofe, die schönsten Fräulein aus der Stadt, ja sogar Prinzessinnen von Geblüt, wetteiferten miteinander um die Ehre meiner Bekanntschaft. Die Erobe-

rung gemeiner Gimpel, die im Grunde auch keine sehr grofse Kunst ist, kam immer mehr aus der Mode und sie wollten nun sämtlich die Macht ihrer Reizungen an mir versuchen. So gehörte es denn bald zum guten Ton, drey bis viermal die Woche bey mir vorzufahren. Kurz nach Verlauf einiger Monate gewöhnte ich mich so an die Gimpel, dafs ich die Differenz zwischen einer Nase und einem Schnabel, kaum mehr bemerken konnte, und dasselbe schien ihnen auch mit mir zu begegnen; besonders nach dem ich meine Kleider, die ohnedieſs ziemlich auf der Reise gelitten hatten, abgelegt und dafür ein buntes, schönes Federhabit angezogen hatte. Von nun an schien ich in ihren Augen ein ganz kompleter Gimpel zu seyn; eine Bescheidenheit, die nicht ohne grofse Selbstverläugnung, von meiner Seite, statt finden konnte, und mir daher auch um so höher von der beau Monde auf der Gimpelinsel angerechnet wurde. So stieg denn zwischen mir und einer von diesen schönen

Mondbürgerinnen die Vertraulichkeit bald auf einen so hohen Grad, dafs dieselbe eines Morgens, mit thränenden Augen, zu mir in die Hütte kam und mir entdeckte; wie dafs sie die Folgen unsers vertrauten Umgangs verspüre und nächstens Leda's Schicksal theilend — ein Ey legen würde.

DIE SECHSTE HISTORIE.

Wie die schöne Gimpelin im Monde ein Ey legt, und was dieses für das ganze Mondgebiet für aufserordentliche Folgen hat.

Ich läugne nicht, es hat mich viel Ueberwindung gekostet, diefs Geständnifs, das freilich meine Tugend in keinem sehr vortheilhaften Lichte zeigt, hier öffentlich und vor den Augen des Publikums abzulegen. Aber einerseits macht dieses Ey eine zu grofse Epoche in meiner Lebensgeschichte: andrerseits spielt es auch eine zu merkwürdige Rolle in der Mondrevolution, als

dafs ich sein Daseyn lange vor dem Publikum hätte verschweigen können. Alles dieses wird mir der geneigte Leser auch um so eher auf mein blofses Wort und ohne weitere Versicherung glauben, wenn ich hinzufüge: dafs die schöne Gimpelin, mit der ich mich, in einem unglücklichen Moment, so höchst unvorsichtig vergafs, Niemand anders, als eine Prinzessin von Geblüt und die eingeborene Tochter Gimpel des Hundert und Fünf und Fünfzigsten war. Nach dieser kurzen Einleitung will ich nun die Folgen der Revolution, die dieses Ey hervorbrachte, in den natürlichsten Farben, und mit dem geringsten Aufwand von Worten, zu schildern suchen. Kaum war diefs Ey gelegt, oder vielmehr, es war noch nicht gelegt, als auch schon die Nachricht davon dem Herrn Hofprediger Gimpel des Hundert Fünf und Fünfzigsten zu Ohren kam. Diefs geschah Sonnabend's Abends, in der Dämmerung, nach sieben Uhr. Er studierte so eben

auf die Predigt, die er Morgen früh halten wollte, als eine alte Hofdame, die von jeher den Ruhm besafs, sich um alle ungelegte Eyer bey Hofe bekümmert zu haben, in sein Zimmer trat, und ihm haarklein und mit dem gröfsten Detail, alles entdeckte, was so eben im Kabinet der königlichen Prinzefsin vorging. Jedermann kennt die Verlegenheit, in welcher sich dieser würdige Geistliche, schon seit mehreren Jahren befand, dafs er nämlich, so oft der Sonntag heran kam, nicht wufste, wo er einen neuen Text zur Predigt hernehmen sollte: ferner, dafs man sich von ihm im Volk mit allerley Anekdoten herum trug, unter andern sogar erzählte, dafs er sich oft in sein Kämmerlein einschlöfse und Gott auf seinen Knien bäte, dafs er ihm doch nur ein einziges Lasterchen bescheren möchte, um seine alte Predigerreputation unter seinen Zuhörern wieder herzustellen. Natürlich mufste ihm daher eine solche Entdeckung höchst willkommen seyn.

In der That beschlofs er auch sogleich, den

bestmöglichsten Gebrauch davon zu machen. Dem zu Folge studierte er, bis Morgens früh um sieben Uhr, dafs ihm der Kopf rauchte. Alsdann stand er gestärkt von seinem Studierpulte auf, legte sein Böfchen an, bestieg die Kanzel und hielt, ohne alles Concept, eine Predigt, die volle drey Stunden dauerte, und von Inhalt so schön und rührend war, dafs jede Gimpelin dabey Thränen vergofs und kein Gimpel sich erinnern konnte, je etwas Schöneres aus seinem Munde gehört zu haben. Zum Schlufs liefs er besonders von den Lastern der Grofsen, von den Ausschweifungen der Höfe, und von dem bösen Beyspiele, das oft die Fürsten ihren Unterthanen geben, einige bedeutende Worte fallen. Dabey schofs er, mit funkelnden Augen, so furchtbare Blitze in den fürstlichen Kirchstuhl, gleichsam als ob er die Personen, denen sein Aufruf galt, daselbst aufsuchen wollte. Auch alterirte sich Gimpel der Hundert und Fünf und Funfzigste, der ohnedieſs ein Herr von

einer etwas schwächlichen Leibesconstitution war, über diesen inhumanen Ton seines Beichtvaters in einem so hohen Grad, dafs er noch, während des Gottesdienstes, einen Anfall von Dyssenterie bekam, und wie man ihn darauf in einer Portchaise nach Hause brachte, sich plötzlich zu Bett legen, und seit fünf und zwanzig Jahren, in seinem Leben zum allerersten Mal, Medicin nehmen mufste; womit indefs, wie man mich versichert hat, seinem Herrn Leibmedicus auch nicht übel gedient soll gewesen seyn. — Sobald Ihre Majestät übrigens von Ihrer Krankheit sich nur in etwas erholt hatten, wirkte der Hofprediger, sowohl gegen mich, als die königliche Prinzefs einen geschärften Kabinetsbefehl aus, vermöge dessen wir beyde gefänglich eingezogen, und die Sache mit dem Ey auf das strengste untersucht werden sollte. Sonderbar genug indefs: von dem Augenblick an, wo der Zufall diesen Prozefs im Gang brachte, kamen auch alle

Künste und Wissenschaften wieder in Flor; so dafs sich immer mehr zeigte, wie ausserordentlich richtig ich mit meinem Lasterchen kalkulirt hatte. Zuerst erhub ihr Haupt die Medicin. Denn da fast die ganze königliche Familie über die Alteration, die ihr dieses Ey zugezogen hatte, bettlägerig geworden war, so schickte es sich fast nicht anders, als dafs die Hofdamen und Kammerherrn auch ein bischen unpafs werden und Medicin nehmen mufsten, und so sahen denn die Herren Doktoren ihre Patienten und Praxis an diesem Hofe täglich zunehmen.

Dann traf die Reihe die Jurisprudenz. Die Herren aus ihrer Mitte schienen absonderlich vergnügt zu seyn, nach vielen Jahren wieder einmal einen Prozefs führen, einen Termin festsetzen und ein Sentenzchen fällen zu können.

Eben so mahlte die Freude über diesen Vorfall sich recht lebhaft auf den Gesichtern aller Advokaten. Mit dem Ey nämlich, als dem ei-

gentlichen Corpus delicti, war man bey den Gerichten lange unschlüssig gewesen, was man anfangen sollte. Endlich aber resolvirte man sich kurz und gab Befehl, dafs die beyden neugebornen Gimpelchen, so wie sie aus dem Ey krochen, durch Pedell und Syndicus, in die höchsten Mondgebirge ausgesetzt werden und daselbst zu Tode hungern sollten. Das Erste geschah denn auch wirklich. Aber die kleinen Gimpelchen waren keine solchen Narren, um den grossen Gimpeln auch den zweiten Gefallen zu thun. Dazu besafsen sie zu viel von dem angebornen Naturell ihres Vaters. Sie legten sich also lieber auf's Stehlen. In Verbindung mit einigen Kohlvögeln durchzogen sie das Land und machten die schönsten Gegenden des Mondes so unsicher, dafs den Gimpeln bald anfing, vor ihren Unternehmungen bange zu werden. Wie gesagt, für Richter, Polizeibediente und Advokaten kam nun eine schöne Zeit. Da gab es auch wieder Sporteln: denn bisher hatten die

Leute blos ihrer gerechten Sache vertraut, nun es aber wieder Spitzbuben gab, mufste ein jeder Schelm suchen, durch Bestechung den Richter, wo möglich, seiner ungerechten Sache gewogen zu machen. Die Komödiendichter erhielten da durch Stoff zu den belustigendsten Intriguen. Der Fuchs unter den Gimpeln, war ein Stück, das 24 Mal hintereinander, auf dem Hoftheater, mit immer neuem Beyfall gegeben wurde, und dessen Schönheiten die Gimpel zu bewundern gar nicht satt werden konnten. Aber nicht blofs Künstler und Gelehrte waren es, denen mein Ey so wesentliche Dienste that: auch solche Professionsverwandte, wie Schlosser, Schmid, Zimmermann sassen nun wieder im Rohr, und konnten, nach Herzenslust, ihre Pfeife schneiden. Nach Mafsgabe nämlich, wie die Dieberey unter den Gimpeln immer mehr überhand nahm, kamen auch die Leute, um ihr Eigenthum besorgt, von den Dörfern zu ganzen Schaaren in die Stadt, und lies-

sen sich Schlöfser, Thüren und Schlüfsel machen. So florirte denn der Wohlstand täglich mehr unter der Bürgerschaft. — Eine Folge davon zeigte sich auch bald, in der Verbesserung der Finanzen. Denn dadurch, dafs man nun wieder deliziös afs und trank, für gute Gesellschaft sorgte, sich sauber und fein in Kleidung hielt, in schönen Häusern wohnte, sich Equipagen und kostbare Möbeln anschafte; ja sich sogar einige Artikel des Luxus, als exquisite Tafelweine und dergleichen, aus der Fremde kommen liefs, stieg die Accise um die Hälfte ihrer gewöhnlichen Einnahme. Wer war froher über diesen glücklichen Zufall, als der Finanzminister! Dieser Herr gratulirte sich nicht wenig, dafs er nun mit einem Jahr das Defizit aller übrigen decken konnte. Alles dieses hatten die Gimpel nun mir und meinem Ey zu verdanken: aber Undank ist der Welt Lohn: und die Wahrheit dieses alten Sprüchwortes habe ich leider auch auf der Gimpelinsel erfahren müssen.

Denn nicht nur, dafs man mich und die schönste Prinzefs von der Welt, wegen eines im Grunde höchst verzeihlichen Fehltritt's, über volle acht Monate, auf das unbarmherzigste, in einem elenden Kerker verschmachten liefs: so ging man in der Barbarey alter und rauher Formen zuletzt gar so weit, dafs man mit der unerhörtesten aller Proceduren uns eines Tages plötzlich aus dem Kerker zog, völlig inquisitenmäfsig über uns ein fast dreystündiges Verhör hielt, und sodann ziemlich tumultuarisch, das heifst, mit weniger als 30 Stimmen gegen 25, das Urtheil fällte: „Dafs wir beyde zur Strafe für unsre Vergehungen, mit verbundenen Augen, von dem höchsten Gipfel des Mondgebirges, bey Schröter Rook genannt, in den Abgrund heruntergestürzt, und uns zu Tode fallen sollten."

Diese grausame Sentenz, wodurch Gimpel der Hundert und Fünf und Fünfzigste, seiner bis jetzt so humanen Regierung in den

Augen der Welt einen unauslöschlichen Schandfleck anhing, wurde den 28. October 1802 an uns publizirt. Sie war von dem König — wie man sagt, auf Anstiften seines Beichtvaters — eigenhändig unterzeichnet, und schon der folgende Tag, als der 29te October, zu ihrer Ausführung festgesetzt.

DIE SIEBENTE UND LETZTE HISTORIE.

Wie ich auf der Gimpelinsel zum Tode geführt, von den Kohlvögeln und Kirschvögeln aber auf das wunderbarste errettet wurde.

So unter den bänglichsten Erwartungen brach endlich der schicksalsvolle Morgen an, dem für mich und die arme Prinzefs kein zweyter nachfolgen sollte. Eine unzählige Menge Gimpel hatte sich bereits in aller Frühe auf den umliegenden Bergen versammelt, um die Execution mit anzusehen. Auf den Gesichtern und in den Mienen der meisten glaubte ich während der Aus-

führung Mitleid, Liebe und Theilnahme zu entdecken. Am Fuſs des Mondgebirges Rook angelangt, von dessen Höhe und Tiefe man sich ungefähr einen Begriff machen kann, wenn man hört, daſs die bloſse Einsenkung desselben, Christlob Milius genannt, wenigstens 15 bis 16000 Fuſs senkrechter Tiefe in sich begreift: also daſs unser Chimborasso und Pic de Teneriff ganz bequem, gleich Maulwurfshügelchen, in diesen Kessel hineingesetzt werden könnten: wurde es mir in der That immer beklommener zu Muth. Wir hätten wohl neun Tagereisen, so steil und unwegsam sind die gewöhnlichsten Zugänge, um ihn zu ersteigen, zugebracht; aber da uns die Gimpel von Gerichtsdienern auf ihre Flügel nahmen: so waren wir binnen weniger als zwey Stunden oben. Unterwegs schauerte mich, so oft ich die Höhe des Rooks, in die ich emporstieg, mit dem Auge wieder zurückmaſs, und mit immerwährendem Schwindel dachte ich daran, daſs mein

Körper, ohne Flügel, nun bald in den Christlob Milius wieder zurück mufste. Wirklich sah ich auch, ohne die Kunst, mich in Baumwolle, Spinnwebe oder etwas ähnliches zu verwandeln, kein Mittel vor mir, wie ich dem mir bedrohenden Mifsgeschick, unten an den Klippen, wie ein Ey zu zerschellen, ausweichen wollte. Auf der äussersten Spitze stellte uns der Richter die Wahl frey: ob wir selbst den Sprung thun, oder eine fremde Hand dazu abwarten wollten. Wir wählten das Erste. Nun verband man mir schleunig die Augen mit einem Tuch, und der Prinzefsin befestigte man eben so geschwind die Flügel auf dem Rücken. Mit Thränen in den Augen, nahmen wir darauf von einander Abschied, und schon schickten wir uns beyde, mit klopfendem Herzen, zu dieser langen und traurigen Fahrt an, als wir ein plötzliches Geräusch über unserm Haupte verspürten. Es klang nicht anders, wie wenn man zu Nacht über einem Damm reist, und das Sausen von vielen Windmühlen

hört, das schon in meilenweiter Entfernung, lärmend und klingend das Ohr füllt. Da es wohl über einige Minuten fortdauerte: so wurden wir zuletzt neugierig, lüpften ein wenig an unserer Binde, und schlugen beherzter die Augen auf. Alsobald entdeckten wir eine ungeheure Armee von Kohl- und Kirschvögeln, die, wie ein schwarz vorüberfliehendes Gewölk, das die Sonne verfinsterte, die Felsen herauf zog, und wie es schien, uns zum Succurs kam, denn zu gleicher Zeit sahen wir die Gimpel, links und rechts, gleich Tauben, die von einem Habichte gejagt werden, zu beyden Seiten des Felsenabgrundes niederstürzen. Nachdem diefs geschehen war, winkten die Anführer der Armee, dafs sie sich auf hundert Schritte zurückziehen mufste; sie selbst aber kamen voll Anstand und mit der gröfsten Ehrerbietung auf uns zu. Der Eine von ihnen löste der Prinzefs im Hui ihre Bande und der Zweyte knüpfte mir eben so geschickt von meinem Haupte das Tuch ab. Indem wir beyden,

mit zärtlicher Verwirrung, für diesen Dienst, den sie uns leisteten, etwas näher ins Gesicht sahn: liefsen sie sich plötzlich vor uns auf das Knie, und riefen „Vater! Mutter!" — in dem zärtlichsten Tone von der Welt. An diesem Schrey der Natur erkannten wir erst, dafs diefs unsere Kinder, und dafs wir beyde die Eltern zu diesen wohlgerathenen und tapfern Söhnen waren.

Nachdem der erste Sturm von Küssen und Liebkosungen sich einigermassen gelegt hatte, befragten wir sie also mit höflichen Worten: „Mit Gunst, liebsten Söhne, wie habt ihr es nur angefangen, in so kurzer Zeit eine so grofse Armee, zur Befreyung eurer armen und bedrängten Eltern, aufzubringen? und erhielten darauf aus dem Munde des ältesten folgende Antwort:

„Hochgeschäztester Herr Vater,
Wertheste Frau Mutter!"

(Diese Titel gaben sie uns unaufgefordert und freywillig, wie sie es denn überhaupt an dem äussern Respekt, den gute und gehorsame Kinder

ihren Eltern schuldig sind, niemalen fehlen liessen) „Ihr sollt wissen, wie dafs uns, vor ungefähr 14 Tagen, die Nachricht zu Ohren kam, wasmassen die Kirschvögel ihren jährlichen Tribut, bestehend in 25000 Kirschkernen, nächstens an die Gimpel wieder abliefern würden. Wir erfuhren zugleich dabey, dafs der Zug der Gimpel, die diesen Tribut abholten, durch einen Wald ging, und beschlofsen sofort, ihnen den Transport, wie man in der Kriegskunst zu sagen pflegt, durch einen Coup de Main, abzuschneiden. Dem zu Folge legten wir uns in einen dichten Hinterhalt, und so wie die Gimpel hier vorbey kamen, brachen wir hervor, und nahmen ihnen mit stürmender Hand alles weg. Sie selbst schlugen wir mit Schimpf und Schande in die Flucht, und bemächtigten uns ihrer 25000 Kirschkerne als Beute. Nach geendigter Affaire versuchten wir einige derselben aufzumachen, und wollten damit unsern Appetit stillen; aber, o Wunder über Wunder! Kaum hatten wir ein

paar davon aufgeknackt, als plötzlich 2 unbefiederte, aber dabey ganz allerliebste muntere Kirschvögelchen aus den beyden Hälften des Kirschkerns, wie junge Nestlinge aus zwey durchbrochenen Eyerschalen, erst den Kopf hervorsteckten und bald darauf leicht und anmuthig hervorschlüpften. Sie piepten, sie schlugen mit ihren Flügeln, sie flatterten, und in wenig Minuten sahen wir sie zu ihrer völligen Gröfse angewachsen. Da wir bemerkten, dafs dieser erste Versuch so unvergleichlich musterhaft ablief, liessen wir ihm bald einen zweyten, dritten, vierten nachfolgen. So operirten wir — ich und mein Bruder — die ganze Nacht hindurch, bis durch unsre beyderseitige Bravour, ein völliges Feldlager, und das von lauter Kirschvögeln, zu Stande kam: und ich mag daher wohl sagen, dafs wir mit weit weniger Schwierigkeit, als noch je ein General, eine Armee von 25000 Soldaten auf die Beine brachten. Sobald die Regimenter dem Feldetat gemäfs eingerichtet, das heifst, voll-

zählig waren, erliefsen wir durch unsern Auditor eine Proclamation an die sämmtlichen Kirschvögel; wir forderten sie in derselben auf, muthig das Joch abzuschütteln, das die Gimpel ihnen seit so langer Zeit auferlegt, zugleich spornten wir sie an, in Vereinigung mit uns, sich von dem schimpflichen Tribut, der sie drückte, frey zu machen. Diese Proclamation that Wunder im Volk; denn schon den folgenden Tag war ein Korps von mehr als 15000 Kirschvögeln zu uns gestossen. Sobald die verwittwete Königin der Kohlvögel — denn ihr sollt wissen, dafs Kohldieb der Hundert und Fünf und Fünfzigste indefsen auch gestorben ist — hörte, dafs ihre Nachbarn, die Kirschvögel, sich tributfrey gemacht, verweigerte sie den Gimpeln ebenfalls den Tribut, und nahm sich fest vor, jenem Beyspiele nachzufolgen. Die 25000 Kohlvögel, die fast das grausame Loos der Verstümmelung traf, behielten sonach für dieses Jahr sämtlich ihre respectiven Kohlstau-

den, und verstärkten dadurch, als ein höchst ansehnliches Korps, den linken Flügel unsrer Armee.

Den 25. October 1802 rückten diese kombinirten Truppen, die eben so vortrefflich montirt als exercirt waren, unter mein und meines Bruders Kommando ins Feld, und fingen ihre Operationen an. Bis zum 27ten fiel wenig von Bedeutung vor. Am 28ten aber kam es zwischen Kohlstätten und Quittenbrot zu einer alles entscheidenden Schlacht, die zehn Stunden dauerte, und wobey zuletzt die Gimpel den Kürzern zogen. Dieser Sieg kostete dem Feind an 10,000 Todte und 15000 Gefangene. Doch gieng es unserseits ebenfalls nicht ohne grofsen Verlust und Blutvergiefsen ab. Fast an 4000 Kirschvögel sind auf dem Platz geblieben, und über 3000 Kohlvögel haben ihre Kohlstauden verloren. Diefs, wertheste Eltern, sind, in der Kürze zusammengezogen, die Resultate dieses ersten aber äusserst merkwürdigen Feldzugs. Der Feind ist

zu sehr geschwächt, als dafs er noch einen zweyten Feldzug wagen darf, und wir können daher einem ehrenvollen Frieden nächstens entgegen sehen. „Dieser kam denn auch wirklich, und das bereits am 5ten November des nämlichen Jahrs, zu Stande, und ich wurde dadurch nach feierlich geschlossenen Verbindung mit der Prinzessin zum König der Gimpelinsel declarirt, und hielt noch desselbigen Tages, als am 5ten November Abends um 8 Uhr, unter den gröfsten Solennitäten, meinen Einzug in die Gimpelinsel. Da ich immer bemüht gewesen bin, dieser meiner wahrhaften Reisebeschreibung, zugleich ein wissenschaftliches Interesse mitzutheilen: so kann ich hier die Gelegenheit zu einer abermaliger Berichtigung, die sich mir darbietet, und die als solche in das astronomische Fach gehört, unmöglich vorüber lassen. Der als Astronom, durch seine Selenographie mit Recht so berühmte Herr Amtmann Schröter aus Lilienthal nämlich hat in seinem

vortreflichen Mondtabellen unter andern auch folgende Beobachtung. „Den 5ten Novemb. 1802 Abends gegen 8 Uhr zeichnete sich dicht an der westlichen Grenze des Mare Vaporum (in der Vertiefung der Mondalpen) gegen das mittlere Licht der übrigen Punkte, ein sehr heller, aber feiner glänzender Lichtpunkt aus, der fast einem glimmenden Fixsternchen glich, und vom Verfasser noch nie an dieser Stelle gesehen worden war." — Nun möchte Herr Amtmann Schröter gern wissen, was es wohl mit diesem hell glänzenden und nach einiger Zeit eben so plötzlich wieder verschwundenen Lichtpunkt für eine Bewandnifs hätte? — Und da kann ich abermals dienen. Dieser helle Lichtpunkt war nichts Anders, als eine grosse, solenne Illumination, die mir zu Ehren am Tage meines Einzug's, als den 5ten November 1802 Abends um 8 Uhr von den guten Mondbewohnern veranstaltet wurde. Etwas später, wie Herr

Amtmann Schröter ebenfalls bemerkt, verlor sich das Licht: — ganz natürlich, weil man die Lampen im Mond auslöschte, und so löst sich auch dieses Räthsel, ohne alle weitere Schwierigkeit.

Sogleich nach meiner Thronbesteigung liefs ich die Einführung eines neuen Gesetzbuchs meine erste Sorge seyn. In demselben schafte ich zuförderst alle unnützen Privilegien und Titulaturen ab. Dem Verdienst eröffnete ich freye Bahn. Jeder brave Mann konnte an Hof; auch wenn er keine hundert und fünf und fünfzig Gimpel unter seinen Vorfahren aufzuzählen hatte. Die Inhumanität in den Zuchthäusern wurde wieder bis auf einen gewissen Grad von mir eingeführt; Alles den höhern Zwecken gemäfs, dafs die Gimpel endlich aufhören sollten, diese Anstalten länger, als einen Place de Repos für Diebe und Vagabunden zu betrachten: dafür wurden alle schimpflichen Leibesstrafen in den Armeen, als dem

echten Point d'Honneur zuwider, gänzlich abgeschaft. Ferner erliefs ich ein neues Mandat über die Erziehung. Auch setzte ich eine Commission nieder, die alle jene, meist von Gimpeln abgefafsten Bücher, die von der Erziehung für den Staat, oder von der Kunst Gimpel abzurichten, nach ihrem ganzen Umfang handelten, auf das genaueste prüfen und nur das Gute, was keinem Gimpel abzusprechen ist, aus jedem derselben beybehalten sollte. Der Name ruhiger Bürger galt mir nur in sofern für einen Vorzug, als derselbe durch keine sklavische Furcht vor dem Stock und Prügel des Polizeydieners, oder gar, was in meinen Augen das Abscheulichste schien, durch militairische Mifshandlungen erkauft wurde. So bestand eins der ersten und schönsten Geschenke, das ich meinen treuen Unterthanen machte, in einer neu aufgelegten Habeas Corpus Akte. Darum liefs ich auch den Handwerkern und Jungen alle ihre alten

und wohlhergebrachten Ehrengebräuche, und reinigte sie blofs von den ihnen wie allen menschlichen Einrichtungen, durch die Länge der Zeit, anklebenden Fehlern und Unvollkommenheiten. In der festen Ueberzeugung, dafs der Gimpel von Bürger, der ruhig bleibt, wenn ihm sein König oder der Staat seine Privilegien nimmt, auch ruhig bleiben wird, wenn dem Staate einst selbst Gefahr droht: verspottete ich, wo ich konnte, die alberne Furcht alter politischer Gimpel, die, in jedem Auflauf des Volk's, sogleich eine Revolution befürchten. Mit meiner jungen Königin, die ich auf das innigste liebte und wegen der schönen Eigenschaften ihres Herzens zu lieben so volle Ursache hatte, führte ich das vergnügteste Leben von der Welt: nur eins, wovor ich mich dabey in Acht nahm, war besonders, dafs ich ihr in meinem Cabinetsrath, niemals, weder direkt noch indirekt, in politischen Angelegenheiten, Sitz und Stimme einräumte. Wo indessen von einer projektirten Einrichtung

der Mädchenschulen, von Verbesserung der Manufakturen und Spinnräder die Rede war, konnte sie in Gottes Namen mitsprechen: nur Krieg zu führen, Frieden zu schliefsen, so wie Alles überhaupt, was auf den Staat einen näheren Bezug hatte, behielt ich mir und meinen Ministern vor. Mit strenger Beobachtung dieser wenigen, aber klugen Staatsmaschinen, hoffe ich, wenn mir Gott die Gnade schenkt, nur noch einige Jahr am Regiment zu bleiben, die Gimpel nach und nach sämmtlich wieder in vernünftige Menschen zu verwandeln.

Ende der Gimpelinsel.

VI.

JOHANN v. BESSER.

Eine poetische Schneiderrechnung.

Den Deutschen, insbesonders den nordischen Höfen, wird häufig vorgeworfen, dafs sie so wenig für deutsche Dichtkunst gethan: so dafs dieselbe, unabhängig von den Fürsten und Grofsen, ihren schönsten Flor entwickelt habe. Allein der Lebenslauf des Herrn v. Bessers, Ceremonienmeisters am preussischen Hofe, unter dem grossen Churfürsten und Friedrich dem I. als das eklatanteste Beyspiel von Fürstengrofsmuth, kann diesem Irrthum zur schönsten Widerlegung dienen. Als derselbe z. B. sein Ceremoniel, beym Empfange der Czaarischen Gesellschaft, Peter den Grossen an ihrer Spitze, dem Druck übergab, erhielt er blofs zum Lohn für diese schöne Anstrengung seiner Geisteskräfte, von Hof ein Douceur von

1000 Thaler.

Dito, für eine Beschreibung des Beylagers der preussischen Churprinzessin, mit dem Herrn Erbprinzen von Hessenkassel. 1000 —

Dito, für ein schönes Trauerpoem, auf die Königin Sophie Charlotte. 3000 —

Dito, für ein galantes Singspiel, bey dem Beylager des Königs mit der Prinzess Sophie Louise von Meklenburg, im Jahr 1708. 2000 —

Dito, für die Königsbergische Ceremonien - und Krönungshistorie König Friedrichs des Iten. 2000 —

Summa Summarum 9000 Thaler.

Zu Dank contentirt,
Geheimer Kriegsrath, Ceremonienmeister und Gesandtenintrodukteur.
Johann v. Besser.

VII.

DIE
ERSCHAFFUNG DER WELT
ODER
ADAM UND EVA.

Eine alte Schwäbifche Volksfabel.

Pars I.

Vorerinnerung.

Ich sage dem Herrn Einsender für die Mittheilung dieses alt-schwäbischen Volksgedichtes meinen besten Dank. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dafs die Mysterien, Fastnachtsspiele, Comediae apostolicae unsere Vorfahren, so wie sie von den unter dem Namen Passionsbrüder bekannten Gesellschaften einst auch in Deutschland häufig gespielt wurden, durch dergleichen eine bessere Erläuterung erhalten, als durch zehn Bände voll Citaten, Litteratur-

notizen und gelehrte Abhandlungen. Eine solche Tragico-Comedia wurde auch 1592 am Pfingstmontag, von der löblichen Bürgerschaft zu Kaufbeuern, unter grofsem Applaus der Auswärtigen und Einheimischen aufgeführt. Im Druck betrug dies Werk nicht weniger, denn ein Alphabet, und das Personale daran belief sich auf 264 Personen. Man kann hieraus einerseits auf die geräumige Weite des Schauplatzes anderseits auf die Länge der Dauer schliefsen, die das Stück hatte. Was die letzte betrifft: so mufs man nothwendig den ganzen Pfingstmontag daran tragödiert haben. Das Theater bestand meist aus verschiedenen übereinandergebauten Stockwerken, wovon das oberste das Paradies, das unterste aber die Hölle vorstellte, aus welcher, vermittelst verborgener Fallthüren, die infernalischen Larven zum Vorschein kamen. Die alten Dichter und Mahler schöpfen öfters aus diesem Mysterien. Am Hof der Königin Elisabeth in England wurde sogar einmal eine solche Mysterie, als Ballet, unter dem Titel „die klugen und die thörigten Jungfrauen“ die sich mit ihren leeren und gefüll-

ten Lampen präsentiren mufsten, von einem Personale der liebenswürdigsten Hofdamen aufgeführt. Ein Freund von uns in Weimar besitzt einen alten Kupferstich, wo dasselbe Sujet, auch mit Recht amüsanten Motiven, von einem alten Niederländer behandelt ist. Selbst Milton soll zu seinem verlornen Paradies, durch die alte Florentinische Mysterie, die unter dem Titel Adamo. Milano 1613 erschienen ist, veranlafst worden seyn, worin Gott Vater, die Engel, die Teufel, Adam, Eva, die Schlange, die sieben Todsünden und der Tod eine Hauptrolle spielen. In dieser Behauptung liegt auch schlechterings nichts Ungereimtes: im Gegentheil finde ich den Gang der klassischen und romantischen Literatur in diesen Stücken völlig übereinstimmend. — In den heiligen Sagen der Rabinen, so wie im Talmud, aus dem zum Schlufs wir unsern Lesern noch Manches mittheilen wollen, hatte sich Vieles erhalten, das in die Klöster und von dort in die Mysterien übergieng. So rechnet es auch schon Aristoteles dem Homer als Hauptverdienst an: dafs er in den früheren mythologischen,

ebenfalls tragi-komischen Mysterien der Griechen, wie sie sich in alten Ueberlieferungen und Nationalgesängen vorfanden, zuerst die Stoffe schied, und eine reine Gattung für jede derselben in die Dichtkunst einführte. Trotz dieser ästhetischen Reinigung ist, besonders in der Odyssee grotesk-komischen Stoffes genug übriggeblieben. Die Verwandlung der Gefährten des Odysseus z. B. in Schweine; die Lästrygonen im 10ten Gesang, die von so ungeheurer Statur sind, dafs sie Menschen wie ein Bündel getrockneter Fische über den Puckel werfen und forttragen; der Menschenfresser oder Cyklope, Ges. IX., der seine Frühkost und seine Nachtkost ebenfalls mit ein Paar Gefährten des Odysseus beschickt; was fehlt ihnen, um nicht, gleich den Produkten des Aristophanes, seinen Fröschen, Vögeln, Göttern u. s. w., rein geniale Grotesken zu seyn. Auch hat Aristophanes die homerische Fiction mit dem Bock, dem Odysseus dadurch, dafs er sich ihm unterbindet, die Flucht verdankt, in den Wespen, auf eine höchst originale Art zu benutzen gewufst.

Personen.

Adam.
Gott Vater.
Die Vögel.
Die vierfüfsigen Thiere.

ERSTER AUFZUG.

Gott Vater, hernach Adam.

Gott Vater allein.

Nichts ist nichts und kann nichts werden:
Drum hab' I auch wollen ein Weltlein gebähren;
Gerad um die Zeit,
Wo's nimmer schneyt,
Und's befsre Lüftlein im Holze geht:
Das war eben im Märzen;
Sonne, Mond und Planeten, und noch andre Himmelskerzen,
In sechs Tagen erst heuer,
Hab' I geschaffen Holz, Stein, Metall,
Summa Summarum den ganzen Erdball,

Luft, Erde, Wasser und Feuer,
Und was nafs macht und brennt,
Sieben wunderschöne Element,
Elferley Thier mit Flügel und Füfse,
Haben mir aus'm Guckfensterlein raus müssen
Und das Alles in ein Hui,
In ein Othem, bei meiner Treu,
Geschwind, wie der Wind,
Hurtig und schnell,
I von mir selbst!
Ohne Hammer, ohne Schlegel,
Ohne Bretter, ohne Nägel,
Ohne Schaufel, ohne Kellen,
Ohne Buben, ohne Gsellen,
Ohne Balken, ohne Mörtel,
Mit ä ganz besonderm Vorthe'l,
Ohne Hebel, ohne Säge,
Hab' I's bracht a so zuwege;
Ohne Schiefer, ohne Stein,
I selber ganz allein;
Ohne Stab, ohne Linier,

Ist's halt so gerathen mir;
Ohne Ziegel, ohne Platten;
Ohne Sparren, ohne Latten;
Ohne Leimpfann', ohne Kleister;
Das kann I und kein andrer Zimmermeister!
„Fiat!“ und es geschieht sogleich:
Das ist mein einzig Handwerkzeug.
Der Mond und die Sonnen *)

---

*) Im alten Deutsch, und wie es im Jahr 1075 von unsern lieben, tapfern Vorfahren gesprochen und geschrieben wurde, lautet diese Stelle wörtlich so:

Den Manen unten Sunnen,
Die geben ihre Liht mit Wunnen:
Die Sterrin bihaltent ire vart,
Sie geberent Vrost unte hizze so starc;
Daz fuir havit ufwert sinen zug;
Dunnir unte Wind iren vlug;
Die Wolken drugint den reginguz;
Ni dir wendint wazzer ihren luz;
Mit Blumen cierint sich diu Lant;
Mit Loube dekkit sich der Wald;
Daz Wilt havit den zinen ganc;
Scone ist der Vügil sanc u. s. w,

Die geben ihr Licht mit Wonnen;
Die Sternlein halten ihre Fahrt,
Zu Frost und Hitz', auf mancherley Art;
Das Feuer hat aufwärts seinen Zug;
Donner und Wind' ihren Flug;
Die Wolken tragen den Regenguſs;
Niederwinden die Wasser den Fluſs;
Mit Blumen zieret sich der Wald;
Das Wild hat darin seinen Gang;
Schön ist der Vöglein Gesang;
Ja bey meinem Blut,
Ist alles gerathen sauber und gut;
O aber — eins geht mir noch ab, wie I meine,
So ein' Kreatur auf zwey Beine:
Ein Mensch, ä Meister, halt über die Sachen,
Muſs I zu guter letzt noch machen:
Aus'm Leim und aus'n Letten,
Will I mir so ein Mändel kneten!
Komm, Adam, komm, laſs dich erschaffen!
Du wirst mich bald lebendig begaffen!
Du kriegst schöne Füſs und Schenkel dran;

Du mufst mir halt werden ä saubrer Mann;
Zwey Augen, zwey Ohren, ä Rückgrad, ä Nas:
Zwey Hände, zwey Füfse — gelt Adam, ich
kanns! —

(stellt ihn auf.)

Potz, potz!
Ist das nit ä letterner Klotz;
I mein? Er hab' kein Darm in den Seiten:
Ist halt ä Kerl, dafs ä Spott vor den Leuten:
I mufs doch zusehn.
Wenn I mit ihm schwätz, ob er's thut verstehn:
Er geht ja nit;
Er steht ja nit,
Und macht ä Gesicht so ungeneigt,
Gleich wie ä Frosch, wenn's wetter leucht't.
Adam, schwätz, und sey nit so faul,
Sonst schlag I dir eins mit dem Donner auf's
Maul!

Bist ä braver Mann:
So schau mi fein an:
Geh ä Schritt,

Fürcht' di nit!
Bist ja ä Kerl, es ist ä Spott,
Sag nun fein: „Grüfs di Gott!"
O aber's ist aus, er schwätzt kein Wort:
's fehlt ihm halt noch an einem anderm Ort:
Athem und Leben
Mufs I ihm halt mit 'm Schöpfungswort geben.
Adam, pst! pst!

(Indem er ihm zugleich mit der Hand winkt.)

Adam.

(Der schnell aufspringt und auf ihn zu läuft.)

G'lobt sey Gott Vater und Jesus Christ;
Eja, gute Leuth, wo bin I?
Ich hab warlich gemeint, I sitz am Firmament:
Hab Mi oft an die Stirn gerennt;
Vorig ist's 's finster gewesen; jetzt ist Tag:
Und ä helles Sonnenlicht — ey so schlag!
Allenthalben grün's Laubwerk und Blüthen zur Zier;
Ihr seyd ja Gott Vater, geltet Ihr?

Gott Vater.

Ja, das bin I, und Du bist mein Creatur.

Adam.

Schaut, schaut! I hab's schon lang dacht wie I nun
's Anfangen sollt', in die Welt zu kommen:
Nun schwäzt, wo habt Ihr mich hergenommen?

Gott Vater.

Nit von Gold, auch nit von Zinn;
Nit von Glas, sonst wärst heut noch hin;
Nit von Marmel, auch nit von Eisen,
Welches die Bildhauer und Grobschmiede preisen;
Nit von Silber, auch nit von Bley:
Nun rath, was für 'in Materie sey.

Adam.

Bin I etwa irgend gar aus Dr —

Gott Vater.

Errathen, Adam, ja nun hast's weg!

Schau voll Armuth und sehr gering,
Hab' I halt so wie ä Pfifferling,
Di aus einem Erdklofs aufgerappt,
Und z'sammen geleimt und z'sammen gepappt;
Ist aber Alles nicht umsonst,
Und wenn der Teufel einst mit Gunst,
Dich auf das Bänklein der Hoffarth will stellen:
Sieh, Adam, in allen solchen Fällen:
Da sieh ihn höhnlich an und lach,
Und sprich: nichts Teufel ä Dr — ist mein Sach!
Aber Adam, 's ist hohe Zeit:
Jezt schickt Di, wir wollen gehen noch weit.
Jezt will I in's Paradies dich führen;
Da hängt alles voll Zwetschen, Zibeben und Biren:

(Gott Vater begiebt sich mit Adam auf die mittlere Etage des Theaters, was das Paradies ist.)

Adam.

Potz tausend, potz tausend! Wo führt Ihr mich hin?

Nun sagt mir, Gott Vater, doch nur wo I bin?
Wie komm I daher mit so hurtiger Reis'?
Der Ort liegt immer im Schwäbischen Kreis.
Die Windlein die blasen so lieblich, so zart,
Die Vöglein singen auf allerley Art:
Obst gibt's da in Menge und ohne Geld,
Da heifst 's mir immer so: Maul was willt?

Gott Vater.

Nun Adam, sitz auf 'n Rasen nieder
Und ruh dir aus ä wen'g die Glieder,
I mufs dir alle Gattungen von Thieren
Nun auf 'n Streich vor die Nase führen:
Du kannst sie von vorn und hinten besehn;
Gib Jedem ä Namen: so ist's geschehn.
Nimm des Tuberosestengels gewahr,
Sonst zerknickst du ihn im Sitzen mir ganz und gar.

Adam.

(zu den Vögeln, die auf ihn zuflattern.)

Das ist wahrli ä schöne Waar:

I will zuerst an die Vögelschaar.
Ihr Vöglein wartet auf mein Wort,
Und bald examinirt, kommt ihr bald fort
Schnepfen, Fasanen,
Hennen und Hahnen,
Bachstelzen und Staar,
Kaspar und Adebar,
Nachtigall, Emmeritzen,
Finken, Stieglitzen,
Wie sie auf den Zweigen sitzen;
Goldamer und Specht,
Das ist das ganze Vogelgeschlecht.

Papagey.

(der dem Adam auf die Schulter hüpft,)

Ein Vogel fehlt, dir wohlbekannt,
Ist schön, doch nit viel kann,
Er stammt aus deinem Vaterland,
Und ist dein best Gespann:
Du Adam, thust ihn nähren,
Bey Dir hat er genist:

Sein Nam', wenn du ihn willst hören,
Heifst Gimmpel, der du bist.

(fliegt fort.)

Die vierfüfsigen Thiere präsentiren sich vor Adam.

Adam.

Aber Gott Vater, jetzt fürcht' I Mir schier:
Das sind ja gar wüst und grauliche Thier,
Wie sie die Augen verdrehn auf jeglichen Schritt:
Da ist mir als wie angst damit.

Gott Vater.

Sag immer dein Sprüchlein und fürcht di nit!

Adam.

Löwen, Bären, Tieger, Panther,
Elephanten mit einander,
Das Kamel und der Latschari,

Soll mir heifsen Dromedari,
Grillen, Mücken, Musikanten,
Welche immerwährend tanzen!
Eichhorn, Wiesel, Dachs und Luchs
Und du rother Schelm, wie heifst halt? Fuchs!
Aber fort mit euch in den Wald;
Hier ist für Euch kein Aufenthalt!
Her das Gethier so man braucht in's Haus
Ziegen, Widder, Lämmer, Schaafe, Taub und
Hühner sucht mir aus!
Du bist ä Pferd,
Dein Kind heist Füllen;
Du bist ä Kuh
Dein Kind heist Kalb,
Dein Mann heist Stier,
Der Ochs dazu;
Sin ihrer vier.
So viel I weifs,
Bist du der Esel

Und du die Gais,
Und du der Hund

Hund.

Wau, Wau!

Adam.

Nan du nimmst 's gar zu genau:
Nur gemach mit Schreyn,
Fahr mir nit in die Bein,
Nur leifs und bill,
Wenn man den Apfel stehlen will!
Aber Gott Vater schau mich an:
Bin I nit ä geschlagener Mann?
Etzliche Thier die I hab gesehen
Thäten sich allzeit Paarweifs begehen;
Scherzten allezeit mit einander:
So mögt' I auch gern sein selbander.
Wenn Ihr mir kein Gespann thätet geben:
Mögt' I ja verzagen am Leben.

Gott Vater.

Adam, sey nit so ungescheut,
Bis dafs die Nacht kömmt, ist ja noch weit.
So bald I zu Mittag gessen han,
Will I weiter denken dran:
Werde nur nit scheu,
So etwa um halb drey,
Spätstens um Neun,
Soll ein Gespann an deiner Seite seyn —
I will dich gewifs nit vergessen

Adam.

Nun so gesegn' Euch Gott's Mittagsessen!

Ich I will derweil spatzieren gehn,
Wo die schönen Zwetschen und Birnen stehen:
Und bis I gelang zum schönen Weibe,
Will ich mir mit Essen die Zeit vertreiben.

Gott.

Thu also! und bin I weggegangen,

Und du die Gais,
Und du der Hund

Hund.

Wau, Wau!

Adam.

Nan du nimmst 's gar zu genau:
Nur gemach mit Schreyn,
Fahr mir nit in die Bein,
Nur leifs und bill,
Wenn man den Apfel stehlen will!
Aber Gott Vater schau mich an:
Bin I nit ä geschlagener Mann?
Etzliche Thier die I hab gesch
T[illegible] sich allzeit Paarweifs
[illegible]einand

E N

TEN

R

L Ä N D E R,

esammelt

DEM T

UD

und

en alt-en

tlichen

Geschich

bern.

So halt di fein und bezwing dein Verlangen;
I will auch fleissig dran gedenken,
Und komm' I wieder, dir ein Herrgöttlein schenken.

(Hier endet Pars prior, oder die Schöpfung Adam. Pars posterior, oder die Schöpfung Evas folgt im dritten Theile der Grotesken nach.)

GROTESKEN

UND

NAIVITÄTEN

DER

MORGENLÄNDER,

gesammelt

AUS DEM TALMUD

und

einigen alten christlichen
Geschichtschreibern.

ЖОКСЕИГУИDЕК'

САОЛЕSUКЕИ

VIII.

DIE GESCHICHTE
JOSEPHS UND ASSENETHS
DER TOCHTER
POTIPHARS

Nach dem Griechischen.

Weimar 1806.

Christkind.
Das ein Engel lesen lehrt.

IHRO DURCHLAUCHT

DER

PRINZESS

CAROLINE

VON

SACHSEN - WEIMAR

Ehrerbietungsvoll zugeeignet.

Weimar d. 18. Jul. 1806.

Als einst am seligsten Tage
Dich, unter Nachtigallschlage,
Liebend ein Engel geweckt:
Da sind die Himmel erklungen,
Und was die Engel gesungen,
Hat mir liebend dein Seraph entdeckt:

„Stärke dich himmlischer Glaube,
Wachset in seliger Laube,
Rosen der Liebe empor:
Menschenbestimmung auf Erden,
Engel einst, Engel zu werden,
Stellt dein Bild, du Geliebteste vor.

„Edens vertraulich Gespräche
Führen der Wald und die Bäche
Seelenreich stimmen mit ein:
Horch, wie die Vöglein aus Zweigen,
Wie sich die Sternlein dir neigen,
Hold vergnügt dir verschwistert zu seyn.

„Selig die Fernen und Nahen,
Die dich gehört, die dich sahen,
Freundlichste Hoffnung der Welt:
Selig dein Herz zu erwerben;
Seliger für dich zu sterben;
Seligstes Loos, wem auf Erden es fällt!" —

Also erklangen die Worte:
Leis' aus der himmlischen Pforte,
Tönte der Seraphin Lied:
Und nun bist du erschienen,
Und nun sind wir zu dienen,
Immer und ewig Dir Engel, bemüht!"

F.

Die Geschichte Josephs und Asseneths, der Tochter Potiphars. Aus dem Griechischen.

(Das Original steht in Fabricii Codex pseudepigr. veteris Testam.)

Und im ersten der sieben fruchtbarn Jahre, als Pharao in Aegyptenland regierte, ging Joseph aus in's Land, Getraide zu sammeln. Derselbige kam in das Gebiet Heliopolis, und Potiphar, der Priester, wohnte in dieser Gegend, als oberster Statthalter und Rath des Pharao. Und Potiphar hatte eine Tochter, Namens Asseneth, die war schön über alle Jungfrauen des Landes, fast ähnlich den Töchtern der Hebräer, stolz und hoffärtig und geringschätzig gegen die Männer; also auch dafs kein Mann ihr Antlitz je gesehen hatte. Es stund aber bey Potiphars Hause ein grofser hoher Thurn, über welchem ein Bau war mit sieben Kammern. Und die erste derselben war grofs und zierlich, mit Porphyr gepflastert, die Wände mit köstlichem Gestein bekleidet, die Decken

C. Westermayr fc.

Nach Raphael.

Joseph wird von seinen Brüdern nach Aegypten verkauft.

gülden. Und inwendig waren die ägyptischen Götter, von Gold und Silber, zu denen betete Asseneth, und fürchtete sie, und opferte ihnen täglich.

Die zweyte Kammer bewahrte den Schmuck Asseneths, an Gold und Silber und köstlichen Steinen und Linnen. Aber in der dritten Kammer waren alle Güter der Erden; daselbst war die Vorrathskammer Asseneths. Und in den sieben andern wohnten sieben Jungfrauen, die ihr dieneten, schön von Gestalt, und kein Mann noch Jüngling hatte sie je berührt. Und aus Asseneths Kammer gingen drey Fenster, das eine von sonderbarer Gröfse gen Morgen, das zweyte gen Mittag, das dritte gen Mitternacht. In selbiger Kammer stund auch ein güldenes Bett, behangen mit Teppichen des Purpurs, die waren aus Hyacinth gewebt, und kostbarer Seide, und Asseneth schlief darin einsam, und nie hatte ein Mann darauf geruhet. Und ein grosser Vorhof lief rings um das Haus, mit hohem Gemäuer aus Quadersteinen. In selbigem Vorhof waren vier eherne Pforten, und

achtzehn starke junge geharnischte Männer stunden Wache davor. Zu des Vorhofs Rechten quoll ein lebendiger Brunn; unterhalb aber sammelte sich's in einen Behälter, und benetzte die Pflanzungen der Bäume im Vorhof, und die Bäume waren schön und lustig anzusehn. Es war aber Asseneth grofs wie Sara, reizend wie Rebecca, und wohlgestalt wie Rahel. Und es begab sich, dafs Joseph einen Boten sandte an Potiphar, und liefs ihm sagen, dafs er einkehren wollte in seinem Hause. Darob freuete sich Potiphar, und erzählte seiner Tochter, dafs Joseph käme, der Auserwählte des Herrn, und dafs er sie ihm geben wolle zum Weibe. Da entsatzte sie sich und sprach: Vater, nicht also; keinem ebräischen Mann oder gefangenen Knecht gib deine Tochter, sondern des Königs Sohne. Und wie sie noch mit einander redeten, kam Joseph, sitzend in Pharao's Wagen, der ganz von Gold war, und vier Rosse zogen ihn, weifs wie Schnee, mit vergüldetem Geschirr. Joseph aber war angethan mit einem schimmern-

den Leibschmuck und mit einem purpurnen, goldgewirkten Mantel, und trug eine goldene Krone auf seinem Haupte. Und um die Krone herum sah man zwölf erlesene Sterne, und hielt in seiner Hand den königlichen Stab, und einen Oelzweig mit üppiger Frucht.

Und Potiphar und sein Weib giengen ihm entgegen, neigten ihr Antlitz, und beteten an zur Erden. Als aber Joseph in den Vorhof trat, wurden die Pforten geschlossen, und Asseneth sah Joseph und ward bestürzt über die Worte ihres Mundes und Alles, was sie wider ihn geredt hatte, und sagte zu ihrem Vater: „Siehe die Sonne kommt zu uns vom Himmel in ihrem Wagen; ich wufste nicht, dafs Joseph der Sohn Gottes war, denn welcher Mensch möchte so grofse Schönheit erzeugen, oder welcher Leib eines Weibes ein solch Licht verschliefsen?" Und Joseph gieng hinein in Potiphars Haus, und sie kamen und wuschen ihm die Füfse.

Und Joseph sprach: Sagt an, wer war das

Weib, das in der Kammer am Fenster stund? Sie erhebe ihre Füſse und gehe von dannen aus diesem Hause. Denn er fürchtete, es würde ihr auch gehen, nach der Aegyptierinnen Weise, die ihm Boten sandten, früh und spät und um die Wette, mit allerley Gaben, und er wies jegliche von sich mit schnöden Worten, dieweil er keusch war und Gott fürchtete. Und Potiphar sprach: „Herr, das ist meine Tochter, eine Jungfrau, die jeglichen Mann verabscheut, und welche auſser Uns kein männliches Auge gesehen hat, bis auf den heutigen Tag: aber sprich nur ein Wort, so du willt, daſs sie kommen und dich begrüſsen soll.“ Da gedachte Joseph in seinem Herzen, weil sie die Männer hasete, werde sein Anblick für sie keine Gefahr haben, und sprach zu ihrem Vater: „Wenn sie eure Tochter ist, liebe ich sie von Herzen, wie meine Schwester.“ Und die Mutter stieg hinauf auf den Söller, und sagte ihr an alle Worte, die Joseph geredet hatte, und brachte sie und stellte sie Josephen vor sein Angesicht.

Und Asseneths Vater, Potiphar, nahm das Wort und sprach: „meine Tochter, grüfse deinen Bruder, dieweil er allen fremden Weibern gram ist, wie du allen Männern!" Und Asseneth sprach: „Sey mir gegrüfst, du Gebenedeyter des Herrn!" Und Joseph sprach weiter: „Gott segne dich, der Alles lebendig macht!" — Potiphar aber gebot seiner Tochter, dafs sie Joseph küssete. Und sie neigte sich und fiel um seinen Hals; denn sie wollte thun, als wie ihr Vater geboten hatte: da reckte Joseph seine Hand aus, legte sie an ihre Brust, und sprach: „Das sey ferne von mir, dafs ein Mann, der da anbetet den lebendigen Gott, und das Brod des Lebens isset, und den Kelch der Unsträflichkeit trinket, ein fremdes Weib küsse, das taube und stumme Bilder küsset der Götzen; das von derselben Tische isset das Brod der Verwünschung, und trinkt von ihrem Trankopfer den Becher der Arglist, und salbet sich mit unheiligem Oele!" —

Als nun Asseneth vernahm, was Joseph gere-

det hatte, ward sie sehr betrübt in ihrem Herzen und weinete bitterlich. Und Joseph erbarmte sich ihrer, und legte die Hand auf ihr Haupt, und segnete sie. Da frohlockte Asseneth über die Segnung, und warf sich auf ihr Bett, und ward ohnmächtig vor grofser Furcht und Freude. Und es reute sie der ägyptischen Götter, die sie anbetete und stund auf von Stunde an und entsagete ihnen. Joseph aber afs und trank in dem Hause Potiphars, und als er Abschied nahm, wollte ihn Potiphar noch einen Tag länger behalten; aber er überredete ihn nicht, sondern Joseph schied von dannen, und gelobte Wiederkehr binnen hier und dem siebenten Tag.

Und Asseneth, als Joseph fort war, thät einen Sack an ihre Lenden und zog ein schwarzes Kleid an, das Gewand der Trauer, das sie einst trug, als ihr jüngerer Bruder gestorben war. Und sie schlofs die Thür hinter sich zu, und sie nahm die ägyptischen Götzenbilder und warf sie durch die Fenster des Thurms, den Einen durch das Fenster gen

Morgen; den zweyten durch das Fenster gen Mittag; den dritten durch das Fenster gen Mitternacht: und sie nahm ihr ganzes königliches Mahl und setzte es vor den Hunden des Hauses, die Brosamen afsen, die von des Königs Tische fielen; und streute Asche auf ihr Haupt und auf den Fufsboden. Und weinete bitterlich sieben Tage lang und ohne Aufhören.

Aber am achten Tage, in der Dämmerung des Morgens, krähten die Hähne, und die Hunde bellten. Und Asseneth sah hinaus durchs Fenster, so gen Morgen gieng, und siehe, da leuchtete der Morgenstern, und der Himmel thät sich auf, wie ein goldenes Thor, und es erschien ein grofs Licht, das aus demselben hervorgieng. Da fiel Asseneth mit ihrem Antlitz zur Erden, und siehe, ein Mann stieg vom Himmel, und trat Asseneth zu Häupten, und rührte sie an, und rief sie bey Namen: „Asseneth! Asseneth!" Sie aber antwortete nicht, für grofsem Schrecken. Und er rief sie abermal: Asseneth, Asseneth! Sie aber antwortete und sprach:

Herr, hier bin ich; sag an, was willst du von deiner Magd, oder wer bist du?" Und der Engel sprach: „Ich bin der Höchste im Hause Gottes und der Höchste im Heere der Herrn. Steh auf Asseneth, und tritt auf deine Füfse, denn ich will mit dir reden, was der Herr mir befohlen hat." Und alsobald erhub Asseneth ihr Haupt. Und siehe, der Mann glich in Allem Joseph, in Kleidung, Krone, und dem königlichen Stabe, so er in seiner Hand trug: sein Gesicht aber war wie der Blitz, seine Augen wie die Strahlen der Sonne, sein Haupthaar wie Feuerflammen. Und als ihn Asseneth gesehen hatte, fiel sie nieder für Schrecken und auf ihr Antlitz. Aber er stärkete sie, und hub sie auf, und sprach: „Lege das schwarze Gewand ab, so du an hast, auch den Gürtel der Trauer, und thue den Sack von deinen Lenden, und schüttle die Asche von deinem Haupte, und wasche dein Angesicht, denn also ziemet es sich vor dem, in dessen Namen ich mit dir reden will." Da schmückte sich Asseneth eilend, und kam zurück zum Engel.

Der Engel aber sprach: „Entblöfse dein Haupt vom Schleyer, denn du bist eine Jungfrau. Tröste und freue dich defs, o Jungfrau Asseneth, denn dein Name ist eingeschrieben ins Buch der Lebendigen, und wird nicht untergehen ewiglich. Siehe, vom heutigen Tage an bist du neu und lebendig worden, und wirst essen das Brod des Seegens und trinken den Trank der Unsträflichkeit, und wirst dich salben mit heiligem Oele. Siehe, ich habe dich heute dem Joseph zur Braut erkoren, und dein Name wird nicht mehr heifsen Asseneth, sondern das Weib der Reue. Denn durch Reue hast du Gnade funden in den Augen des Herrn, dieweil du dein Herz abgewendet von den falschen Götzen zu dem Herrn, der den Himmel und die Erde gemacht hat." — Da frohlockete die Jungfrau in ihrem Gemüth und forschte nach dem Namen des Engels: Er aber antwortete und sprach: „Mein Name ist mit Gottes Finger im Buche des Höchsten geschrieben, und alles, was in jenem Buche geschrieben steht, ist unerforschlich, noch ziemt

es dem sterblichen Menschen, solches zu vernehmen oder auszusagen." —

Und Asseneth ergriff den Zipfel seines Rockes und sprach: Herr, habe ich Gnade funden vor dir, so lafs dich nieder auf dieses Bett; auf welchem noch kein Mann gesessen hat, bis auf diesen Tag, damit ich hingehe und dir den Tisch bereite, auf dafs du stärkest deine Seele mit Speise und Trank." — Und der Engel sprach: „Bring eilend herbey." — Und sie brachte, was sie hatte, und setzte ihm Brod vor und süfsen Wein, und ein Gerücht von trefflichen Kräutern, von denen ein lieblicher Geruch ausgieng. Und weiter sprach der Engel: „Bring auch eine Scheibe Honig!" Sie aber stund betrübt von ferne, und schlug die Augen nieder zur Erden, weil sie keinen Honig hatte. Da sprach der Engel zu ihr: „Geh in deine Speisekammer, Asseneth, daselbst wirst du finden, was dir Noth thut, damit du es mir vorlegst auf deinem Tische." — Und Asseneth gieng und fand die Scheibe, glänzend wie Schnee, des rein-

ste Honigseim und von süfsestem Geruch. Und alsbald brachte sie es dem Engel und sagte: „Herr es ist geschehen, wie du geredet hast. Ich hatte weder Scheibe noch Honig; aber du redetest mit deinem heiligen Munde, und beydes ist geworden und darum ist auch der Duft dieses Honigs wie der Hauch deines Mundes, oder wie die Rede deiner Lippen!" —

Und der Engel lächelte über die Klugheit des Weibes, und berührte ihr Haupt mit ausgereckter Hand, und sprach: „Selig bist du Asseneth, denn du hast die todten Götzenbilder verlassen und gläubest nun an den lebendigen Gott. Und selig sind alle, die sich zum Herrn wenden am Morgen bis zum Abend mit Reue, denn sie werden essen von diesem Brod des Lebens, das aus dem Thau der Rosen des Paradieses gemacht ist, von den Birnen des Paradieses Gottes. Und alle Engel Gottes werden davon essen, und die, so davon essen, werden nicht sterben, sondern leben ewiglich." Abermal reckte er seine Hand aus,

und brach ihm ab ein kleines Stücklein von der Scheibe, und kostete es, und gab Asseneth eins in den Mund, dafs sie auch kostete.

Und als dies geschehen war, reckte er die Hand auf's Neue aus und berührte die Scheibe, von der er gebrochen hatte, und sie ward wieder ganz, wie zuvor. Und aus der Scheibe von der Seite, die gen Morgen lag, giengen hervor viele Bienen, glänzend wie Schnee, und ihre Flügel purpurn wie Hyazinthe. Und die Bienenschaar umflug Asseneth und summete fröhlich, und sie bauten eine Honigscheibe in ihren Händen, und afsen davon. Und der Engel sprach zu den Bienen: „Gehet hin, von dannen ihr kommen seyd!" Und sie giengen alle von dannen, gen Morgen, den Weg des Paradieses. Und der Engel sprach: „So werden alle meine Worte seyn, die ich heute mit dir geredt habe!" Und zum drittenmale reckte der Engel seine Hand aus und berührte die Scheibe. Da fuhr ein Feuer aus dem Tisch, und verzehrte die Scheibe, und der Tisch blieb unver-

sehrt, und es verbreitete sich, wie ein süfser Wohlgeruch von dem verbrannten Honigseime.

Und Asseneth sprach zum Engel: Herr, ich habe sieben Jungfrauen, sie sind mit mir aufgewachsen von Kindheit an, und erzeuget mit mir in einer Nacht. Ich will sie rufen, auf dafs du sie seegnest, wie du mich geseegnet hast. — „Und der Engel sprach: „es sey so!" und liefs sie rufen, und seegnete sie und sprach: der Herr seegne euch, der da ist der höchste Gott, und seyd wie die sieben Säulen der heiligen Stadt." Somit gebot er Asseneth, dafs sie den Tisch bey Seite setzte, und als sie damit beschäfftigt war, entwich der Engel aus ihren Augen. Und die sieben Jungfrauen gingen mit ihr. Und bey der Rückkehr kam's ihnen vor. als sähen sie einen feurigen, vierspännigen Wagen, der nach Morgen zu auffuhr, und einen Weg in den Wolken nahm. Da betete Asseneth an zur Erde, und bat von dem Herrn, dafs ihr zu Theil werden möchte, alles, was sie mit dem Engel geredet hatte. Und siehe,

abermals krähten die Hähne und bellten die Hunde in dem königlichen Vorhof. Und ein Jüngling, von Potiphars Knechten einer, lief und sagte an: Siehe, Joseph kommt, der Auserwählte des Herrn, und die Fufstritte seiner Bothen erklingen am Thor unsers Vorhofs." Und Asseneth eilte Joseph entgegen, und stund verschämt in der Halle des Hauses. Und da Joseph in den Vorhof trat, grüfste ihn Asseneth mit bescheidener Verneigung, und sprach zu ihm die Worte, so der Engel zu ihr geredet hatte, und er ging in's Haus, und man wusch ihm seine Füfse. Des andern Tages aber bat Joseph den Pharao, dafs er ihm Asseneth möchte zum Weibe geben, und Pharao thät also; und satzte ihnen güldene Kronen auf's Haupt, die besten, so er hatte, und hiefs sie einander küssen, und richtete ihnen Hochzeit aus und ein grofses Gastmahl, über sieben Tage lang, und befahl, dafs Niemand in ganz Aegyptenland Arbeit thun sollte, in den Tagen, da Josephs, des ebräischen Mannes, Hochzeit war. Und

sie nannten Joseph den Sohn Gottes, und Asseneth die Tochter des Höchsten.

Von Adams erstem Weib, Lilit genannt, und was durch die Rabbinen von derselben gefabelt worden.

(Aus Abraham Echellensis historia Arabum. p. 268.)

So erzählen auch die Rabbinen, dafs Gott mit Adam, dem Riesen der Erdscholle, zugleich eine Riesenfrau, Namens Lilit, aus einer andern Erdscholle geschaffen, und sie ihm zum Weibe gegeben habe. Da diefs Weib aber, das an der Schöpfung mit dem Manne gleichen Antheil hatte, wegen dieses gleichen Ursprungs demselben durch ihren Hochmuth gar zu beschwerlich geworden: so habe ihr Gott verschiedentlich deswegen Verweise gegeben; da aber gar an keine Besserung zu denken gewesen, sie endlich ganz aus dem Paradiese verjagt. Daher erklären sie nun die Worte der Schrift: „Es ist nicht gut, dafs der Mensch allein sey" (weil Adam seit Lilits Ver-

stofsung seine Einsamkeit zn sehr gefühlt); eben so den Ausdruck Adams, da ihm Gott diese neue Gehülfin zuführt: „das ist doch Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein." (Die wird folglich besser seyn und mehr gut thun, als Lilit that) Lilit aber, oder die Riesin der Erdscholle, hat sich, nachdem sie aus dem Paradiese verstofsen, zu den Kindern Gottes, das ist, den bösen Engeln, gesellt, und aus diesen dämonischen Vermischungen sind die Riesen oder Gewaltigen der Erde, Ogg u. s. w. hervorgegangen.

Stufenleiter einiger Schönheiten des alten Testaments; oder wie schön Sarah, Abrahams Weib, gewesen sey?

(Aus dem Codex bava bathra im Talmud.)

Alle Weiber, verglichen mit Sarah, sind das Nämliche, was die Affen im Vergleich mit dem Menschen sind. Sarah aber hält mit Eva eben so wenig einen Vergleich aus, als ein Affe mit dem Menschen. Eben so, wenn Eva mit Adam

Nach Raphael. *C. Westermayr sc.*

Abel und Cain bringen Gott ihr Opfer dar.

verglichen werden soll, mufs man sagen, Eva war der Affe und Adam sey der Mensch. Wenn du aber Adam mit Gott vergleichst, so hast du wieder einen Affen mehr und einen Menschen weniger.

Wie der fromme Abel erschlagen auf dem Feld lag, und wie ein alter Rabe Adam das Begraben lehrte.

(Aus Perke Rabi Elieser Cap. 21.)

Es begab sich aber, als Abel erschlagen auf dem Felde lag, dafs der Hund, den er bey seiner Heerde hatte, nicht von ihm wich, sondern ihn bewahrte gegen alle Vögel des Himmels und alle Creaturen des Feldes. Adam aber und sein Weib setzten sich nieder in der Hütte und weinten laut, und jammerten um ihn, und wufsten nicht, was sie mit Abel anfangen sollten, denn sie kannten noch nicht die Sitte des Begrabens, die unter ihnen fremd war. Es kam aber plötzlich ein alter Rabe, der flog nieder und nahm

einen von seinen Cameraden, und grub ihn in die Erde, und verbarg ihn vor ihren Augen. Da sprach Adam: ich will es so machen, wie dieser Rabe. Alsobald nahm er Abels Leichnam, grub ihn in die Erde, und verbarg ihn. Der Herr aber hat den Raben Belohnung dafür gegeben schon in dieser Welt. Denn, wenn die Raben ihre Jungen geboren haben und sehen, dafs sie schneeweifs sind, fliegen sie davon vor Schreck und meynen, es seyen Pelikäne oder junge Schwäne. Der Herr aber erbarmt sich ihrer; und wenn die jungen Raben zu ihm schreyen im Neste: so gibt er ihnen Futter zu ihrer Zeit, dafs sie nicht verhungern. Und wenn die Alten zu ihm rufen, dafs er Regen bescheren möge der Erde, erhört er sie, ebenfalls nach dem Spruche: der den Regen auf's Land schickt, und den jungen Raben, wenn sie schreyen, ihr Futter gibt. u. s. w.

(Diese Legende, wie die folgende, ist besonders für den Künstler reich an mahlerisch schönen Motiven.)

Anmerk. des Herausg.

Von dem frommen Seth und dessen Nachkommen, und wie sie auf einem sehr hohen Berge wohnen und dort über Adams Grabe das Magnificat singen.

(Eutychius Patriarcha Alex. in Annalibus. pag. 13.)

Als Adam todt war, salbte ihn sein Sohn Seth, wie er befohlen hatte, und trug seinen Leichnam auf den Gipfel eines Berges, und begrub ihn in der Höhle Alcanuz, und sie klagten um ihn hundert und vierzig Tage lang. Nach Adams Tode trennte sich darauf die Familie Seth von der Familie Kain. Seth nahm mit sich seinen Erstgebohrenen Enos, und Kainan, des Enos Sohn, und Mahlaliel, mit ihren Weibern und Kindern, und führte sie auf den Gipfel des Berges, wo Adam begraben war. Kain aber und alle seine Söhne blieben unten im Thale, wo Abel erschlagen war. Die Söhne Seths errichteten auf jenem Berge die Stadt der Reinheit und Heiligkeit, sie hörten die Stimme der Engel, von denen sie nicht fern waren, und lobeten und preiseten mit ihnen Gott

auch, und wurden, sie selbst mit ihren Weibern und Söhnen, Söhne Gottes genannt. Bey ihnen war keine Handthierung, noch Saat, noch Erndte, sondern das Obst der Bäume war ihre Nahrung, und es gab bey ihnen nicht Neid, noch Unrecht, noch Lüge. Ihr Eyd war; „Ja" und „Nein" und „bey dem unschuldig vergossenen Blute Abels!" Und täglich erstiegen sie den Gipfel des heiligen Berges, warfen sich nieder und beteten Gott an, und Gott erschien in den Wolken, und sie empfingen den Seegen von ihm über Adams Leichnam. Und da Seths Tod herannahete, beschwor er seine Söhne bey Abels Blute, dafs keiner von ihnen den heiligen Berg verlassen und herabsteigen wollte in das Thal des Mordes, und dafs sie nicht zugäben, dafs eins von ihren Kindern zu den Nachkommen des Kain zöge, den Gott gezeichnet hatte.

Von Abraham und seinem Vater Tharah, der ein grofser Götzen-Diener war.

(Aus dem Schalscheleth hakkabbàla, Fol. 2. col. und col. 2.)

Tharah aber, Abrahams Vater, war ein Götzen-Diener, und bestand sein Handwerk darin, dafs er dieselben machte und damit einen grofsen Handel im Lande trieb; denn er verkaufte sie. Es begab sich aber einstmals, dafs derselbe, seiner Geschäffte halber, über Feld ging und er liefs seinen Sohn, den Abraham, zurück im Laden, dafs er sie verkaufen sollte. Und so oft nun jemand kam aus dem Volk, der ihrer begehrte, so fragte Abraham denselben: „wie alt bist du?" Und nachdem er geantwortet hatte: „so oder so viel Jahr" sprach Abraham: „wie mag ein Mann, der so alt ist, ein Ding anbeten, das von gestern ist und kaum einen Tag zählt." Und dieselbe Rede wiederholte er so oft', bis der Mensch sich schämte und ging weg, und

also machte er es vielen Leuten. Nach diesem kam auch eine alte Frau, mit einem Mafs weifs Mehl in ihrer Hand, und sprach zu Abraham, dafs sie es allen selbigen Göttern opfern wollte. Da wurde Abraham sehr zornig und nahm einen Stecken und zerschlug alle Götzen; den gröfsten aber liefs er ganz und legte ihm den Stecken in seine Hand. Als nun Tharah wieder kommen war, frug er den Abraham: „wer ihm das gethan und die Götter also zerbrochen hätte?" Und dieser antwortete: „wie dafs eine alte Frau gekommen sey, ein Mafs weifs Mehl zu opfern, allen selbigen Göttern. Sie seyen aber miteinander in Streit gerathen; denn ein jeglicher habe das Mehl für sich haben wollen; zuletzt habe der gröfste unter ihnen sich aufgemacht und mit dem Stecken, welchen er in seiner Hand hatte, die andern todt geschlagen." Als Tharah dieses hörte, wurde er sehr zornig über den Knaben, und brachte ihn vor Nimrod, den Fürsten des Landes, dafs dieser ihn strafen sollte. Da

sagte Nimrod: „schicke dich, Abraham, denn du sollst das Feuer anbeten." Da antwortete Abraham: „Herr; es ist besser, dafs man das Wasser anbete, weil es das Feuer auslöscht." Da sagte Nimrod: „es sey so, bete das Wasser an!" Da weigerte sich Abraham abermal und sagte: „Herr, es ist besser, dafs man die Wolken anbete, die das Wasser sammeln, oder den Wind, welcher die Wolken zerstreut." Da wurde Nimrod sehr zornig und befahl, dafs man den Knaben in einen glühenden Ofen werfen sollte: und man that so: aber der Herr, sein Gott, dem er diente, beschützte Abraham, und sandte seinen Engel, der über die Elemente gesetzt ist; dafs ihm die Flammen nichts anhaben konnten und er unversehrt aus dem Feuer wieder hervorging.

Wie Abraham den Riesen Og aus der Sündfluth, unter dem Namen Elieser, zum Knecht hatte.

(Aus dem Jalkut chadasch, Fol. 16. col. 2. numr. 102.)

Og kam zu unserm Vater Abraham, als er auf seiner Tenne stand, und Kuchen zum Osterfeste buk, und both sich demselben zum Knecht an.

Der Elieser, des Abrahams Knecht, hiefs Og, und war König zu Basan. Einmal haderte Abraham mit dem Og und ihm fiel vor Furcht ein Zahn aus. Und Abraham nahm den Zahn und machte ihm eine Bettlade daraus und schlief darin, bey Tag und Nacht. Daraus kann man nun sehen, wie grols Elieser gewesen sey, da ein blofser Zahn von ihm dem Abraham zu einer Bettlade dienen konnte. Wie grofs die Schienröhren dieses nämlichen Knechtes Og waren, darüber wird von dem Rabbi Jahanon folgendes berichtet: — „Ich war ein Todtengräber gewesen und lief einmal Feldweges nach einem Reh, und kam in das

Schienbein eines Todten, und lief inwendig fort und eilte demselben drey Meilen nach; konnte aber das Reh nimmer erreichen und wollte auch das Schienbein kein Ende nehmen. Als ich nun wieder zurück kam, sagten mir die Leute, die in der Gegend wohnten, dafs dies Schienbein Og, dem König von Basan, gehört hätte." — Als Abraham den Elieser schickte, dafs er für seinen Sohn bey Laban werben sollte, erschrak Laban und die um ihn waren, gar sehr, als sie sahen, dafs der Riese von Knecht zwey Kameele nahm und dieselben in seiner Hand durchs Wasser und über den Flufs trug. — Alle diese Riesen, zu denen der Og auch gehörte, sind Nachkommen von der Lilit, Adams erstem Weibe, die Gott, ihres übermüthigen Betragens wegen, wie wir gesehen haben, aus dem Paradiese verjagte: und sind mit ihr von den Kindern Gottes, oder den Engeln, die sich ausserhalb des Paradieses aufhielten, erzeugt worden. Zur Zeit der Sündfluth wollte Gott auch diese schnöden und trotzigen

Riesen ausrotten: aber Einer von ihnen war so grofser Statur, dafs er seine Hand in das Fenster des Himmels legte und selbiges damit zuhielt, und die andern mit ihren Fufssohlen alle Brunnen der Erde verstopften. Was that aber Gott? Er hat das Wasser der Sündfluth siedend gemacht, so dafs die Riesen davon haben ablassen müssen und dennoch in der Fluth umgekommen sind. Der Og aber ist nicht umgekommen. Es ist demselben ein Wunderwerk geschehen, indem das Wasser, hinter dem Kasten Noäh, auf den er sich gelegt und sich dem Noah und seiner Familie zu einem Knecht angelobt, kalt geblieben. Diefs sind die Worte des Talmud. Og soll übrigens von der Hand Moses, als die Iseraeliten in's gelobte Land zogen, getödtet worden seyn. Diese Fabel steht in der Parasha Chykkath. — Es begab sich aber (heifst es daselbst) dafs der gottlose Og, der König von Basan, da er das Lager oder Heer der Israeliten gesehen hatte, welches sechs Meilen lang war, dafs er hinging und nahm

einen Berg von sechs Meilen, und legte denselben auf seinen Kopf, dafs er ihn auf sie werfen und alle Israeliten bedecken möchte. Gott aber liefs alsobald Ameisen kommen, welche ein Loch in den Berg machten, und fiel ihm der Stein um seinen Hals, also dafs der Riese Og nicht wieder heraus konnte. Da ging Moses, der Knecht Gottes, her, nahm eine Axt, die zehn Ellen lang war und sprang zehn Ellen an ihn hinan, in die Höhe, und hieb ihm an seine Ferse, dafs er niederfiel und starb.

Von dem grofsen Wundervogel, welcher bey den Rabinen Sir, auch Bar juchne heifst.

(Aus dem Bava bathra Fol. 73. col. 2.)

Es hat der Rabi, des Channa Enkel, gesagt: „Wir fuhren einmal in einem Schiff, und sahen einen Vogel, welcher bis an sein Schienbein in dem Wasser stund und sein Kropf reichte bis an das Firmament des Himmels. Da sprachen wir

zu einander! „es ist kein tiefes Wasser dort, wir wollen hinein steigen und uns abkühlen von der Hitze des Tages, welche grofs war. Alsobald erscholl eine Stimme vom Himmel, die sagte zu uns: „Steiget dort nicht ein, denn es ist vor sieben Jahren eines Zimmermanns Axt daselbst hinein gefallen, dieselbe ist noch nicht auf den Grund gekommen, von so langer Zeit, bis auf diesen Tag.

Derselbe Rabi, des Chana Enkel, berichtet auch von einem meilengrofsen Fisch und das wie folgt: Wir fuhren einmal in einem Schiff und sahen einen Fisch, auf dessen Rücken Sand lag, und waren viele Binsen darauf gewachsen. Wir meinten aber, es sey ein trocknes Land und stiegen hinaus und holten unsere Kessel und kochten und siedeten darauf. Als aber der Fisch heifs wurde unter seinen Schuppen und das Feuer merkte, so wir ihm angezündet, wie es ihm an die Haut drang: wandte er sich um, und wäre das Schiff

nicht bey der Hand gewesen: so wären wir alle im Meere umkommen. — — —

Derselbe grofse Fisch, als er einst todt an's Ufer getrieben wurde, hat durch die Ueberschwemmung, die er verursachte, sechzig Städte verwüstet, und sechzig Städte afsen von demselben, und sechzig Städte salzten von demselben ein, und fülleten von einem seiner Augapfel dreyhundert Fässer Thran. Und als wir nach zwölf Monathen, oder einem Jahr, wieder vorbey fuhren, sahen wir, dafs man an seinen Beinen zersägete, um dieselbigen Städte, die er zerstört hatte, wieder aufzubauen.

Von dem grofsen Löwen im Wald Ilai, den man auf 300 Meilen weit brüllen hörte.

Der Kaiser sprach zu dem Rabi Jehoscha; des Chananja Sohn: „Wie soll man Gott einem Löwen vergleichen, wie ihr doch thut?" (Amos K. 3. v. 6.) Da antwortete ihm der Rabi: „er

wird nicht einem solchen gemeinen Löwen, sondern dem Löwen, welcher in dem Wald Ilai wohnt, verglichen." — Hierauf sagte der Kaiser zu ihm: „ich begehre, dafs du mir ihn weisest." — Rabi Jehoscha gab ihm zur Antwort: „du kannst denselben immer sehen." — Der Kaiser aber sprach: „gewifs, es ist dem so, und ich begehre sein." Da rufte der Rabi zu Gott, dafs er den Löwen kommen lassen sollte — und der Löwe kam. Und als derselbe 400 Meilen von der Residenz war, erhub er seine Stimme, und brüllte laut, so dafs alle Weiber Fehlgeburten brachten und die Mauern zu Rom einfielen. Da er aber nur noch 300 Meilen entfernt war, brüllte er abermal, worauf den Leuten vor Schreck die Zähne ausfielen und ihre Haare anfingen grau zu werden. Da erhub sich der Kaiser von seinem Thron, betete an mit seinem Angesicht zur Erde und sprach zum Rabi: „Rabi, rufe zu Gott, dafs er diesen Löwen wieder an seinen Ort bringe." Und der Rabi rief zu Gott, und er brachte ihn

wieder an seinen Ort in den Wald Ilai, wo er wohnt bis auf den heutigen Tag.

Von Davids Einhorn, worauf er sas und bis in die Wolken reichte.

(Aus dem Buche Medrasch Tillim Fol. 21. col. 2.)

Der Raf Hona, des Idi Sohn, hat gesagt: zur Zeit, als David die Schaafe weidete, gieng er hin und fand ein Einhorn in der Wüsten, welches schlief. Und er vermeinte, es wäre ein Berg, stieg hinauf und weidete. Als aber das Einhorn erwachte, und aufstund, ritt der David darauf und reichte bis an den Himmel, so dafs seine Angst sehr grofs war. Zur selbigen Zeit sprach David zu Gott: wenn du mir von diesem Einhorn herunter hilfst, so will ich dir einen Tempel bauen von Gold und köstlichem Elfenbein, hundert Ellen lang, wie das Horn dieses Einhorns. Was that Gott? Er liefs ihm einen Löwen kommen: und als das Einhorn den Löwen sahe, furchte es sich vor ihm, und legte sich

zitternd auf's Knie und vor ihm nieder, dieweil er der König über alle Thiere und auch der Vorgesetzte über selbiges war; und David stieg herunter auf die Erde, ohne dafs ihm weiter ein Leid geschah. —

Von dem grofsen Krautstengel des Rabi Simeon.

Dem Rabi Simeon, des Tachalifa Sohn, hat sein Vater einen grofsen Krautstengel hinterlassen und erzählt derselbe, dafs er und seine Brüder, mit einer Leiter an demselben, um die Blätter abzubrechen, auf und ab gestiegen sind. An den Stauden aber hat sich zugetragen, dafs man mit dem Holz derselben die Hütte eines Töpfers bedecket. Die Rübe eines andern Rabinen ist so grofs gewesen, dafs ein Fuchs darin für seine Jungen ein Nest bauen konnte.

Von dem Rabi des Channa Enkel, der bis an die Fenster des Himmels stieg und dem die Erdkugel indefs mit seinem Brotkorb fort lief.

(Aus dem Traktat Bava bathra Fol. 74. col. 1.)

Weiter sagte ein Ismaelitischer Handelsmann zu mir: „Komm her, ich will dir zeigen, wo die Erde und der Himmel Nachbarn sind, über die Thür sprechen und einander anreden." — Da nahm ich meinen Brotkorb mit mir, und stellete denselben an das Fenster des Firmaments, bis dafs ich mein Gebet zu seiner Zeit verrichtet hatte. Und siehe, als ich mich wieder umsah, fehlte das Brotkorb und seine Stätte wurde nicht funden." Da sprach ich zu dem Ismaeliten: „Lieber, sage mir: giebt es denn auch Diebe hier oben?" Er aber gab mir zur Antwort: „Dieses ist die Kugel des Firmaments, die herum gehet und die deinen Brotkorb mitgenommen hat. Derselbe kommt aber wieder: harre nur bis morgen, so findest du selbigen hier, wo du ihn hingesetzt,

unter dem Fenster des Himmels; denn in vier und zwanzig Stunden pflegt die Kugel wieder an ihrem Platz zu seyn."

Von den ungerechten Richtern zu Sodom.

(Aus dem Traktat Sanhedrin Fol. 109. col. 2.)

Auch waren vier Richter zu Sodom, welche Lügner, Betrüger, Beuger des Rechts und falsche Ausleger der Gesetze waren. Wenn z. B. Einer seines Gesellen Weib schlug, dafs sie eine Fehlgeburt brachte: so sagten die gottlosen Richter zu dem Mann, der sich beklagte: „gieb ihm die Frau, damit er Dir den Schaden ersetzen kann." Der Elieser, des Abraham Knecht, kam auch einmal gen Sodom. Und sie schlugen ihn, dafs er Blut vergofs. Und da derselbe klagen gieng vor den Richtern, so sagten diese zu ihm voll Hohn: „gieb ihm, der dich schlug, den Baderpfennig, dieweil er dir Blut liefs!" Das verdrofs Elieser und er schlug die Richter und er-

wiederte den Hohn und sagte: „gebt den Baderpfennig, dem er gebührt, dieweil ich Euch gleichfalls Blut gelassen, damit ich meine Gülden behalten kann!" —

Wenn ein Armer nach Sodom kam: so gaben sie ihm jeder einen Schaupfennig, worauf sein Name geschrieben stand: Brot aber bekam er von Niemand. —

Welcher zu Sodom über die Brücke gieng, der gab einen Gülden: wer aber sparen wollte und gieng durch das Wasser, der gab acht Gulden. Es kam einmal ein Walker dahin. Und sie sagten zu ihm: „gieb vier Gülden!" Als der Walker aber sprach: „ich bin durch's Wasser gegangen: so sagten sie zu ihm: „wenn dem so ist: so giebst du acht Gülden, dieweil du durch's Wasser gegangen bist." Summa, die zu Sodom sind aller List, Falschheit und Praktiken im Recht voll gewesen.

Disput der Berge, als Gott das Gesetz auf dem Sinai gab.

(Aus dem Bereschith rabba Fol. 91. col. 1.)

Also sagt Rabi Jose, der Galiläer. Um die Zeit, dafs der heilige und gebenedeyete Gott kam, das Gesetz auf dem Berge Sinai zu geben, ist zwischen den Bergen ein grofser Disput entstanden. Dieser sagte: „auf mir soll das Gesetz gegeben werden"; jener aber sprach: „nicht du, sondern ich schicke mich dazu." Der Berg Tabor kam von Beth Elim und der Berg Carmel gieng über's Meer, von Spanien bis in's gelobte Land, beyde, weil sie gern die Gesetztafeln tragen wollten. Dieser sprach: „ich bin berufen"; jener aber sagte: „ich bin auserwählt." Da nahm der heilige und gebenedeyete Gott das Wort und sprach: „Warum frohlocket ihr also, ihr Berge, und hüpfet gleich jungen Lämmern?" — Seyd ihr doch alle Berge und ist auf allen euern Hügeln Abgötterey getrieben worden!" Auf dem Berge Sinai aber ist keine Abgötterey getrieben worden:

daher ist dieses der Berg, der auserwählte des Herrn und auf welchem er zu sitzen Lust hat."

Disput der Buchstaben, als Gott die Welt erschuf.

(Nach dem Sohar. col. 15 --- 16.)

Als ferner Gott sprach: „es werde Licht!" da haben alle Buchstaben des Alphabetes mit Gott geredet und ein jeglicher die Ehre begehrt, dafs Gott die Welt durch ihn erschaffen sollte.

DAS EVANGELIUM VON DER KINDHEIT CHRISTI.

(Ex Evangelio infantiae vel libro apocrypho de infantia Servatoris.)

Die erste Historie: oder wie das Christkind, auf seiner Flucht nach Aegyptenland, einen besprochenen Esel in — einen Menschen verwandelt.

Des andern Tages aber reisten Joseph, Maria

und die Magd, so sie mit sich führten, weiter mit dem Christkinde, und naheten einer schönen neuen Stadt, und wurden daselbst drey Weiber gewahr, die kamen von einem neuerbaueten Grabmal her und weineten sehr. Die himmlische Maria erblikte sie auch, und sprach alsbald zu dem Mägdlein, die ihr folgte: „Geh und forsche von ihnen, wer sie sind, und welch ein Unglück ihnen begegnet sey?" Und das Mägdlein ging und fragte; sie aber antworteten nicht vor grofsem Leid, sondern fragten ebenfalls: „Von wannen seyd ihr, und wohin wollt ihr? denn schon ist der Tag vergangen, und die Nacht will einbrechen." Da antwortete das Mägdlein: „Wir sind Reisende aus Galiläa, und suchen eine Herberge, allwo wir zu Nacht bleiben!" Und sie sprachen: „Gehet mit! denn bey uns ist noch Raum in der Herberge." — Und sie folgten ihnen und kamen in ein neues Haus, das war geschmükt mit kostbarem Geräthe und allerley Teppichen. Es war aber um die Zeit des Winters, und als das Mägdlein in das

Gemach trat zu den Weibern, fand sie selbige, am Feuer sitzend, wie sie weinten und überlaut wehklagten. Und ein Esel stand bey ihnen aufgezäumet, mit seidener Decke belegt, und Ebenholz hing an seinem Halse, und sie küssesten ihn und gaben ihm reichlich Futter. Da sprach das Mägdlein: „Wie so schön, ihr Weiber, ist dieser Esel!" Sie aber antworteten mit Weinen, und sprachen: „Der Esel, den du hier siehest, war unser Bruder, von der nähmlichen Mutter geboren, wie wir. Dann als unser Vater starb, hinterliefs er uns grofses Erbgut, und diesen einzigen Bruder, und wir suchten für ihn eine schöne Braut und der Mutter die Schnur, und freueten uns, wie Mädchen sich pflegen, dem Bruder die Hochzeit auszurichten. Aber andere Weiber, von Eifersucht besessen, haben ihn, durch thessalische Künste, und ohne unser Wissen, bezaubert. In einer Nacht ist das Unglück geschehen, um den dritten Hahnenschrey und kurz vor dem Anbruch der Morgenröthe, als unsere Hausthür wohl ver-

schlossen, die Schlüssel abgezogen, und die Riegel fest vorgeschoben waren. Alles dieses indefs hat nicht verhindern können, dafs dieser schöne Jüngling nicht plötzlich verwandelt worden. Traurig über diesen Vorfall, wie wir es noch sind, weil wir keinen Vater hatten, der uns tröstete, wandten wir uns an alle Weise, Traumdeuter und Ausleger thessalischer Zaubersprüche, die es nur giebt, und riefen sie herbey; aber kein Mittel wollte anschlagen. So oft nun unsere Gemüther von Betrübnifs überwältigt werden, erheben wir unsere Füfse, und wandeln mit dieser, unserer Mutter, zu unsers Vaters Grabe, und, nachdem wir uns dort satt geweinet, kehren wir um und gehen heim in unser Haus. Als das Mägdlein, das Marien diente, alle diese Worte gehört hatte, sprach sie: „Seyd gutes Muths, und weinet nicht mehr; denn das Glück ist heute unter euer Dach eingegangen. Siehe, die da kommt, ist die Gebenedeyete des Herrn und das Kind, das sie auf ihrem Arm trägt, das Licht der Völker und ein

Trost der Unglücklichen. Daher stehet auf und wendet eure Schritte der Hoffnung entgegen, von wannen Euch Heil kommt! Begrüfset unsere liebe Frau Maria, welche ist die Mutter dieses göttlichen Kindes." — Und die Weiber thaten, wie ihnen das Mägdlein gesagt hatte, und sie begrüfsten Maria und führten sie bey sich in ihre Kammer und setzten sich nieder vor ihr, weineten und sprachen: „O liebe Frau, du Gebenedeyte des Herrn, erbarme dich deiner Mägde, dieweil kein älterer Mann mehr da ist, der uns beschützen kann, noch ein Haupt der Familie, oder ein Vater, oder Bruder, der vor uns ein und ausgehe; sondern alle in dieser, den du hier verwandelt siehest, welcher unser Bruder war, bis er durch gottloser Weiber Arglist, Zauberkünste und gesungene thessalische Sprüche, menschliche Rede und Gestalt verlor, und von dem reichsten Aufwand der Tafel an die Armuth der Distel verbannt worden. Daher bitten wir dich inständig, du wollest dich seiner erbarmen, und ihn von solchem Zustand frey machen."

Und als Maria solches Bittgesuch hörte, bezeigte sie sich alsofort gütig und zur Theilnahme geneigt: und nahm das göttliche Kind von ihrem Schoos und hub es auf den Rücken des Esels, liebkoste dasselbe, und sprach zu ihm die Worte: „Merk auf, Christe, du Sohn des lebendigen Gottes, dem alle Creatur dient und gehorcht: gieb diesem Geschöpf die menschliche Gestalt und Gliedmassen wieder, die ein schnöder Zauber ihm genommen hat!" Und alsobald und so wie Maria dieses Wort gesprochen hatte, wich der Zauber von ihm und ein schöner Jüngling stand mitten unter den Weibern. Da beteten sie an zur Erden er und seine Mutter und seine Schwestern, und huben den Knaben über ihre Häupter und stimmten an einen Lobgesang und sprachen: Selig ist der Leib, der dich getragen, und selig sind die Brüste, die dich gesäuget haben. Selig auch die Augen, die dich sehen, und die Hände aller, so dich anrühren! Und die zwey Schwestern sprachen zu ihrer Mutter: „Siehe, unser Bruder ist

wieder worden, wie unser einer: dazu ist diefs Mägdle'n, die uns zuerst die Anzeige von der Ankunft dieses göttlichen Kindes machte, von sittsamer guter Zucht und schönen Gestalt: willt du, so wollen wir dieselbe dir zur Schnur und unserm Bruder zum Weibe geben?" Und diese sagte: „ja" und da sie von der himmlischen Maria auch solches gebeten, gewährete ihnen selbige gleichfalls die Bitte, und scheu erröthete die Jungfrau: aber sie bereiteten dem Mägdlein eine glänzende Hochzeit; die Betrübnifs verwandelte sich in Freudigkeit, der Kummer in Lachen, sie wurden fröhlich in ihren Herzen, und jauchzten und sprungen zum Klange von Cymbeln und Flöten, und sangen, mit schimmernden Gewanden und Halsbändern geschmückt, vor allzugrofser Freude und Glückseligkeit. — Dann gedachten sie wieder des himmlischen Kindes und lobeten Gott und sprachen: Dieser ist's, der unsre Trauer in Freude, und unser Wehklagen in Lachen gekehrt hat! Und Joseph und Maria blieben daselbst in dem

Hause der Schnur an zehen Tage. Dann reiseten sie ab aus der Stadt, und die Leute bezeigten ihnen viel Ehre, also auch, dafs viel Volks mit ihnen ging: und da sie kamen, wo sich der Weg scheidet und wo sie von einander Abschied nahmen, erhuben sie ihre Stimmen und weinten laut, und vor allen besonders das Mägdlein, weil sie nun Maria und das göttliche Kind verlassen mufste.*)

*) Diese schöne Legende könnte jungen talentvollen Künstlern Stoff zu einem ganzen Cyklus von heitern und anmuthigen Bildern geben.

Anmerk. des Herausg.

Die zweyte Historie.

Wie das Christkind mit andern Knaben in seinem siebenten Jahr spielt und Sperlinge aus Thon macht; auch bewirkt, dafs dieselben lebendig werden und hinweg fliegen.

(Ex Evangelio infantiae Servatoris)

Als nun der Herr Christus das siebente Jahr

seines Alters erfüllt hatte, war er eines Tages mit andern Knaben von seinen Gespielen zusammen, welche spielten, und allerley Gestalten aus Thon bildeten, als Esel, Ochsen, Vögel und dergleichen. Und Jeder lobte, was er gemacht hatte, und wollte es über die Figuren der andern setzen. Aber das Christkind bestand auf dem Vorzug von seinen Figuren; denn, sagte es, „sobald ich gebiete, werden sie einhergehen." Und als die andern Knaben ihn fragten: „ob er etwa Gottes Sohn wäre?" gebot er — und die Figuren gingen wirklich einher. Sobald er nämlich zu ihnen sagte: „gehet hin!" — so gingen sie: oder „kommet her!" so kamen sie. Um dieselbe Stunde hatte er auch kleine Sperlingsfiguren aus Leim gemacht: die sprangen in die Höhe und flogen und piepten, und wenn er wollte, so kamen sie und afsen und tranken ihm aus der Hand, wenn er ihnen Speise und Trank reichte. Da nun die andern Knaben hereingingen und ihren Eltern ansagten, was für Wunderwerke das Christkind ge-

than hatte, sagten diese zu ihnen: „hütet Euch in Zukunft, ihr Kinder, vor Umgang mit diesem von Nazareth; denn er ist wahrlich ein Zauberer. Daher meidet ihn auf den Strafsen und am Markte, und spielet nie mehr in seiner Gesellschaft, von dieser Stunde an!"

Die dritte Historie.

Wie das Christkind seinem Vater Joseph in der Werkstatt arbeiten hilft, und was es für neue Wunder verrichtet.

(Ex Evangelio infantiae Servatoris.)

Joseph aber ging durch die ganze Stadt und auf's Land, wo er scharwerkte, und nahm mit sich das Christkind; dieweil die Leute, seiner Kunst halber, sein begehrten, dafs er ihnen Thüren machte oder Verschläge, oder Siebe und Kasten. Und der Herr war mit ihm, wohin er reisete. So oft Joseph nun ein Stück Arbeit länger oder kürzer, weiter oder gefuger fertigen sollte,

reckte allemal der Herr seine Hand aus, und sonder Cirkel und Werkelschnur, gedieh es also, wie Joseph wollte. Und er brauchte nichts mit seiner Hand zu vollenden, welches ihm auch gut zu statten kam, zumal weil er kein sonderlicher Zimmermann war. Eines Tages berief ihn der König von Jerusalem, und sprach zu ihm: „Ich befehle, Joseph, dafs du mir einen Thron bauest, nach dem Mafse dessen, auf welchem ich zu sitzen pflege." Joseph gehorchte, und legte alsbald Hand ans Werk, und blieb zwey Jahr lang im Palaste, bis er den Bau des Throns beendigt hatte. Und da er ihn an seinen Ort stellete, bemerkte er zu seinem Verdrufs, dafs zu beyden Seiten zwey Spannen an dem vorgeschriebenen Mafse fehlten. Als der König das sah, ward er sehr zornig auf Joseph, dafs er einen Thron um zwey Spannen kürzer haben sollte, und drohete ihm deſshalb mit harten Worten.

Und Joseph fürchtete sich vor des Königs Zorn, und legte sich schlafen, ohne dafs er einen Bis-

sen afs oder trank. Da fragte ihn der Herr: „warum er sich fürchtete?" Joseph sprach: „soll ich mich nicht fürchten, da mir die Arbeit, womit ich zwey volle Jahre zugebracht, verloren ist?" Und der Herr sprach zu ihm: „lafs deine Furcht fahren und verliere wegen ein Paar Spannen den Muth nicht; fasse du die eine Seite des Throns an, und ich die andere; wir wollen dem König schon noch seinen Thron in die Fugen bringen." — Und sie fafsten an und reckten den Thron, wie ein Stück Tuch, je um zwey Spannen. Und da Joseph gethan hatte, wie ihm vom Herrn befohlen war, und jeder auf seiner Seite tüchtig anzog, begab sich, dafs auch der König von Jerusalem, der davon hörte, zufrieden war. Aber die Umstehenden, wie sie dies Wunderwerk sahen, begriffen es nicht, sondern entsetzten sich und lobeten Gott mit lauter Stimme, der solche Gewalt dem Menschen gegeben hat. Es war aber dieser Thron gezimmert von dem Holze des Tempels Salomonis, und man sah darauf noch allerley Gestalten,

Bilder und Salamonische Zeichen und Zierrathen.

Die vierte Historie.

Wie das Christkind einigen Israelitischen Weibern die Kinder in Böcklein verwandelt.

(Ex Evangel. Infant. Sero.)

An einem andern Tage gieng das Christkind auf die Strafse, und wurde einige Knaben gewahr, die sich zum Spielen versammelt hatten, und mischte sich unter sie. Diese aber, als sie es sahen, versteckten sich, in der Meinung, dafs er sie suchen sollte; und der Herr kam an das Thor eines Hauses, wo ein Ziegelofen stand, und fragte die Weiber, die dort beschäftigt waren: „wo die Knaben geblieben wären?" Und da sie antworteten: „dafs Niemand da sey," sprach der Herr: „wer sind denn die, so im Ziegelofen schreyen?" Sie antworteten: „Herr, es sind blöckende dreyjährige Böck-

lein." Da entgegnete ihnen der Herr und sprach: „wohlan denn: sind es Böcklein, so mögen es auch Böcklein bleiben!" Und wandte sich. — Und alsbald giengen viele Knaben hervor aus dem Ziegelofen, an Gestalt den Böcklein ähnlich, und hüpften und sprangen und scherzten, wie die Böcklein, und bedrohten einander schäkernd mit ihren Hörnern. Und als die Weiber solches sahen, entsetzten sie sich sehr und es kam ihnen allerseits eine grofse Furcht an. Und sie beteten zum Herrn in dieser Noth; denn viele von ihnen hatten Söhne dabey. Der Herr aber, als er dies gewahr wurde, erweichte sein Herz und sprach zu den Knaben: „Kommt, ihr Knaben, und lafst uns nun unsere Spiele auf die gewöhnliche Art fortsetzen!" Und alsobald verwandelten sich die Böcklein sämmtlich wieder in Kinder, und man sah, wie sie munter mit ihrem guten Hirten davon sprangen. —

Die fünfte Historie.

Wie das Christkind beym alten Zachäus buchstabiren und lesen lernt.

(Ex. Evangel. Infant. Sero.)

Zu Jerusalem war ein Schulhalter, mit Namen Zachäus, der unterrichtete die Jugend und auch den kleinen Johannes der Elisabeth. Derselbe sagte eines Tages zu Joseph: Warum, o Joseph, sendest du deinen Sohn nicht auch zu mir in die Schule, damit er nicht verwildert, sondern hübsch buchstabiren und lesen lernt, wie der kleine Johannes?" Joseph nahm sich das Wort zu Herzen und erzählte es, da er nach Hause kam, der heiligen Maria. Und des andern Tags führten sie das Kind einmüthiglich zu seinem Lehrmeister. Als dieser es erblickte, schrieb er ihm das Alphabet vor und geboth ihm, dafs er dreifsig Mal A sagen sollte. Und da er dreifsig Mal A gesagt hatte, hiefs ihn der Lehrer auch dreifsig Mal B sagen. Das Christkind aber verspürte einige Langeweile, und sprach zu ihm: „Sage mir erst,

Zachäus, was ist die Bedeutung des Buchstaben A? dann will ich auch B sagen. Und Zachäus weigerte sich wegen der Erklärung und bedrohete es sogar mit Schlägen. Da hub das Christkind an und erklärte ihm von selbst und ohne alle Anweisung die Bedeutung der Buchstaben A und B. Weiter sprach es von quadraten und obtusen Figuren des Alphabets, vom Accent, vom Circumflex, von der Etymologie, ja selbst von den schwersten Theilen des Syntax, wie der ausgelernteste Grammatikus, und dafs es eine Freude anzuhören war. Zachäus aber erschrack dermafsen, dafs er kaum zu sich selbst kam; denn er konnte sich nicht erinnern, dergleichen von Weisheit eines Kindes je gehört, oder was Christ sagte, auch nur irgendwo in einem andern Buch gelesen zu haben. Und wie er Joseph des andern Tages wieder auf der Strafse begegnete, sagte er vor ihm: „Meister, spart das Schulgeld, nehmt den Knaben nur aus der Schule. Ich mei-

ne, der mag schon vor Noah im A-B-C-Buch gelesen haben." — Weiter sagte er vor Maria: „Euer Sohn ist perfekt genug, hat gute Studien, braucht keine Lektion und wenn er so fortfährt, kann ich bald selbst bey ihm ihn die Schule gehn."

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Falk, Johann Daniel,

Grotesken, Satyren und Naivitäten auf das Jahr 1807 Mit 5 Umrissen

Tübingen 1807
P.o.germ. 347-1807
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107947-1